

*Populismus in Österreich:
Georg Schönerer und Jörg Haider – ein Vergleich*

Diplomarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades
eines Magisters der Philosophie

an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät
der Karl-Franzens-Universität Graz

vorgelegt von

Jürgen MAYER

am Institut für Geschichte

Begutachter Univ.-Doz. Dr. Hellwig Valentin

Graz, 2005

Populismus in Österreich: Georg Schönerer und Jörg Haider – ein Vergleich

Inhaltsverzeichnis

	Blatt
1. Einleitung	3
2. Theoretischer Teil	8
2.1 Was gilt als Populismus?	12
2.2 Populismus und politischer Extremismus	17
2.3 „Extreme“ Populisten?	20
3. Biographischer Abschnitt	22
3.1 Georg Ritter von Schönerer	22
3.2 Jörg Haider	27
4. Schönerer und Haider als Populisten	31
4.1 „Alldeutsch“ und national	32
4.2 Populistische Taktik	43
4.3 Eine negative Beziehung zum Fremden	55
4.4 Rassismus	56
4.5 Die Frage des Antisemitismus	65
4.6 Biologismus und Sozialdarwinismus	73
4.7 Zusammenfassung	79
5. Abschließende Betrachtungen	81
Anhang	
Quellen aus dem Internet	84
Bibliographie	85

1. Einleitung

Vergleiche stellen in historischen Kontexten stets ein problematisches Unterfangen dar. Außerordentliche Vorsicht ist besonders dann angebracht, wenn die komparative Methode auf *Personen* angewendet werden soll, noch dazu falls – wie im vorliegenden Fall von Georg Ritter von Schönerer (1842-1921) und Jörg Haider (* 1950) – ganze Generationen dazwischen liegen. Der Umstand, dass es sich bei einem der beiden österreichischen Politiker, welche es hier gilt aufeinander zu beziehen, um einen Zeitgenossen handelt, bedarf zusätzlicher Aufmerksamkeit in der Analyse.

Das Thema „Populismus in Österreich“ stellt darüber hinaus zunächst einmal einen Begriff in den Raum, dessen Bedeutung weder im Alltag unumstritten, noch in der Wissenschaft interdisziplinär eindeutig ist. Der von Werner Ernst 1987 diagnostizierte Zustand¹, dass sich jede Beschäftigung mit populistischer Politik oder gar einer Theorie des Populismus von Anbeginn besonderen Schwierigkeiten mit dem Begriff gegenüberstellt, kann meiner Ansicht nach noch immer festgestellt werden.

Eine allgemein akzeptierte Definition von Populismus gibt es trotz einer medial mit hoher Wahrscheinlichkeit intersubjektiv erkennbar inflationären Verwendung des Begriffs nach wie vor nicht, weshalb im theoretischen Teil dieser *Diskursanalyse* für das Verständnis von Populismus als Begriff in gewisser Hinsicht Kompromisse und Zugeständnisse nicht ausbleiben werden können – wie im Übrigen auch in der Folge zur Erfassung des politischen *Phänomens* des Populismus in Österreich.

Bevor ich nun im einzelnen auf die Struktur dieser Arbeit eingehen werde, möchte ich deshalb einige grundsätzliche Überlegungen zum Thema anstellen.

Gemäß der in Österreich hinlänglich bekannten Drei-Lager-Theorie von Adam Wandruszka² sind mit dem sozialistischen, dem christlich-konservativem und dem deutschnationalen Lager drei verschiedene sozipolitische und soziokulturelle Milieus in Österreich vorhanden. Sowohl

¹ siehe Werner W. Ernst, Zu einer Theorie des Populismus. In: Populismus in Österreich, ed. Anton Pelinka (Wien 1987) 10.

² siehe Adam Wandruszka, Österreichs politische Struktur. Die Entwicklung der Parteien und politischen Bewegungen. In: Geschichte der Republik Österreich, ed. Heinrich Benedikt (Wien 1954) 419.

Georg Schönerer als auch Jörg Haider sind dabei eindeutig dem deutschnationalen Lager zuzuordnen, das aber von Beginn an außerordentlich heterogen zusammengesetzt war³.

„National: das hieß im österreichischen Kontext zunächst deutsch-national.“⁴

Nachdem im Vormärz in Österreich unter anderem auch von den *Deutschsprachigen* in den Alpenländern und in den Ländern der Böhmisches Krone ein *nationales* Bewusstsein entwickelt worden war und sich politisch manifestiert hatte, konnte sich die deutschnationale Bewegung zur Zeit der österreichisch-ungarischen Monarchie als neue bedeutende politische Kraft in Österreich mit Nachwirkungen in der 1. Republik und im Nationalsozialismus etablieren⁵.

Österreichs Beteiligung an der Frankfurter Nationalversammlung 1848/49 verstärkte die Anhängerschaft einer großdeutschen Lösung, in der das Kaisertum als Führungsmacht in Deutschland vorgesehen war, ebenso sehr wie seine Teilnahme am Deutschen Bund ab 1815. Die (militärischen) Erfolge Preußens, welche 1866 zum Ausscheiden Österreichs aus dem Deutschen Bund und 1871 schließlich zur Bildung des Deutschen Reichs führten, bedeuteten jedoch eine gänzlich andere Situation für die deutschnationalen Kräfte der Habsburgermonarchie: bereits 1867 forderten „Deutsche Autonomisten“ im Ausseer Programm die Abtrennung Galiziens, der Bukowina und Dalmatiens von der westlichen Reichshälfte zur Sicherung der deutschsprachigen Mehrheit und Hegemonie im so verkleinerten Staat. Ein derart deutschnational positionierter Liberalismus bildete dabei die Grundlage für die von Schönerer angeführte Bewegung, welche zu Beginn vor allem aus Provinzintelligenz, Kleinbürgern und studentischer Jugend – besonders beeindruckt durch das starke Auftreten des Deutschen Reichs am Berliner Kongress 1878 – bestand.

Das Linzer Programm, entstanden 1882 unter dem Eindruck einer Oppositionsrolle der Liberalen während der Regierungszeit des konservativen Grafen Eduard Taaffe, vereinte mit seinen wirtschaftlichen und sozialen Forderungen zwar noch sämtliche deutschnationalen

³ vergleiche Lothar Höbelt, Kornblume und Kaiseradler. Die deutschfreiheitlichen Parteien Altösterreichs 1882-1918 (Wien/München 1993) 11.

⁴ Ernst Hanisch, Österreichische Geschichte 1890-1990. Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert (Wien 1994) 145 Absatz 1.

⁵ vergleiche Andrew G. Whiteside, Georg Ritter von Schönerer. Alldeutschland und sein Prophet (Graz/Wien/Köln 1981). Whiteside, Austrian National Socialism Before 1918 (Den Haag 1962). Paul Molisch, Geschichte der deutschnationalen Bewegung in Österreich von ihren Anfängen bis zum Zerfall der Monarchie (Jena 1926).

Kräfte in Österreich⁶ – als Basis für eine große neue Partei diente es jedoch nicht, was zum Teil auch an der Eigenwilligkeit der Person Schönerers lag, welcher 1885 das Programm durch einen zusätzlichen antisemitischen Paragraphen für einige unannehmbar machte. Im selben Jahr schloss sich jene größere Gruppe der deutschnationalen Bewegung, die den Staat Österreich und die habsburgische Dynastie anerkannte, im Abgeordnetenhaus zum „Deutschen Klub“ zusammen, der wiederum gemeinsam mit anderen Gruppierungen als oppositionelle „Vereinigte Deutsche Linke“ gegen die konservative Regierung auftrat⁷. In der Folge kam es immer wieder zu Umgruppierungen unter den Deutschnationalen – begleitet von einem stetig größer werdenden Nationalitätenkonflikt, wobei hier auch die Badeni-Krawalle von 1897 nicht unerwähnt bleiben sollen⁸. Schönerer und die ihm verbliebenen Getreuen vollzogen unterdessen eine zunehmende Radikalisierung als „Alldeutsche“, welche sie allerdings auch zusehends an den Rand des politischen Geschehens manövrierte⁹. Schönerer kämpfte als heftiger Gegner des österreichischen Patriotismus für einen engen Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich.

Der Ursprung des österreichischen Alldeutschtums lag in der europaweiten Reaktion gegen den klassischen Liberalismus, Individualismus und der Menschenrechte, welche sich nach 1880 noch verstärkt hatte¹⁰. Sein von völkischem Sozialdarwinismus geprägter Rassen-Antisemitismus verband sich in späteren Jahren mit einem kämpferischen Antikatholizismus. Ein Mysterium umgab das Konzept der Alldeutschen von „Blut und Rasse“¹¹.

Im Gegensatz zu den Christlichsozialen und den Sozialdemokraten fand die deutschnationale Bewegung in Österreich vor 1918 insgesamt betrachtet zu keiner wirklichen Einigung und gab ein fortwährend zerstrittenes Bild ab.

Eine längerfristige parteiliche Bindung des überwiegenden Teils der als deutschnational

⁶ vergleiche Höbel, Kornblume und Kaiseradler 15-29.

⁷ vergleiche Höbel, Kornblume und Kaiseradler 30-65.

⁸ Kasimir Felix Graf Badeni erließ als Ministerpräsident und Innenminister 1897 Sprachenverordnungen, welche die doppelsprachige Amtsführung in Böhmen und Mähren inklusive der deutschsprachigen Gebiete bestimmten. Demnach sollten amtliche Eingaben in der von der Partei verwendeten Sprache eingebracht und behandelt werden – was zu Parlaments- und Straßenkrawallen in Wien, Graz und Böhmen führte, sowie letztlich zum Sturz Badenis. Vergleiche: Die Badenischen Sprachverordnungen von 1897, ihre Genesis und ihre Auswirkungen vornehmlich auf die innerösterreichischen Alpenländer. Bd. 1 (= Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs, Wien 1960).

⁹ vergleiche Whiteside, Schönerer 168-256.

^{10, 11} siehe Whiteside, Schönerer 262 Absatz 1.

eingestellt zu geltenden Kräfte in Österreich gelang erst 1920 mit der Gründung der „Großdeutschen Volkspartei“¹²: als Honoratiorenpartei mit großem Anteil an hohen Beamten und Lehrern höherer Schulen strebte sie den Anschluss an die Weimarer Republik an. Nach 1927 traten viele ihrer Anhänger zur Heimwehr, später dann immer mehr zu den Nationalsozialisten über. 1933 schließlich bildete die Großdeutsche Volkspartei mit den Nationalsozialisten eine Kampfgemeinschaft.

Die Herrschaft des Nationalsozialismus in Österreich stellte für die deutschnationale Bewegung eine entscheidende Zäsur dar. Ich möchte mich hier allerdings auf die Feststellung beschränken, dass die NS-Herrschaft und der Zivilisationsbruch¹³ Auschwitz jedenfalls nachhaltige Veränderungen für das sogenannte „dritte Lager“ mit sich brachten.

So verstand sich der „Verband der Unabhängigen“ (VdU) mit seiner Forderung nach einer Beseitigung der NS-Gesetze nicht nur als Interessensvertretung ehemaliger

Nationalsozialisten, sondern auch von Heimatvertriebenen, Heimkehrern und politisch Unzufriedenen¹⁴. Seine nach internen Konflikten und ersten Wahlniederlagen 1955

entstandene Nachfolgepartei, die „Freiheitliche Partei Österreichs“ (FPÖ), sollte als Sammelpartei das als antiklerikal und antisozialistisch, sowie liberal und deutschnational definierte „dritte Lager“ binden, blieb aber bis in die Sechziger Jahre auch relativ isoliert.

Der Bundesparteiobmann Friedrich Peter gelungenen Öffnung der Partei folgten Annäherungen an die beiden Großparteien ÖVP und SPÖ. Letztere mündete 1983-87 in einer Regierungsbeteiligung unter dem Liberalen Norbert Steger, dessen Person jedoch besonders beim deutschnationalen Flügel der Partei auf Ablehnung stieß. Nationale Kreise waren es auch, die mit der Wahl Jörg Haiders zum Bundesparteiobmann 1986 einen Wechsel an der Parteispitze herbeiführten – was wiederum den Beginn einer in der Zweiten Republik beispiellosen, mit der Strategie des Protests verfolgten, politischen Erfolgsgeschichte markierte. In den Neunziger Jahren folgte dann nach einer rhetorischen auch eine programmatische Abkehr von deutschnationalem Gedankengut, welches durch einen unbestimmten Österreich-Patriotismus ersetzt wurde.

¹² vergleiche Isabella Ackerl, Die Großdeutsche Volkspartei 1920-34 (Diss., Wien 1967).

¹³ vergleiche Dan Diner, Zivilisationsbruch. Denken nach Auschwitz (Frankfurt am Main 1988).

¹⁴ vergleiche Lothar Höbelt, Von der vierten Partei zur dritten Kraft. Die Geschichte des VdU (Graz 1999). Viktor Reimann, Die Dritte Kraft in Österreich (Wien 1980).

Es soll an dieser Stelle außen vor bleiben, inwiefern die Drei-Lager-Theorie Wandruszkas zumindest heute noch zutrifft beziehungsweise ob, gerade im Hinblick auf den Erfolg Haiders, nicht viel mehr eine Tendenz zur Auflösung der politischen Lager in Österreich festzustellen ist.

Zunächst soll im theoretischen Teil dieser Arbeit in Kohärenz mit der soeben skizzierten Entwicklung des „dritten Lagers“ der Begriff des Populismus aus historischer Sicht bestimmt werden – von der US-amerikanischen People’ Party und der russischen Volkstümmlerbewegung zum Populismus (post)moderner Rechtsparteien in Europa.

(Neo-)Populismus wird dabei als vielschichtiges politisches Phänomen behandelt werden – was weit über eine lexikalische Definition von Populismus als Politik, die nur auf öffentliche Meinung bedacht ist hinausgeht. Darüber hinaus will ich ebenfalls in Zusammenhang mit dem beschriebenen „dritten Lager“ in Österreich versuchen, eine Unterscheidung von (Rechts-)Populismus und politischem Extremismus zu finden – bevor es gilt, die Frage des Populismus auf Schönenerer und Haider selbst anzuwenden.

Nach einem kurzen Abschnitt, in welchem die Biographien der beiden Politiker verglichen, sowie erste Parallelen sichtbar gemacht werden sollen, wird es dann schließlich gelten, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Georg Schönenerer und Jörg Haider auf inhaltlicher, sowie strategisch/taktischer Ebene im Detail darzustellen.

2. Theoretischer Teil

Populismus erklärt sich nicht von selbst. Die von mir in oberflächlichen Diskussionen häufig konstatierte gleichbedeutende Verwendung von „populistischer Politik“ und „populärer Politik“ – respektive dem, was jeweils dafür gehalten wird – möchte ich hier gleich zu Beginn als semantische Ungenauigkeit verwerfen.

Für eine nähere Bestimmung des Begriffs „Populismus“ empfiehlt es sich zunächst auf enzyklopädisches Wissen zurückzugreifen, wobei man bereits bei einem simplen Vergleich eines deutschen Textes mit einem (anglo-)amerikanischen Äquivalent im Internet völlig unterschiedliche Zugänge finden kann und auf erste Schwierigkeiten in der Definition von „Populismus“ stößt, die historisch bedingt sind¹⁵: während sich der deutschsprachige Eintrag in eine Internet-Enzyklopädie neben dem Hinweis auf mehrere europäische Rechtspolitiker der Gegenwart darauf beschränkt, populistische Politiker und Parteien durch eine häufig opportunistische Politik gekennzeichnet zu sehen, die sich an den geäußerten Meinungen eines Volkes orientiert und bei politischen Maßnahmen und Äußerungen mehr auf dessen Zustimmung achtet, als darauf, ob sie anstehende Probleme tatsächlich lösen – womit im wesentlichen der erwähnten lexikalischen Definition von Populismus als Politik der öffentlichen Meinung gefolgt wird –, beschreibt der englische Text Populismus als starke Komponente in der nord- und lateinamerikanischen Politikgeschichte.

Populismus wird dort als eigene politische Ideologie beschrieben, welche den einfachen Bürger beziehungsweise den vielzitierten „kleinen Mann“ von einer gesellschaftlichen Elite unterdrückt sieht, die nur ihren eigenen (wirtschaftlichen) Interessen dient¹⁶. Die unterdrückten Massen müssten deshalb die Instrumente des Staates von dieser Elite zu ihren Gunsten ergreifen, wozu sie ein Populist in seinen Reden erreichen sollte.

¹⁵ vergleiche Populismus – Wikipedia, aus <http://de.wikipedia.org/wiki/Populismus>, 2004-09-28 10:00, (2004-09-05 21:01), Internet Explorer 6.0.

Populism – Wikipedia, the free encyclopedia, aus <http://en.wikipedia.org/wiki/Populism>, 2004-10-02 8:15, (2004-10-01 00:36), Internet Explorer 6.0.

¹⁶ vergleiche Populism, aus <http://en.wikipedia.org/wiki/Populism>: ‘At the most basic level, *populism* is a political ideology that holds that the common person is oppressed by an elite in society, which exists only to serve its own interests, and therefore, the instruments of the State need to be grasped from this self-serving elite and instead used for the benefit and advancement of the oppressed masses as a whole. A populist reaches out to ordinary people, talking about their economic and other concerns. Individual Populists have variously promised to “stand up to corporations” and “put people first.”’

Hier wird eine längere Tradition der aktiven Verwendung des Begriffs „Populismus“ in der Politik sichtbar, die – zusätzlich zur Beschreibung diverser charismatischer Führungspersönlichkeiten in Lateinamerika – in den Vereinigten Staaten bis in das späte 19. Jahrhundert zurückreicht. Anders als beispielsweise im zentraleuropäischen Raum, wo der Begriff des Populismus eigentlich erst seit dem Auftreten bestimmter Politiker und/oder politischer Bewegungen von in der Regel außenstehenden Beobachtern aus analytischer Sicht vermehrt zur Anwendung kommt und typologisch zugeordnet wird¹⁷, formierte sich 1891 in den USA die „Populist Party“ (ursprünglich „People’s Party“)¹⁸: für die Verstaatlichung von Eisenbahnen, Dampfschifflinien, Telefon- und Telegraphensystemen eintretend, unterstützte sie die freie und unbegrenzte Prägung von Silber, die Abschaffung der Nationalbanken, ein System graduerter Einkommenssteuer, sowie die direkte Wahl von US-Senatoren. Zunächst zwei Senatoren stellend, erreichte ihr Präsidentschaftskandidat James Weaver bei den Wahlen 1892 über eine Million Stimmen und den Sieg in vier Bundesstaaten. Nach den Zwischenwahlen 1894 konnte die Partei bereits sechs Senatoren und sieben Repräsentanten stellen. Allerdings führten nach den nächsten Präsidentschaftswahlen personalpolitische Querelen mit der Demokratischen Partei, mit welcher die Populisten ein Abkommen zu haben glaubten, zu einer Spaltung der Partei. Ein Rechtsruck unter Tom Watson, der den Sozialismus anprangerte und eine Reorganisation des „Ku Klux Klans“ forderte, ließ sie daraufhin rasch in nationaler Bedeutungslosigkeit verschwinden.

Ähnlich agrarisch orientiert wie die „Populisten“ Amerikas waren die vom Sozialisten Aleksandr Herzen beeinflussten „Narodniki“ (russisch „Volksfreunde“), welche als sozialrevolutionäre Bewegung im zaristischen Russland schon ab 1860 auftraten und sich

¹⁷ Der Politologe Werner W. Ernst nennt als erste wissenschaftliche Diskussion mit internationaler Beteiligung zum Thema Populismus eine von der Vierteljahresschrift „Government and Opposition“ 1967 an der London School of Economics organisierte Tagung.

Siehe Populismus in Österreich, ed. Anton Pelinka (Wien 1987) 32 Absatz 1.

¹⁸ Daneben gab es um 1900 in den USA noch die „United States Greenback“- , „United States Progressive“- und „Farmer-Labor“-Partei, sowie die „Share Our Wealth“-Bewegung und die Bewegung des Henry George (Single Tax), welche in der Literatur als populistisch beschrieben werden.

vergleiche Robert C. McMath, Jr., American Populism. A Social History. 1877-1898 (= American Century Series, New York 1990).

Richard Hofstaetter, North America. In: Populism, ed. Ghita Ionescu, Ernest Gellner (London 1969) 9-27.

ebenfalls selbst den Namen „Volk“ als Auszeichnung zuerkannten¹⁹: bei dem Versuch die sozialistische Doktrin den russischen Lebensbedingungen anzupassen schwebte den „Narodniki“ eine Gesellschaft vor, in der kleine, sich selbst verwaltende wirtschaftliche Einheiten, welche den traditionellen russischen Dorfgemeinschaften ähneln sollten, als freiwillig-loser Verband den Staat ersetzen.

Mitte der Siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts versuchte die Bewegung ihre Doktrin zunächst offen unter den Bauern zu verbreiten, bevor mit „Land und Freiheit“ eine Geheimgesellschaft gegründet wurde, die einen revolutionären Massenaufstand hervorrufen sollte. Nachdem die russische Polizei die „Narodniki“ aus den ländlichen Gebieten vertrieben hatte, wurde „Volkes Wille“, der 1879 formierte terroristische Flügel der Gruppierung, in der Bewegung zusehends stärker. 1881 verübte ein Mitglied der Gruppe ein Attentat auf Zar Alexander II. Das Ereignis bedeutete zugleich jedoch auch den vorläufigen Endpunkt einer Entwicklung, denn daraufhin begann der politische Niedergang der populistischen Bewegung. Erst 1901 konnte die Sozialistisch-revolutionäre Partei das agrarsozialistische Erbe der „Narodniki“ antreten.

Die populistische Bewegung im imperialen Russland wird in der Literatur dabei als Resultat der Reformen von Alexander II. bezeichnet und als veritable *Krise* angesehen²⁰. Der Historiker Richard Wortman spricht darüber hinaus von diesem Populismus nicht nur als eigene politische Strategie, sondern auch als Höhepunkt einer „psychologischen Dynamik“²¹, die sich in Russland seit dem Beginn der Reformära abgezeichnet hätte.

¹⁹ vergleiche Richard Wortman, *The Crisis of Russian Populism* (New York 1967).

Jeong-Sook Hahn, *Sozialismus als „bäuerliche Utopie“? Agrarsozialistische Konzeptionen der Narodniki und Neonarodniki im 20. Jahrhundert in Russland* (Diss., Tübingen 1994).

²⁰ Neben diversen sozialwissenschaftlichen Erklärungsmodellen von (bestimmten) populistischen Bewegungen und/oder Populismus im allgemeinen, in denen (mehr oder weniger) punktuell eine Verbindung zwischen Populismus und (gesellschaftlicher) *Krise* unter Berücksichtigung der (jeweiligen) ökonomischen Verhältnisse herzustellen versucht wird – worauf ich später noch ausführlich zurückkommen werde –, sieht zum Beispiel Jacques Derrida ganz grundsätzlich das Phänomen des europäischen Rechtspopulismus seit den Achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts als *Ausdruck einer Krise* an.

vergleiche Jacques Derrida, *Marx' Gespenster. Der Staat der Schuld, die Trauerarbeit und die neue Internationale* (Frankfurt am Main 1995).

Jacques Derrida, *Das andere Kap. Die vertagte Demokratie. Zwei Essays zu Europa* (Frankfurt am Main 1992).

²¹ vergleiche Wortman, *Crisis of Russian Populism X*: „The populism of the late seventies represents not merely a particular political strategy, but the culmination of a psychological dynamic at work since the beginning of the reform era.“

Vorerst soll an dieser Stelle jedoch Populismus lediglich als eine Art der Ausübung von Politik verstanden werden, die grundsätzlich unabhängig von Inhalten ist, wobei sich der Begriff auf die Art und Weise der Festlegung, Darstellung und Umsetzung von politischen Programmen bezieht.

Populistische Politik unterscheidet sich demnach von nicht-populistischer Politik dadurch, dass sie politische Positionen und Probleme in der Regel auf wenige Schlagworte vereinfacht, das heißt, dazu tendiert komplexe Zusammenhänge zu simplifizieren, wobei häufig eine demagogische Art der Darstellung bemüht wird. Aufgrund dieser Vereinfachung sind die populistischen Parteien und Politiker in Hinblick auf die Kommunikation ihrer populistischen Programme meist äußerst ungenau, wenn es um die Beschreibung der angestrebten politischen Maßnahmen geht.

Neben dieser Simplifizierung komplexer Zusammenhänge, die sich bereits aus einer enzyklopädischen Definition von Populismus ergibt²², kann als ein weiteres Merkmal populistischer Methoden die manchmal radikale Auseinandersetzung mit dem Status quo angeführt werden. Populismus hat dabei von vornherein wie angedeutet keine starke politische Identität als entweder Links- oder Rechtspopulismus, obwohl es dagegen im Hinblick auf das Auftreten rechtsgerichteter Protestparteien womöglich auch angebracht wäre festzustellen, dass in letzter Zeit vor allem konservative Politiker damit begonnen haben populistische *Rhetorik* zu adaptieren²³. Wenn eine genaue Bestimmung von Populismus demnach nicht durchführbar erscheint ohne auf ganz spezifische Ansätze zurückzugreifen, sollen hier nun mehrere dieser unterschiedlichen Zugänge zum Populismus miteinander verglichen werden.

²² vergleiche Populismus, aus <http://de.wikipedia.org/wiki/Populismus>

²³ So sah zum Beispiel Hans-Jürgen Puhle Mitte der achtziger Jahre, das heißt zu einem Zeitpunkt als sich das Phänomen des Rechtspopulismus in der politischen Landschaft Europas gerade abzuzeichnen begann, Populismus in erster Linie im politischen Raum zwischen konservativen Politikern welche am Status quo festhalten wollen, und von Klassendenken geprägten Arbeiterparteien liegen.

Siehe Hans-Jürgen Puhle, Was ist Populismus? In: Populismus und Aufklärung, ed. Helmut Dubiel (Frankfurt am Main 1986) 12f.

2.1 Was gilt als Populismus?

Bewegt man sich in die Nähe von Theoriegebäuden zum Populismus fallen zunächst neben deren Vielfältigkeit auch Widersprüchlichkeiten auf²⁴.

Selbst wenn in den Sozialwissenschaften auf der Definitionsebene keine Übereinstimmung erzielt werden kann, so wird doch stets eine Verbindung von Populismus und Krise als konditionaler Konsens angenommen²⁵. Die Bedeutung von gesellschaftlichen Krisenereignissen werden von sämtlichen Interpretationen als Voraussetzung für populistische Politik unterstrichen – unabhängig davon, ob Populismus nun als politischer Protest, Ideologie, oder als politische Taktik verstanden wird. Populismus ist bereits seit mehreren Jahrzehnten Gegenstand sozialwissenschaftlicher Forschung²⁶ und gilt – fortwährend bezogen auf sich modernisierende Gesellschaften – als eine Art von Ventil um der vom Klientel der Populisten unangenehm empfundenen Komplexität, welche die Moderne mit sich gebracht hat, aus dem Weg zu gehen beziehungsweise ihr zu entkommen: akzeptiert man den Begriff der Postmoderne, wird Populismus danach in erster Linie auch als ein *postmodernes Phänomen* betrachtet²⁷ – inwiefern populistische Politik ebenfalls *antimodernistische* und *antiintellektualistische* Züge tragen könnte, wird in dieser Arbeit anhand der beiden Politiker Georg Schönerer und Jörg Haider noch gesondert behandelt werden.

Grundsätzlich lässt sich neben den bereits besprochenen politischen Bewegungen, welche in

²⁴ vergleiche Susanne Falkenberg, Populismus und populistischer Moment im Vergleich zwischen Frankreich, Italien und Österreich (Diss., Duisburg 1997) 2 Absatz 2.

²⁵ vergleiche Falkenberg, Populismus und populistischer Moment 2f.

²⁶ Wobei die Populismus-Diskussion zunächst vor allem als Reaktion auf diverse postkoloniale Bewegungen geführt wurde: anders als erwartet wurde in der politischen Entwicklung ehemaliger Kolonien nach deren Unabhängigkeit und Staatsgründung nämlich häufig kein sozialistischer, sondern eher ein populistisch gekennzeichnete Weg eingeschlagen.

Siehe Populism, ed. Ghita Ionescu, Ernest Gellner (London 1969).

²⁷ vergleiche Populismus und Aufklärung, ed. Helmut Dubiel (Frankfurt am Main 1986).

Länderstudien: René Cuperus, Vom Poldermodell zum Postmodernen Populismus. Die Fortuyn-Revolte in den Niederlanden. Beitrag zur Internationalen Konferenz „Parteien und politische Kultur. Die Niederlande und Deutschland im Vergleich“ vom 4.-5. Juni 2003 in Münster (Münster 2003).

José Nun, Postmodern Populism? The Paradoxes of Menemism. Paper prepared for presentation at the Vienna Dialogue on Democracy, “The Politics of Antipolitics”, organized by the Institute for Advanced Studies. Department of Political Sciences, Vienna, 7-14 July 1994 (Wien 1994).

der Vergangenheit für sich beansprucht haben, „populistisch“ zu sein, Populismus somit psychologisch auch als *Reaktion* auf bestimmte gesellschaftliche Zustände und Sentiments begreifen²⁸.

Daneben sind in den Sozialwissenschaften aber auch noch funktionalistische Ansätze vorzufinden, welche Populismus entweder als politisches Herrschaftsinstrument interpretieren, oder es bevorzugen, Populismus im politischen Spektrum zwischen „links“ und „rechts“ angesiedelt zu sehen²⁹: hier finden sich dann auch Zugänge, welche das Phänomen des Populismus im Kontext von sozialen Schichten zwischen „oben“ und „unten“ sehen³⁰.

Sozialpsychologische Interpretationen von Populismus sehen den *Protest* von Individuen, welche durch sozioökonomische Modernisierungsercheinungen – respektive deren Aus- und Nebenwirkungen – verunsichert beziehungsweise prinzipiell unglücklich über die Lebenswirklichkeiten in modernen Gesellschaften sind, als zentral für die Entstehung von Populismen an. In manchen Arbeiten wird in diesem Zusammenhang von Populismus auch als „Gespenst“ oder „Syndrom“ gesprochen, während ein neuerer Sammelband konkret in bezug auf das Auftreten der Rechtspopulisten in jüngster Zeit diese schließlich als „Verführer“ bezeichnet³¹.

Bei Helmut Dubiel findet sich 1986 etwa der Hinweis auf einen Populismus bedingenden gesellschaftlichen Wandel, wobei er diesen in plötzliche, tiefgehende Phasen auftreten, sowie von einem Bedeutungsverlust überlieferter Verhaltens- und Orientierungsmuster gekennzeichnet sieht³²: gängige Orientierungen würden dabei sowohl ihre wirtschaftliche

²⁸ anders Falkenberg, Populismus und populistischer Moment 12f.

Diese Darstellung aus sozialwissenschaftlicher Sicht betrachtet historische Phänomene offenbar nicht als solche.

²⁹ vergleiche Falkenberg, Populismus und populistischer Moment 16f.

³⁰ nach der demnach als typisch populistisch einzustufenden Konzeption „nicht-wir, und die-da“.

Vergleiche Sebastian Reinfeldt, Nicht-wir und Die-da. Studien zum rechten Populismus (= Studien zur politischen Wirklichkeit 8, Wien 2000).

³¹ vergleiche Werner W. Ernst, Zu einer Theorie des Populismus 10-25.

Helmut Dubiel, Das Gespenst des Populismus. In: Populismus und Aufklärung, ed. Ders. (Frankfurt am Main 1986) 33-50.

Falkenberg, Populismus und populistischer Moment 1f.

Peter Wiles, A Syndrom, Not A Doctrin. Some Elementary Theses on Populism. In: Populism, ed. Ghita Ionescu, Ernest Gellner (London 1969) 166-179.

Die neuen Verführer. Populismus heute, ed. Susanna Berndt (Graz/Wien/Köln 2001).

³² vergleiche Helmut Dubiel, Gespenst des Populismus 40ff.

Grundlage, als auch in gewisser Hinsicht ihre gesellschaftliche Verankerung einbüßen³³. Für Dubiel würden nicht nur die Gefühle des Einzelnen, sondern auch „kollektive Kränkungserfahrungen“ negative Auswirkungen haben.

Werner W. Ernst dagegen sieht bei der Betrachtung bürgerlicher Gesellschaftsstrukturen Populismus 1987 weitaus konkreter als eine sich innerhalb des bürgerlichen Systems befindliche Reaktion³⁴. Ernst sieht Populismus daneben als ein bürgerliches Verhalten an, dessen Form sich nicht unmittelbar mit dem Auftreten von krisenähnlichen Zuständen verbinden lässt, sondern sozusagen systemimmanent vorhanden ist. Darüber hinaus sieht er Populismus eng mit Macht und Ressentiment verknüpft, sowie mit sich systematisch entgegengesetzten Formen von Herrschaft verbunden: im Populismus komme demnach in erster Linie Machtlosigkeit zum Ausdruck³⁵, welche sich in schwerwiegender Art und Weise auf das bürgerliche System auswirke.

Für Ernst ist Populismus letzten Endes die überwiegende Beschaffenheit eines „Machtwillens, der Volks-Herrschaft via Ressentiment an die Stelle partikularer Herrschaft (Eliten-, Privilegientherrschaft) zu setzen versucht, wobei „Volk“ als allgemein vorausgesetzt, homogen und autonom verstanden wird.“³⁶

Eine genauere Festlegung, dass heißt zum Beispiel eine Klärung, wann – wenn nicht in Krisen – Populismus im System vorkommt, findet sich bei ihm jedoch nicht³⁷. Ernst gibt außerdem keinen Hinweis darauf, dass etwa der gesellschaftliche Wandel es unmöglich mache, festzustellen, wann Populismus genau auftaucht.

Eine Antwort auf die Frage nach der *Funktion* von Populismus für das bürgerliche System scheint Ernst dazu ebenfalls nicht geben zu können. Spekulativ könnte hier lediglich eine unbestimmte Art von „Machterhalt“, nach dem das System selbst strebe, angenommen werden.

³³ Dubiel spricht hier unter anderem vom Verlust des „kulturellen Ortes in der gesellschaftlichen Rationalität“. Eine Ausdrucksweise die mir höchst befremdlich erscheint, zumal mir nicht ersichtlich ist, wie eine „gesellschaftliche Rationalität“ überhaupt festgestellt werden könnte. Siehe Helmut Dubiel, *Gespens des Populismus* 44f.

Vergleiche Falkenberg, *Populismus und populistischer Moment* 15f.

³⁴ vergleiche Werner W. Ernst, *Zu einer Theorie des Populismus* 14ff.

³⁵ vergleiche Falkenberg, *Populismus und populistischer Moment* 15 Absatz 2.

³⁶ Werner W. Ernst, *Zu einer Theorie des Populismus* 23 Absatz 3.

Vergleiche Rupert Breitling, *Populismus*. In: *Populismus in Österreich*, ed. Anton Pelinka (Wien 1987) 26-34.

³⁷ ähnlich Falkenberg, *Populismus und populistischer Moment* 15 unten.

Einen ähnlichen Rückgriff auf bürgerliche Herrschaftssysteme wie bei dem Ansatz von Ernst findet sich in mono-funktionalistischen Theorien: Populismus wird dort auch ganz konkret als ein ideologisches *Instrument* von kapitalistischen bürgerlichen Eliten betrachtet, welche in bestimmten gesellschaftlichen Situationen wie Krisen antikapitalistischen Massenprotest vorbeugen wollen³⁸, wobei dieser Zugang daneben häufig mit weiteren dieser Sichtweise entgegenkommenden marxistischen Positionen untermauert ist³⁹.

Vertreter dieses teleologischen Ansatzes sehen Populismus mitunter folglich als ein modernes Instrument der bürgerlichen Klassen zum Erhalt ihres eigenen Besitzes, wobei das Phänomen manchmal auch als Rechtfertigung sozialer Ungerechtigkeiten interpretiert wird⁴⁰.

Es ist nicht notwendig hinzuzufügen, dass Populismus im politischen Spektrum dabei fast ausschließlich *rechts* angesiedelt sein soll⁴¹.

Andere mono-funktionalistische Theorien stützen sich in ihrer Analyse von Populismus mehr auf die Gegebenheiten in den beschriebenen historischen populistischen Bewegungen Russlands sowie der USA, und diagnostizieren in der Folge eine veränderte Beziehung von Stadt und Land als Ausgangssituation für die Entstehung populistischer Bewegungen⁴²: Populismus funktioniere demnach (auch) vor dem Hintergrund anti-urbaner Strömungen von Bauern und Arbeitern gegen die bürgerliche Elite in den Städten.

³⁸ siehe Falkenberg, Populismus und populistischer Moment 16 Absatz 2.

Vergleiche Populismus. Ideologie und Praxis in Frankreich und Österreich, ed. Gabriella Hauch, Thomas Hellmuth, Paul Pasteur (= Studien zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte 12, Innsbruck/Wien 2002).

³⁹ siehe Hans Kalt, Das Phänomen Jörg Haider (= Marxistische Blätter. Flugschriften 3, Essen 2000).

⁴⁰ vergleiche Donald McRae, Populism as an Ideology. In: Populism, ed. Ghita Ionescu, Ernest Gellner (London 1969) 153-165.

Friedhelm Lövenich, Dem Volk aufs Maul. Überlegungen zum Populismus. In: Politische Vierteljahresschrift 1/89 (Wiesbaden 1988) 22-31.

⁴¹ Rechtspopulismus beziehungsweise tendenziell rechtsgerichtete populistische Strömungen können des weiteren auch als von den Bedingungen eines zentristischen „Mainstreams“ durchaus profitierend dargestellt werden, was in der Vergangenheit zu verschiedenen Anlässen immer wieder behauptet wurde.

Vergleiche Peter Turrini, Über Jörg Haider. In: Brigitte Bailer-Galanda, Ein deutsches Land. Die rechte Orientierung des Jörg Haider (Wien 1987) 7.

Peter Turrini begreift Haider und sein Auftauchen in der politischen Landschaft Österreichs darin nicht als genuine Alternative zu der politischen Vorgangsweise von ÖVP und SPÖ, sondern sieht ihn lediglich als deren „Übertreiber“, an dessen Politik sich die Großparteien längerfristig (weiter) orientieren beziehungsweise diese sogar (zum Teil) adaptieren würden.

⁴² was vor allem in Hinblick auf die Interpretation verschiedener populistischer Bewegungen Lateinamerikas geschehen ist und zum Beispiel den (links)populistischen „Peronismus“ in Argentinien betrifft.

Vergleiche Latin American Populism in Comparative Perspective, ed. Michael L. Conniff (Albuquerque 1982). Populism in Latin America, ed. Michael L. Conniff (Tuscaloosa/London 1999).

Bi-funktionalistische Ansätze schließlich sehen Populismus zudem in eher noch traditionelleren politischen Mustern verwurzelt: wenn (in den Sozialwissenschaften) Populismus im Spannungsfeld zwischen „oben“ und „unten“, „links“ und „rechts“ diskutiert wird, ist es in Hinblick auf die soeben skizzierte Fixierung eines dezidiert rechtsgerichteten Populismus durchaus umstritten, ob ein „linkes“ Pendant dazu ebenfalls festzustellen ist oder nicht, beziehungsweise ob Linkspopulismus als eigene Form von Populismus überhaupt existieren kann⁴³.

Linkspopulismus wird dabei auch als ein lediglich temporär vorstellbares Phänomen behandelt, welches solange funktionieren könne bis es von Seiten der Populisten zum Verzicht auf Aufklärung und kommunikative Transparenz gekommen ist⁴⁴: die Folge wäre dann nämlich eine sukzessive Übernahme traditionell rechter Vorstellungen von Politik. Was den politischen Code⁴⁵ betrifft, so steht „links“ in bi-funktionalistischen Ansätzen in der Regel für den Kampf um gesellschaftliche Gleichheit⁴⁶, wobei (Rechts-)Populismus außerdem als diesem Kampf entgegengestellt interpretiert wird.

Jeder nicht-phänomenologische, das heißt funktionalistische Zugang zum Populismus erscheint mir persönlich als zu einseitig, und daher nicht sinnvoll: Populismus ist ein komplexes Phänomen, das weder nur sozialpsychologisch, noch allein durch Vorgänge in bürgerlichen Herrschaftssystemen erklärt werden kann. Auf die Frage nach der Links-Rechts-Dichotomie von Populismus möchte ich mich hier darauf beschränken festzustellen, dass zumindest im (für diese Arbeit relevanten) europäischen Raum konkrete Populismen *akut* aus der politischen Rechten hervortreten.

⁴³ vergleiche Herbert Auinger, Haider. Nachrede auf einen bürgerlichen Politiker (Wien 2000).

Der Autor untersucht darin das Phänomen Jörg Haider (unter anderem) im Rahmen von Diskursen über die traditionelle politische Rechte (in Kärnten). Ähnlich: Micha Brumlik, Geistesaristokraten und Einpunktegalitaristen. Ein anti-populistisches Pamphlet. In: Populismus und Aufklärung, ed. Helmut Dubiel (Frankfurt am Main 1986) 248-277.

⁴⁴ vergleiche Brumlik, Geistesaristokraten und Einpunktegalitaristen 248f.

⁴⁵ vergleiche Oliver Nessensohn, Das Links-Rechts-Schema als politischer Code (11/2002) – Soziologisches Institut der Universität Zürich, aus http://sozio.ch/movpar/t_nessensohn.htm, 2004-11-30 15:30, (2004-08-24), Internet Explorer 6.0.

⁴⁶ vergleiche Noberto Bobbio, Rechts und Links. Gründe und Bedeutungen einer politischen Unterscheidung (Berlin 1994).

2.2 Populismus und politischer Extremismus

Falls ein dichotomes Gesellschaftsmodell – aus marxistischer Perspektive oder nicht – angenommen, sowie ein „linker“ Populismus als solcher überhaupt akzeptiert wird, dann hat sich bei der Untersuchung der verschiedenen Zugänge zum Populismus gezeigt, dass diese Ansätze mitunter auch ganz bestimmte Vorstellungen von den etwaigen *Zielen* populistischer Entwicklungen haben: „linker“ Populismus strebe demzufolge nach einer sozialistischen Gesellschaft, während Rechtspopulismus zu *faschistischen* Konzepten tendiere.

Übereinstimmend mit der beschriebenen, in funktionalistischen Ansätzen oft zentralen Verbindung von Populismus und bürgerlicher Herrschaft wird „Faschismus“ dabei als extremste Form bürgerlicher Herrschaft betrachtet. Der im Wort „Populismus“ enthaltene Wortstamm „Volk“ ist bei diesem Zugang offenbar sowohl für eine Erklärung von populistischer Politik oder für das, was jeweils dafür gehalten wird, als auch für eine Faschismustheorie von entscheidender Bedeutung.

Bernhard H. F. Taureck setzt bei seiner Definition von „Faschismus“ etwas andere Prioritäten was den Faschismus ausmachende Faktoren betrifft, und bestimmt Faschismus als „propagandistisch flankierte Praxis charismatischer Herrschaft, die vor allem vier Züge aufweist: Egoismus des Herrschenden, Abschneiden von Begründungen, Rassismus und schließlich die Utopie einer Wiederholung der Renaissance unter der Bedingung moderner Waffentechnik.“⁴⁷

„Volk“ – respektive homogene Vorstellungen eines solchen – als nationales Element, das heißt Nationalismus (zunächst) ohne rassistische Implikationen, spielen bei Taureck scheinbar eine eher sekundäre Rolle, wenn er Faschismus weltanschaulich-„transzendental“ über den deutschen und italienischen Futurismus^{48, 49} einführt.

Jedweder Protofaschismus ist für Taureck als eine Ansicht zu verstehen, die zeitlich vor den Faschismen liegt und die Frage „wann wird es möglich, dass Metaphysik nicht mehr möglich und dass Nihilismus nicht mehr nötig ist?“⁵⁰ damit beantwortet, dass „Gewalt ohne weiteres

⁴⁷ Bernhard H. F. Taureck, Nietzsche und der Faschismus. Ein Politikum (Leipzig 2000) 11 Absatz 2.

⁴⁸ vergleiche Taureck, Nietzsche und der Faschismus 9f.

⁴⁹ im Unterschied zu einem negativ-dystopischen Futurismus beispielsweise auch in der angloamerikanischen Science Fiction;

⁵⁰ Taureck, Nietzsche und der Faschismus 11 Absatz 2.

Ziel gerechtfertigt wird“⁵¹.

Die Frage des Protofaschismus ist für diese Arbeit besonders in Hinblick auf die Person Georg Schönerers und dessen politische Wirkung von Interesse. Relevant ist dahingehend sowohl Schönerers allgemeine wie wissenschaftliche Rezeption nach 1945 – zum Beispiel als „Vorläufer“ Hitlers⁵² –, als auch die vielleicht aufgrund seines mangelhaften realpolitischen Erfolges zwar zurückhaltende, jedoch sehr wohl erfolgte Würdigung im Nationalsozialismus selbst – unter anderem als „Vorkämpfer des Grossdeutschen Reiches“⁵³.

Was das (gegenwärtige) Verhältnis von (Rechts-)Populismus und (rechtem) politischem Extremismus betrifft, so ist auf Willibald I. Holzers Definition von Rechtsextremismus⁵⁴ hinzuweisen, welche in Österreich auch für die Einschätzung von Funktion, Rolle und Wirken Jörg Haiders, sowie für die Beurteilung der Entwicklung der FPÖ unter seiner Führung wichtig wurde.

Für Holzer erscheint Rechtsextremismus vor dem Hintergrund ideengeschichtlicher Entwicklungslinien sowie eigener sozioökonomischer Funktionen als extreme Spielart des Konservativen⁵⁵. Er beschreibt rechtsextreme Ideologie dabei als Syndromphänomen aus einem Bündel von Einzelaussagen, welche vor allem durch die Berufung auf das Prinzip der „Natur“ und der „Natürlichkeit“ verklammert werden⁵⁶. Als zentrales Element rechtsextremer Ideologie gilt des weiteren die mythische Verwendung der Begriffe „Volk“ und „Volksgemeinschaft“. Aufgrund von elitärem rassistischem Denken hervorgerufenen völkischen Nationalismus basiert rechtsextremes Handeln demnach auf wissentlicher

⁵¹ Taureck, Nietzsche und der Faschismus 11 Absatz 2.

⁵² siehe Francis L. Carsten, Faschismus in Österreich. Von Schönerer zu Hitler (München 1977).

Vergleiche Whiteside, Austrian National Socialism Before 1918.

⁵³ siehe Viktor Bibl, Georg von Schönerer. Ein Vorkämpfer des Grossdeutschen Reiches (Leipzig 1942).

Vergleiche Fritz Albrecht Neuschäfer, Georg Ritter von Schönerer (Diss., Hamburg 1935).

Auch Eduard Pichl, Georg Schönerer und die Entwicklung des Alldeutschtums in der Ostmark. Ein Lebensbild. Bd. 5-6 (Wien 1938).

⁵⁴ vergleiche Willibald I. Holzer, Rechtsextremismus. Konturen, Definitionsmerkmale und Erklärungsansätze. In: Handbuch des österreichischen Rechtsextremismus, ed. Stiftung Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Wien 2019) 12-96.

⁵⁵ vergleiche Holzer, Rechtsextremismus 12ff.

Auch Definitionssynopse Rechtsextremismus – Rechtsradikalismus – FDGO etc., aus

<http://dokmz.akdh.ch/artikel/divz/synops.pdf>, 2004-11-23 16:17, Acrobat Reader 6.0, 5 Absatz 1.

⁵⁶ vergleiche Brigitte Bailer-Galanda, Zum Begriff des Rechtsextremismus, aus

http://www.doew.at/thema/thema_alt/rechts/refrauen/begriffe.html, 2004-11-23 16:50, Internet Explorer 6.0.

Fehleinschätzung von Vergangenheit und Gegenwart durch überhöhte Idealvorstellungen⁵⁷. In bezug auf das (oder den) Fremde(n) sieht Holzer dieses(/n) im Rechtsextremismus nicht nur außerhalb jener (Volks-)Gemeinschaft stehen, sondern auch von einem geförderten Wir-Gefühl ausgegrenzt⁵⁸. Der Ethnozentrismus führe dabei zu in Weltmaßstab verstandenem Ethnopluralismus, welcher nichts anderes wüschte als ein globales System der Apartheid. Ethnozentrismus und Ethnopluralismus würden dieselben Integrations- und Ausgrenzungsfunktionen wie der Rassismus der dreißiger Jahre erfüllen, wobei der Rechtsextremismus nach Holzer weiterhin biologistisch begründete Konzeptionen verfolgt. Ein Umstand, welcher die Zuschreibung von Sündenbockfunktionen an verschiedenste Gruppen zur Folge hat, wovon unter anderem sprachliche und religiöse Minderheiten ebenso betroffen sind wie MigrantInnen, WissenschaftlerInnen aus diversen missliebigen Fachrichtungen, oder Politiker der etablierten Parteien.

Statt rationaler Analysen anzuwenden ziehen demzufolge Rechtsextremisten zur Erklärung von zum Beispiel den negativen Folgen des sozialen Wandels einer Gesellschaft Verschwörungstheorien heran⁵⁹.

Bezugnehmend auf den Deutschnationalismus beschreibt Holzer Rechtsextremismus darüber hinaus als von einer nationalisierenden Geschichtsbetrachtung durchdrungen⁶⁰ – was zur Glorifizierung (nationaler) Vergangenheit geführt hat und einen historischen Revisionismus zum Zweck einer Ent-Schuldung des NS-Regimes impliziert, der bis zur faktischen Leugnung des Holocaust reichen kann.

Die Beziehung von Rechtsextremismus und Gewalt betreffend sehen Holzer und sich auf ihn berufene Autoren den rechtsextremen politischen Stil zwar von Gewaltlatenz und Gewaltakzeptanz geprägt, stellen darin aber wenn dann nur die Präsenz verbaler Gewalt fest. Der Übergang zur physischen Gewalt werde in erster Linie von einem *militanten* Rechtsextremismus und Neonazismus vollzogen, wobei hier – unbeabsichtigt oder nicht – anscheinend eine neue Kategorie von politischem Extremismus eingeführt wird⁶¹.

⁵⁷ vergleiche Definitionssynopse Rechtsextremismus, aus <http://dokmz.akdh.ch/artikel/divz/synops.pdf> 5 Absatz 1.

^{58, 59, 60} vergleiche Bailer-Galanda, Zum Begriff des Rechtsextremismus, aus http://www.doew.at/thema/thema_alt/rechts/refrauen/begriffre.html.

⁶¹ vergleiche Wolfgang Neugebauer, Strukturen rechtsextremer Organisationen und deren Bereitschaft zur Gewalt. In: Die Strukturen der Entsolidarisierung, ed. Helmut Reinalter, Franko Petri, Rüdiger Kaufmann (Innsbruck 1998) 51-61.

Holzers Begriff von Rechtsextremismus hat im besonderen in den Schriften des „Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstand“ Bedeutung erlangt, wobei Wolfgang Neugebauer in einem Artikel in der Wiener Stadtzeitung „Falter“ 1999 die FPÖ gewissermaßen als im Spannungsfeld zwischen Liberalismus und Rechtsextremismus befindlich beschreibt⁶². An anderer Stelle sieht Neugebauer die FPÖ, womit sozusagen auch die Person Jörg Haider als deren Exponent gemeint ist, als eine Parlamentspartei an, die (zumindest seit der Machtübernahme Haiders 1986) – dort formuliert im Unterschied zur Situation in Deutschland – rechtsextreme Politik und Aktivisten integriert, sowie sich in Richtung Rechtsextremismus entwickelt habe⁶³.

Nun wird hier auf wesentliche Teile der FPÖ respektive auf Jörg Haider selbst die Qualität „Rechtsextremismus“ immerhin partiell angewendet, was mir höchst fragwürdig erscheint, da ich keine ausreichende Möglichkeit einer weiteren begrifflichen Unterscheidung zu tatsächlich zur physischen Gewalt bereiten Gruppen erkennen kann.

Als Ursache für die bei Holzer und anderen anzutreffenden Tendenzen zur Pauschalisierung von dem, was als politisch „extrem“ zu werten ist, stelle ich fest, dass „Rechtsextremismus“ hier nicht nur als ein „in der gesellschaftlichen Mitte“⁶⁴ anzutreffendes Phänomen behandelt wird, sondern zum Teil auch mit Hilfe funktionalistischer Interpretationen bürgerlicher Herrschaft aus eben dieser „Mitte“ hergeleitet wird, wonach es sich bei Rechtsextremismus lediglich um „extremen“ Populismus handelt.

2.3 „Extreme“ Populisten?

Zusammenfassend lässt sich somit sagen, dass politischer Extremismus mit Populismus zwar zusammenhängen *kann* und im Falle von Rechtspopulismus in der Literatur zum Teil sogar

⁶² siehe Wolfgang Neugebauer, Jörg Haider. Neonazi, Rechtsextremer oder Populist? In: Falter. Stadtzeitung Wien 41/99 (Wien 1999).

⁶³ siehe Neugebauer, Strukturen rechtsextremer Organisationen 51 Absatz 2. Vergleiche Brigitte Bailer-Galanda, Ein deutsches Land. Die rechte Orientierung des Jörg Haider (Wien 1987). Dies., Haider und die Freiheitlichen in Österreich (Berlin 1997).

⁶⁴ Neugebauer, Strukturen rechtsextremer Organisationen 51 Absatz 1.

nebeneinander verwendet wird⁶⁵, es sich für mich dabei jedoch nicht unbedingt um eine Feststellung handelt, die für eine Analyse des Diskurses um zwei zeitlich so weit entfernte Politiker wie Georg Schönerer und Jörg Haider sehr hilfreich ist: vor allem in Hinblick auf die für das deutschnationale Lager in Österreich – seine Existenz einmal vorausgesetzt – entscheidende Zäsur der Herrschaft des Nationalsozialismus würde mir eine differenziertere Darstellung angebrachter erscheinen.

Bevor es überhaupt gilt die Frage des Populismus auf die beiden genannten Politiker anzuwenden, wird es deshalb unumgänglich sein, einen Blick auf deren Biographien zu werfen.

⁶⁵ siehe Neugebauer, Strukturen rechtsextremer Organisationen 52 Absatz 2.

3. Biographischer Abschnitt

Im folgenden sollen weniger biographische Details zu Georg Schönerer und Jörg Haider als viel mehr deren für den Diskurs relevante, biographische Rezeption behandelt werden, wobei ich an dieser Stelle noch einmal darauf hinweisen möchte, dass es sich bei einem der beiden Politiker um einen Zeitgenossen handelt – was eine biographische Analyse von vornherein unvollständig macht.

Darüber hinaus möchte ich festhalten, dass hier notgedrungen eine die mediale Repräsentation beider Politiker betreffende Schieflage vorliegt: die allgemeine Präsenz moderner und postmoderner Medien wie Fernsehen und Internet hat unter anderem auch in personeller Hinsicht zu einer veränderten Rezeption von Politik geführt – ein Umstand, der besonders für eine psychologische Analyse populistischer Entwicklungen wichtig ist, sowie fester Bestandteil respektive die Ausgangssituation dahingehender Literatur zum Auftreten Jörg Haiders wurde⁶⁶.

3.1 Georg Ritter von Schönerer

Die Anzahl selbständiger Titel, welche Georg Ritter von Schönerer und seine „Alldeutschen“ in Österreich nicht nur am Anfang einer ganz bestimmten Entwicklung stehen sehen – sei es hin zum Faschismus⁶⁷, oder in Richtung „Großdeutsches Reich“⁶⁸ –, sondern sich in erster Linie mit der *Person* Georg Schönerer befassen, ist in der Literatur – ohne damit ausschließlich die Form der Biographie selbst zu meinen – begrenzt: neben der biographischen Arbeit von Andrew G. Whiteside⁶⁹, und abgesehen von einer im Dritten Reich entstandenen Hochschulschrift⁷⁰, liegt diesbezüglich nur noch die ab 1912⁷¹, dass heißt noch

⁶⁶ vergleiche Klaus Ottomeyer, Die Haider Show. Zur Psychopolitik der FPÖ (Klagenfurt 2000).

Harald Goldmann, Jörg Haider und sein Publikum. Eine sozialpsychologische Untersuchung (= Dissertationen und Abhandlungen. Slowenisches Institut zur Alpen-Adria-Forschung 28, Klagenfurt 2002).

⁶⁷ vergleiche Carsten, Faschismus in Österreich.

Whiteside, Austrian National Socialism Before 1918.

⁶⁸ vergleiche Bibl, Schönerer.

⁶⁹ Whiteside, Schönerer.

⁷⁰ Neuschäfer, Schönerer.

⁷¹ vergleiche Eduard Pichl, Georg Schönerer und die Entwicklung des Alldeutschtums in der Ostmark. Ein Lebensbild. Bd. 1 (Wien 1912).

zu Lebzeiten Schönerers, veröffentlichte mehrbändige Biographie Eduard Pichls vor⁷². Dabei ist jedoch anzumerken, dass dieses schwer fassbare Werk als Hagiographie einen vielleicht ähnlich problematischen Charakter besitzt wie die Person, welche es beschreibt⁷³: für Pichl war Schönerer ein Prophet, der – nahe an antiken Modellen – durch die Hinterlistigkeit, Gewalt und Korruption seiner Feinde Schiffbruch erlitt. Im Mittelpunkt steht Pichls in „Nibelungentreue“ gehaltenes Anliegen eines so ehrfurchtsvollen wie subjektiven Gedenkens, wobei sich die Veröffentlichung des insgesamt sechsbändigen Werkes über Jahre hinwegstreckte. Zur 1936 erschienenen zweiten Auflage in Deutschland verfasste Walter Frank, der Leiter der führenden Geschichtsforschungsinstitution des Dritten Reiches, des „Reichsinstituts für die Geschichte des neuen Deutschlands“, ein Vorwort.

Die Tatsache, dass die grundsätzliche Rezeption Schönerers im Dritten Reich dennoch eher ambivalent ausfiel, wird in der Literatur⁷⁴ auf eine Bemerkung Hitlers in „Mein Kampf“ zurückgeführt, wonach Hitler darin – wohl im Zuge eines antiparlamentarischen Reflexes – die „Alldeutschen“ Österreichs zwischen ihren Eigenschaften als revolutionäre Bewegung und parlamentarische Partei zerrieben sah. Zudem vermisste Hitler bei den Alldeutschen die Eigenschaft einer (echten) Volksbewegung und kritisierte deren Wandlung zu einem akademischen Diskussionsklub. Als er nach Wien kam agierten Schönerer und seine Getreuen bereits seit längerer Zeit im Schatten der Christlichsozialen, weshalb Hitler die Administration Karl Luegers auch wesentlich attraktiver fand und ihm effektiver erschien als die Rolle, welche Schönerer in Wien zu jener Zeit spielte.

Hierauf galt es in der nationalsozialistischen Geschichtsschreibung offenbar zu beweisen, dass eine österreichische NSDAP sowie der Anschluss 1938 ein alter österreichischer Wunschtraum gewesen seien⁷⁵.

Von besonderer lokaler Bedeutung und als eine Art letzte Rückzugsmöglichkeit für Schönerer gilt in der Biographie Schönerers das Schloss Rosenau bei Zwettl, welches heute

⁷² vergleiche Pichl, Schönerer. Bd. 5-6 (Wien 1938).

⁷³ vergleiche Whiteside, Schönerer 14 Absatz 3f.

⁷⁴ vergleiche Whiteside, Schönerer 245 Absatz 2f.

⁷⁵ siehe Whiteside, Schönerer 14 Absatz 4.

ironischerweise ein Freimaurermuseum beherbergt⁷⁶. Georg Schönerer hatte das Anwesen von seinem Vater Mathias Schönerer (1807-1881) geerbt, der als Eisenbahningenieur maßgeblich am Bau der Pferdebahn beteiligt war, für seine Verdienste geadelt wurde und die Herrschaft Rosenau erwerben konnte. Anlässlich einer Auffrischung der Fresken im Schloss Rosenau hat Georg Ritter von Schönerer – einem durchaus üblichen Brauch folgend – seine Züge jenen des höchsten Gottes aufmalen lassen – was im Zusammenhang mit seinem autokratischen Stil, auf den später noch näher eingegangen werden wird, wohl wesentlich dazu beigetragen hat, dass der Gutsbesitzer Schönerer auch als „Herrgott vom Waldviertel“ bezeichnet wurde. Nach dem Tod seines Vaters lebte Georg von Schönerer zwar in guten Verhältnissen, wenn auch Whiteside darauf hinweist, dass er niemals zu den „Reichen“ gehört habe⁷⁷.

Georg Schönerer führte für mehr als zehn Jahre das Leben eines Landwirts⁷⁸, der fernab von den Städten ein Gefühl für jenes „eigene Volk“ entwickelt zu haben glaubte, dass von Schönerer in der vielschichtigen deutschen Landbevölkerung von Niederösterreich gesehen wurde und etwas ungenau auch als kleinbürgerlicher Mittelstand umschrieben werden könnte. Demzufolge lebte Schönerer, der nie an einer Universität studiert hat, zunächst weit entfernt von den Hochschulverbindungen – den deutschradikalen Herden der damaligen Zeit: Whiteside charakterisiert Schönerer weder als Intellektuellen, noch als Bauern oder Landedelmann, sondern als antiklerikalen Progressiven und Modernisten, sogar als wahrscheinlichen Agnostiker⁷⁹.

Schönerer zog es in die Politik, wobei der Börsenkrach 1873 unbelasteten jungen Männern eine Möglichkeit bot, sich in der Politik der Monarchie als Reformers zu empfehlen⁸⁰. Als jungradikaler Reformgeist konnte sich Schönerer bei den deutschliberalen Führern der Verfassungspartei etablieren und kandidierte als Anhänger der liberalen Regierung.

Schönerer wurde daraufhin als Repräsentant des Landgemeindebezirks von Zwettl-Waidhofen an der Thaya in den Reichsrat gewählt, wo er sich den Jungradikalen des Fortschrittsklubs

⁷⁶ vergleiche Ferdinand Zörner, Die Symbolik in den Räumen des Schlosses Rosenau. In: Österreichisches Freimaurermuseum Schloss Rosenau bei Zwettl, ed. Museumsverein Schloß Rosenau, Österreichisches Freimaurermuseum (Wien 1994) 62 Absatz 2.

⁷⁷ vergleiche Whiteside, Schönerer 64 Absatz 3ff.

⁷⁸ vergleiche Whiteside, Schönerer 65f.

⁷⁹ vergleiche Whiteside, Schönerer 65 Absatz 2.

⁸⁰ vergleiche Whiteside, Schönerer 65 Absatz 3f.

anschluss, welche zusammen mit anderen Gruppierungen die Basis für eine Regierungsmehrheit im altösterreichischen Reichsrat bildeten⁸¹. Diese Mehrheit mit vager deutschnationaler Eigenart wurde allgemein als „Deutsche Linke“ bezeichnet, obwohl sie heutigen Begriffen zufolge äußerst konservativ eingestellt war⁸².

Für Whiteside begegnete Schönerer der deutschösterreichischen Politik mit ihren streitenden Fraktionen als ein relativ naiver Außenseiter: „Die Fortschrittlichen oder Jungen Radikalen (auch *Junge* genannt) wollten sofortige praktische Schritte zur Umwandlung Österreichs in einen deutschen Staat mit weitreichender politischer Demokratie und größerer sozialer und wirtschaftlicher Gleichheit. Schönerers radikale Kollegen waren größtenteils gute Österreicher, aber sie waren wegen mehr als bloß nationalen und wirtschaftlichen Beweggründen gegen die Parteiführung der Verfassungspartei voreingenommen; emotionell waren sie glühende Verehrer Bismarcks, weil der preußische Staatsmann das Deutsche Reich geschaffen hatte, und obwohl sie sich vor der Tatsache nicht verschlossen, dass Bismarck ein Konservativer alter Schule war, so behielten sie diese Erkenntnis doch nur privaten Augenblicken vernünftiger Überlegungen vor.“⁸³

Schönerers Verehrung für Bismarck sollte sich noch ebenso steigern wie seine Ablehnung gegenüber dem österreichischen Staatsgedanken. Überhaupt brachte die bereits erwähnte Konstituierung der Deutschnationalen als Opposition während der Regierungszeit des konservativen Grafen Taaffe in den 1880er Jahren eine zunehmende Radikalisierung mit sich: ausgehend von seinem Engagement mit dem späteren Wiener Bürgermeister Karl Lueger bei den „Vereinigten Christen“ nahm Schönerer – unterstützt von den neu aufgekommenen Rassentheorien – eine zunehmend antiliberalen und antisemitische Haltung ein⁸⁴. Waren an der Abfassung des deutschnationalen Linzer Programms 1882 mit Viktor Adler und Engelbert Pernerstorfer, der lange Zeit offen zwischen dem deutschnationalen und sozialistischen

⁸¹ vergleiche Whiteside, Schönerer 66 Absatz 1f.
Höbelt, Kornblume und Kaiseradler 15f.

⁸² vergleiche Whiteside, Schönerer 66 Absatz 1.
Anders Höbelt, Kornblume und Kaiseradler 18f.

Höbelt beschreibt hier und übernimmt dann unkritisch die im Reichsrat üblichen Bezeichnungen von „links“ und „rechts“ – was ich in einer zeitgenössischen Analyse jedoch als Anachronismus ansehen würde.

⁸³ Whiteside, Schönerer 66 Absatz 2.

⁸⁴ vergleiche Pieter M. Judson, „Whether Race or Conviction Should Be the Standard“. National Identity and Liberal Politics in Nineteenth-Century Austria. In: Austrian History Yearbook 22 (1991) 76-95.

Gedankengut gependelt hatte, noch die Führer der österreichischen Arbeiterbewegung beteiligt⁸⁵, machte Schönerers antisemitische Novellierung des Programms drei Jahre später eine Bündelung sämtlicher als deutschnational zu geltender Kräfte nachher unmöglich⁸⁶. Der späteren Rezeption Schönerers zufolge hat dessen Antisemitismus auch Mord und Totschlag an Juden nicht ausgeschlossen⁸⁷.

Während erst um die Jahrhundertwende ein antiklerikaler Affekt bei den Deutschnationalen um Schönerer durchbrach, begann der Antisemitismus demnach schon ab Mitte der Achtziger Jahre eine Hauptattraktion ihres weltanschaulich-politischen Konzepts zu werden. Hatte sich die Bewegung zunächst auf Intelligenz aus den Provinzstädten gestützt, dienten alsbald auch die elitären Burschenschaften und viele Sudetendeutsche als eine Art politische Basis für den Mann aus dem Waldviertel⁸⁸.

Angefeindet wurde insbesondere das Wiener Zeitungswesen, welches als „Judenpresse“ beschimpft wurde. Dabei schreckte Schönerer auch nicht vor einem tätlichen Angriff in terroristischer Manier unter persönlicher Beteiligung zurück⁸⁹: 1888 stürmte er mit Gefolgsleuten wutentbrannt ein Wiener Zeitungsbüro, weil das Blatt eine falsche Todesmeldung des bald darauf tatsächlich verstorbenen, von Schönerer und seinen Anhängern wie Bismarck hochverehrten deutschen Kaisers Wilhelm I. brachte. Der „Ritter von Schönerer“ musste deswegen für einige Zeit ins Gefängnis, verlor (auf Zeit) seinen Adelstitel, Reserveoffiziersrang und (vorübergehend) auch sein Abgeordnetenmandat im Reichsrat – ein Umstand, der zweifellos eine Zäsur im Leben Schönerers darstellte. Der Gefängnisaufenthalt trug sein übriges zur Isolation von Schönerer bei: schon seit längerem folgte die Mehrzahl der betont antijüdischen „Vereinigten Christen“ der christlichsozialen Bewegung Luegers. Mit den Alldeutschen konnte Schönerer nur mehr eine Splittergruppe der Deutschnationalen hinter sich wissen.

Da Schönerer nach seiner Haft das Abgeordnetenhaus nicht betreten durfte, zog er sich auf

⁸⁵ vergleiche Wilhelm Wadl, Liberalismus und soziale Frage in Österreich. Deutschliberale Reaktionen und Einflüsse auf die frühe österreichische Arbeiterbewegung. 1867-1879 (Wien 1987).

⁸⁶ vergleiche Georg Schönerer, Zur Sprachenfrage (Wien 1902) 98.

⁸⁷ vergleiche Stephan Vajda, Felix Austria. Eine Geschichte Österreichs (Wien 1980) 536 Absatz 1.

⁸⁸ vergleiche Whiteside, Schönerer 71 Absatz 3ff.

⁸⁹ vergleiche Whiteside, Schönerer 120 Absatz 2ff.

Hellwig Valentin, Der Prozeß Schönerer. Ein Beitrag zur österreichischen Innenpolitik in der franzisko-josephinischen Epoche (phil. Diss., Wien 1971).

sein väterliches Schloss im Waldviertel zurück und dirigierte von dort aus zwischenzeitlich die wenigen ihm verbliebenen Männer, bevor er von 1897 an für weitere zehn Jahre wieder die meiste Zeit über (einfacher) Abgeordneter war⁹⁰. Das überlieferte Persönlichkeitsbild von Schönerer als das eines absolut elitären Egomane schließt auch einen stark ausgeprägten Hang zur Realitätsverweigerung ein: Schönerer schien sich Zeit seines Lebens der Realität zu verweigern, dass sein Kult um Bismarck und das Deutsche Reich nicht auf Gegenliebe stieß. Er verstand offenbar nicht die Bedeutung, welche die Donaumonarchie für sein Idol spielte. Dieser sah ihren Bestand als unerlässliche Voraussetzung für die Sicherheit Deutschlands und wohl auch für den deutschen Kultureinfluss im südöstlichen Zentraleuropa. Schönerers prinzipientreue Persönlichkeit manövrierte ihn ins Abseits, wobei er entweder ignoriert oder lächerlich gemacht wurde, beziehungsweise Versuche unternommen worden waren, seine Reden zu skandalisieren⁹¹. Zusammen mit seiner esoterisch anmutenden Deutschtümelei entwickelte Schönerer in späteren Jahren zudem einen kämpferischen Antikatholizismus: der „Los-von-Rom-Bewegung“ war jedoch nur ein zweifelhafter Erfolg im wohl doch zu traditionsbewussten katholischen Österreich beschieden⁹². Die Bewegung war gegen die katholische Kirche selbst, welche als – sozusagen – „international“ abgelehnt wurde, aber auch gegen konfessionell gebundene Parteien wie die Christlichsozialen gerichtet. Sie propagierte den Austritt aus der katholischen Kirche und den Übertritt zum Protestantismus – mit dem immer wieder formulierten, deutschnationalen Ziel der „Vorbereitung der Vereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich“, und ganz im Sinne von Schönerers antisemitischem Reim: „Ohne Juda, ohne Rom bauen wir Alldeutschlands Dom.“⁹³

3.2 Jörg Haider

Im Gegensatz zu Schönerer ist die Literatur zu Jörg Haider beinahe schon unübersichtlich,

⁹⁰ vergleiche [Whiteside](#), Schönerer 141 Absatz 3ff.

⁹¹ vergleiche [Whiteside](#), Schönerer 76 Absatz 3f.

⁹² So konvertierten an ihrem Höhepunkt zwischen 1898 und 1901 nur 14.835 Personen zum Protestantismus oder zur altkatholischen Kirche.

Vergleiche Los-von-Rom-Bewegung, aus <http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.l/1891666.htm>, 2002-12-03 12:00, Internet Explorer 6.0.

⁹³ vergleiche [Vajda](#), Felix Austria 536.

wobei ein bemerkenswerter Teil der für den Diskurs relevanten Titel ohne Zweifel um das Jahr 2000 kulminierte, dass heißt nach der Nationalratswahl 1999 und am Anfang der darauffolgenden Regierungsbeteiligung der FPÖ in Österreich⁹⁴.

Während sich die meisten Autoren kritisch mit dem Phänomen Jörg Haider auseinandersetzen, sind Schriften jener, die ihn favorisieren klar in der Minderheit⁹⁵.

Auffallend ist ebenfalls die Herkunft zweier Autoren aus dem journalistischen Bereich⁹⁶ – was auch auf eine veränderte Mediensituation hindeutet.

Es wurde versucht, dass bei Haider konstatierte problematische Verhältnis zum Nationalsozialismus seinem deutschnationalen beziehungsweise nationalsozialistischen Elternhaus – Haiders Eltern waren beide Mitglieder der NSDAP gewesen, und nach dem Zweiten Weltkrieg als minderbelastet eingestuft worden – zuzuschreiben⁹⁷.

Jedenfalls waren Haiders Eltern von der Erfahrung der Entnazifizierung betroffen – was höchstwahrscheinlich auch Auswirkungen auf die Gedankenwelt des Sohnes hatte, der nie Anzeichen einer Rebellion gegen das nationale Umfeld zeigte⁹⁸, im sogenannten „dritten Lager“ schon früh Fuß fasste und so die Weichen für eine politische Karriere stellte⁹⁸. Der Umstand, dass der Oberösterreicher Jörg Haider nach seinem Jusstudium in Wien seine politischen Ambitionen nach Kärnten verlagert hat liegt nicht nur daran, dass sich dort die stärkste Landesgruppe der FPÖ befindet, sondern ist zum Teil ebenfalls auf familiäre Beziehungen zurückzuführen: Haider, dessen Jugendtraum es war, Schauspieler zu werden⁹⁹, sollte später von seinem Großonkel Besitzungen in Kärnten erben, welche ihm einmal

⁹⁴ vergleiche Herbert Auinger, Haider. Nachrede auf einen bürgerlichen Politiker (Wien 2000).

Walter Ötsch, Haider light. Handbuch für Demagogie (Wien 2001).

⁹⁵ vergleiche Andreas Mölzer, Jörg! Der Eisbrecher. Jörg Haider und die Freiheitlichen. Perspektiven der politischen Erneuerung (Klagenfurt 1990).

Jörg Haider – Patriot im Zwielicht? Ed. Rolf-Josef Eibicht (Stuttgart 1997).

⁹⁶ vergleiche Hans-Henning Scharsach, Haiders Kampf (München 1992).

Ders., Haiders Clan. Wie Gewalt entsteht (Wien 1995).

Ders., Kurt Kuch, Haider. Schatten über Europa (Wien 2000).

Haider. Österreich und die rechte Versuchung, ed. Hans-Henning Scharsach (Reinbek bei Hamburg 2000).

Christa Zöchling, Haider. Licht und Schatten einer Karriere (Wien 2000).

⁹⁷ vergleiche Christa Zöchling, Haider. Eine Karriere (München 2000) 28ff.

Franz Vranitzky, Politische Erinnerungen (Wien 2004) 174 Absatz 1.

⁹⁸ vergleiche Zöchling, Haider. Eine Karriere 57 Absatz 2ff.

⁹⁹ vergleiche Zöchling, Haider. Eine Karriere 77 Absatz 2.

Ottomeyer, Die Haider Show.

Goldmann, Jörg Haider und sein Publikum.

vielleicht ähnliche Sicherheiten bieten sollten wie Schönerer sein Schloss im Waldviertel¹⁰⁰. Haider's Werdegang in den Jugendorganisationen der FPÖ vollzog sich dabei vom Landesobmann der Freiheitlichen Jugend Oberösterreichs 1968 zum Bundesobmann des Rings Freiheitlicher Jugend 1970¹⁰¹. Neben seinem Studium engagierte er sich gemäß freiheitlicher Traditionen im burschenschaftlichen Milieu. Sechs Jahre später holte ihn der damalige Kärntner FPÖ-Obmann Mario Ferrari-Brunnenfeld als Landespartei sekretär, bevor er 1979 der jüngste Nationalratsabgeordnete im Österreichischen Parlament wurde. 1983 zog Haider nicht nur als Landesrat in die Kärntner Landesregierung ein, sondern übernahm auch die FPÖ-Kärnten.

Beim folgenschweren Innsbrucker Parteitag im September 1986 trat Haider schließlich als Kandidat des nationalen Flügels gegen den Liberalen Norbert Steger als neuer Bundesparteiobmann an, wobei er in einer so denkwürdigen wie turbulenten Abstimmung den Sieg davontragen konnte – was das Ende der sozialliberalen Koalitionsregierung Vranitzky/Steger in Wien bedeutete¹⁰² und gleichzeitig den Beginn einer in der Zweiten Republik beispiellosen politischen Erfolgsgeschichte markierte, welche der FPÖ bis zur Nationalratswahl 1999 eine faktische Verfünffachung ihrer Stimmanteile bringen sollte. 1989 wurde Haider zum ersten Mal Landeshauptmann von Kärnten – musste jedoch nach einer Aussage im Kärntner Landtag zurücktreten, welche als „Lob für die Beschäftigungspolitik im Dritten Reich“ interpretiert wurde¹⁰³.

Haider's Aussprüche haben in der Vergangenheit in der österreichischen Innenpolitik und darüber hinaus immer wieder für Aufregung gesorgt – wie 1988 mit einer Definition Österreichs im deutschnationalen Stil als „ideologische Missgeburt“¹⁰⁴. Programmatisch ließ Haider in den Neunziger Jahren der Deuschtümelei in der eigenen Partei den Kampf

¹⁰⁰ vergleiche Zöchling, Haider. Eine Karriere 137 Absatz 2f.

¹⁰¹ vergleiche Zöchling, Haider. Eine Karriere 78ff.

¹⁰² vergleiche Scharsach, Haider's Kampf.

Haider. Österreich und die rechte Versuchung, ed. Scharsach.

Vranitzky, Politische Erinnerungen 172f.

Lucian O. Meysels, Unheilige Allianzen. Wer ebnet Jörg Haider den Weg (Wien/Klosterneuburg 1995)?

¹⁰³ vergleiche Schlagwort Haider. Ein politisches Lexikon seiner Aussprüche von 1986 bis heute, ed. Gudmund Tributsch (Wien 1994).

Hier sei lediglich das erste von mittlerweile mehreren Zitatsammlungen von Haider genannt.

¹⁰⁴ zitiert nach ORF-Inlandsreport vom 19.8.1988, Jörg Haider im Gespräch mit Johannes Fischer

ansagen¹⁰⁵.

1999 wurde Jörg Haider ein zweites Mal zum Landeshauptmann von Kärnten gewählt. Die schwierigen Koalitionsverhandlungen nach der Nationalratswahl im selben Jahr, bei welcher die FPÖ mit über 27% der Stimmen zweitstärkste Kraft wurde, führten zu einer umstrittenen Regierungsbeteiligung mit der konservativen „Österreichischen Volkspartei“, auf die bilaterale Maßnahmen der vierzehn restlichen EU-Mitgliedsstaaten folgten¹⁰⁶.

Haider blieb in Kärnten¹⁰⁷. 2000 trat er darüber hinaus als Bundesparteiobmann der FPÖ zurück – was unter anderem zweifellos wesentlich dazu beitrug, dass die Partei mittelfristig in eine schwere Krise gestürzt ist.

Jörg Haider wurde als „der umstrittenste Politiker unserer Zeit“ bezeichnet¹⁰⁸.

Im Laufe der Jahre wurde Haider ein rechtslastiges Politikverständnis vorgeworfen¹⁰⁹, dass nicht nur persönliche Untergriffe bis offene Attacken beinhalten würde, sondern auch latenten Antisemitismus, Sexismus und Rassismus – Anschuldigungen, welche noch Gegenstand dieser Arbeit sein werden. Jeder vielleicht vorhandene Akt des Bedauerns gegenüber früheren Aussagen oder Auftritten wurde von seinen Kritikern als unaufrichtig zurückgewiesen. Für Franz Vranitzky liegt sein grundsätzlicher Vorbehalt gegen Haider in dessen Unfähigkeit, sich vom Nationalsozialismus abzugrenzen, sich von ihm zu distanzieren, ihn als menschenverachtende Doktrin und Praxis zu verurteilen: „Das ist von jedem Menschen zu verlangen, der die Grundelemente des Humanismus nicht negiert. Die Erfüllung dieses Verlangens ist Haider – wie er in all den Jahren seines Auftretens in der Öffentlichkeit bewiesen hat – nicht möglich, aus welchen Gründen immer.“¹¹⁰

¹⁰⁵ vergleiche Jörg Haider, Befreite Zukunft jenseits von links und rechts. Menschliche Alternativen für eine Brücke ins neue Jahrtausend (Wien 1997).

¹⁰⁶ vergleiche Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 284f.

¹⁰⁷ vergleiche Zöchling, Haider. Eine Karriere 210f.

¹⁰⁸ vergleiche Zöchling, Haider. Eine Karriere Umschlag hinten.

¹⁰⁹ vergleiche Bailer-Galanda, Ein deutsches Land.

Dies., Haider und die Freiheitlichen in Österreich.

Thomas Busch, Rosina Fasching, Christian Pillweis, Im rechten Licht. Ermittlungen in Sachen Haider-FPÖ (Linz 21992).

¹¹⁰ Vranitzky, Politische Erinnerungen 174 Absatz 1.

4. Schönerer und Haider als Populisten

Wenn der Begriff des Populismus an ein komplexes Phänomen gebunden ist, das sich weder allein über die Sozialpsychologie, noch ausschließlich mit Hilfe gesellschaftlicher Vorgänge – beispielsweise in bürgerlichen Herrschaftssystemen – erklären lässt, dann ist eine Anwendung des Begriffs auf Personen nur mittels einer Analyse auf mehreren Ebenen möglich: die Option einer Zuschreibung der Qualität „Populismus“ auf Georg Ritter von Schönerer und Jörg Haider soll deshalb im folgenden sowohl auf inhaltlicher, als auch strategisch/taktischer Ebene untersucht werden.

Das Attribut „populistisch“ kann für die Politik handelnder Personen meiner Ansicht nach nur verwendet werden, wenn die Motive der damit ausgestatteten Politiker und deren Wirkung auf das „Volk“ zumindest erahnbar sind: bezeichnenderweise findet sich mit dem Deutschnationalismus bei Schönerer und Haider¹¹¹ ein gemeinsames Gedankenmodell, das jedenfalls partiell auch eine „eigene“ Klientel für sich beansprucht beziehungsweise welches auch die Kraft einer „eigenen“ Weltanschauung beinhaltet.

Dieses „nationale Element“ wird es auch sein, welches mir als Ausgangspunkt für ein für Populismus empfängliches Publikum dienen wird, wobei ich den Populismus von Schönerer und Haider dann als Rechtspopulismus beschreiben werde – gemäß dem in Abschnitt 2 behandelten Diskurs zur generellen Definition von Populismus.

Konkrete deutschnationale oder deutschfreiheitliche *Inhalte* bei Schönerer respektive in eine ähnliche Richtung gehende Positionen bei Haider bedingen auch bestimmte politische *Taktiken* gegenüber der für die jeweilige Politik zu begeisternden Bevölkerung, welche in der Folge ebenfalls als typisch populistisch beschrieben werden.

Strategien, welche die Schaffung von Feindbildern erfordern, konstruieren auch einfache Weltbilder¹¹².

Negative Beziehungen zum Fremden, das heißt Themen aus dem Bereich der Fremdenfeindlichkeit, stellen einen weiteren Aspekt derart populistischer Politik dar, den

¹¹¹ vergleiche Bailer-Galanda, Ein deutsches Land 26f.

¹¹² vergleiche den Begriff des „Sozialismus des blöden Mannes“ bei Whiteside, Schönerer 99ff.

es ebenfalls zu bedenken gilt.

Rassismus hat dabei als die auf Personen bezogene, menschenverachtende Ausprägung von Fremdenfeindlichkeit besondere Bedeutung¹¹³.

Das Vorhandensein von manifestem Antisemitismus bei Schönerer und die Frage, ob man im Falle Haider von der Existenz eines latenten Antisemitismus sprechen kann, steht – in Kohärenz mit den dermaßen rassistischen Weltanschauungen¹¹⁴ – ebenso im Zentrum meiner Überlegungen.

Sozialdarwinismus ist im Zusammenhang mit womöglich nicht nur bei Schönerer, sondern auch bei Haider deutlich werdenden biologischen Tendenzen ein weiteres Schlagwort, das im Laufe dieser Arbeit noch von Interesse sein wird.

Hierbei sollen jeweils Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Schönerer und Haider festgemacht werden, wobei die Ungleichzeitigkeit des Wirkens der beiden Männer stets berücksichtigt werden soll.

4.1 „Alldeutsch“ und national

Der für das Verständnis von Schönerers Deutschnationalismus relevant gewordene Begriff der „Alldeutschen“ hatte in der Geschichte der deutschnationalen Bewegung unterschiedliche Bedeutungen erfahren.

Vor der Gründung des Deutschen Reiches 1870 war er beinahe gleichbedeutend mit der deutschnationalen Bewegung an sich¹¹⁵. Ihr Traum war ein einziger deutscher Staat als ein Großdeutschland, dem sämtliche deutschsprachigen Länder Zentraleuropas angehören sollten und das mit einer deren Traditionen berücksichtigenden liberalen Verfassung ausgestattet sein sollte. Nach den Bismarck-Kriegen erfuhr die Alldeutsche Bewegung jedoch eine engere Bedeutung¹¹⁶: einige ihrer Ziele unterschieden sich vom herkömmlichen

¹¹³ vergleiche Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 74ff.

¹¹⁴ vergleiche Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 56ff.

¹¹⁵ vergleiche Whiteside, Schönerer 9ff.

Molisch, Geschichte der deutschnationalen Bewegung in Österreich.

Pichl, Georg Schönerer und die Entwicklung des Alldeutschtums in der Ostmark Bd. 1.

¹¹⁶ vergleiche Whiteside, Schönerer 9 unten.

Deutschnationalismus und es kam zu einer unterschiedlichen Auffassung über das Alldeutschtum zwischen den Deutschnationalen im Deutschen Reich und jenen in Österreich. Die mächtige Organisation des Alldeutschen Verbandes wurde 1890 dabei in erster Linie aus wirtschaftlichen Gründen geschaffen: zur Wahrung ökonomischer Interessen der Deutschen in Übersee gesellte sich doch schon bald die Verbreitung deutschnationaler Propaganda, welche den Deutschen im Ausland helfen sollte ihre Nationalität zu bewahren und das deutsche Nationalbewusstsein weltweit zu stärken.

Der Alldeutsche Verband agierte demnach weniger als Befürworter einer theoretischen deutschen Einheit, sondern vielmehr wie eine Lobby für die imperialistischen Interessen des Deutschen Reiches, wobei die Berliner Regierung meistens unterstützt wurde¹¹⁷. Während er die Annexion europäischer Länder zum Ziel hatte und die weitere Existenz Österreich-Ungarns ablehnte wurde der Verband immer rassistischer und antisemitischer. Loyal gegenüber der Bismarckschen Politik hielt sich der Alldeutsche Verband dennoch aus dem Nationalitätenkonflikt in der Habsburger-Monarchie heraus. Auch hier gilt, dass sich die Mitglieder des Verbandes zwar größtenteils für „Nationalliberale“ hielten, es sich aber heutigen Maßstäben zufolge um äußerst Konservative handelte, denen an einer Änderung der sozialen Ordnung im Reich nicht gelegen war¹¹⁸. Friedrich Naumann erstellte ein genaues Konzept für das Alldeutschtum, welches das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn im Zentrum einer zentraleuropäischen Föderation vorsah, der neben den Holländern, Flamen und Skandinaviern, auch die Balkanvölker sowie die Türken angehören sollten¹¹⁹.

Die Alldeutsche Bewegung der Habsburger-Monarchie entstand als kleine Minderheit der Deutschen in Österreich, welche die Trennung vom Reich nach 1866 nicht endgültig zur Kenntnis nehmen wollte¹²⁰. Die Alldeutschen Österreichs beschlossen daher den Bruch der deutschen Einheit in der für sie nach dem deutschen Sieg 1870/71 einzigen möglichen Form

¹¹⁷ vergleiche Whiteside, Schönerer 10f.

¹¹⁸ anders Höbelt, Kornblume und Kaiseradler 350f.

Anhand der Situation in Österreich skizziert der Autor hier unter anderem eine ab der zweiten Hälfte der 1890er Jahre erfolgte Ablöse der „Liberalen“ durch die „Deutschnationalen“, welche er mit soziologischen und politologischen Indizien eines Wechsels von der „Honoratiorenpartei“ zur „Massenpartei“ verbindet. Vergleiche John W. Boyer, *Political Radicalism in Late Imperial Vienna* (Chicago 1981).

¹¹⁹ vergleiche Whiteside, Schönerer 10 Absatz 2.

¹²⁰ vergleiche Whiteside, Schönerer 10 Absatz 3.

Molisch, *Geschichte der deutschnationalen Bewegung in Österreich*.

zu reparieren, nämlich durch den Anschluss Deutschösterreichs – worunter all jene Länder verstanden wurden, welche bis 1866 dem Deutschen Bund angehört hatten – an das Deutsche Reich: der Anschluss sollte jedoch derart erfolgen, dass die Habsburger-Monarchie dabei zerstört werden musste. Es wurde vom Alldeutschtum in Österreich eine deutsche Einheit vertreten, die sich von großdeutschen Zielen unterschied: die Großdeutschen strebten einen Nationalstaat an, der Österreich, die süddeutschen und freien Staaten, sowie andere Länder, unter der Bedingung zusammenschloss, Preußen gleichgestellt zu sein, wobei der westliche Einfluss, die Demokratie und insbesondere der Katholizismus dort beträchtlich stärker sein würden als im kleineren Preußen. Alldeutschtum in Österreich bedeutete hingegen nicht nur eine nationale Ideologie mit revolutionären Folgen für die Habsburger-Monarchie, sondern war eine das gesamte politische Spektrum jener Zeit zurückweisende Bewegung, deren ethische, religiöse und humanitäre Prinzipien sich ebenfalls von jenen der traditionellen politischen Rechten wie Linken unterschied. In ihrer endzeitlichen Vorstellung eines alldeutschen Paradieses sollte all das fehlen, was sie in ihrer Welt verabscheuten – neben dem Kapitalismus und Sozialismus waren das vor allem die von der Verfassung nicht nur für die Deutschen garantierten Freiheiten in Verbindung mit bürgerlicher Gleichheit und Lebensweise.

Für Andrew G. Whiteside war diese Bewegung „kein kleines Pflänzchen, das nur von wenigen behütet wurde, sie war eine Volksbewegung außerhalb des üblichen politischen Rahmens. Sie beeinflusste das Geschehen zu ihrer Zeit und ließ viele Hoffnungen und Befürchtungen zurück, die jetzt noch schwer über ganz Mitteleuropa lasten.“¹²¹

Whiteside beschreibt die Alldeutsche Bewegung (in Österreich) als die erste in Europa, welche mit den damaligen Formen des Rechtsstaates und des gesellschaftlichen Verhaltens gebrochen habe: „Die österreichischen Alldeutschen stellten die traditionelle Reihenfolge, dass nämlich die Gewalt die Ultima ratio sei, um und machten sie zur Prima ratio, ja sogar zur Unica ratio. Sie war, um es kurz zu sagen, eine Bewegung, die darauf abzielte, eine Konsenspolitik durch eine Konfrontationspolitik zu ersetzen.“¹²² Whiteside bringt die

¹²¹ Whiteside, Schönerer 11 Absatz 1.

¹²² Whiteside, Schönerer 11 Absatz 2.

Alldeutschen in Österreich in der Folge in die Nähe von extremistischen Bewegungen¹²³ und beschreibt Politik, welche die Gewalt als Mittel benutzt, als zum Terrorismus führend – was in der politischen Tradition Europas nie als gerechtfertigt anerkannt worden war.

Der Historiker Lothar Höbelt scheint hingegen nicht der Meinung zu sein, dass die Alldeutschen in Österreich eine eigene weltanschauliche Kraft von besonderer Bedeutung entwickelt hätten, wenn er diese in zunehmendem Maße an den Rand einer viel größeren deutschnationalen Bewegung gedrängt sieht¹²⁴: Höbelt beschreibt Schönerers „alldutschen Irredentismus“ dabei als das Stadium der Koketterie hinter sich lassend und zur Passion werdend – Schönerers Haft im Zuge seines Gewaltaktes 1888 habe die Akzente in seinem Prioritätenkatalog vom Antisemitismus zum Alldeutschtum verschoben: „den Hass, den Schönerer den „Judenliberalen“ gegenüber empfand, übertrug er nach seiner Verhaftung auch auf den Staat, der sich für ihn zum Werkzeug seiner Gegner gemacht hatte.“¹²⁵ Schönerers Dasein eines germanischen „Guru“ in politischer Isolation habe ihm auch seinen Nimbus gesichert und bewahrt¹²⁶. Die realpolitische Ausgestaltung des Bündnisses mit dem Deutschen Reich sei nicht nur bei den Alldeutschen stets von großer Wichtigkeit für die deutschen Entwürfe zur Außenpolitik Österreich-Ungarns gewesen¹²⁷, ob durch Verankerung des Zweibunds in den Verfassungen oder durch Bildung einer Zollunion – entweder für die gesamte Monarchie, wie es im Weltkrieg diskutiert wurde, oder für die österreichische Reichshälfte allein, wie es wiederum das Linzer Programm gefordert hatte. Schönerers Name ist im Gegensatz zu anderen deutschnationalen Führungspersönlichkeiten wie zum Beispiel Karl Hermann Wolf untrennbar mit der Alldeutschen Bewegung in

¹²³ vergleiche Whiteside, Schönerer 11 Absatz 3ff.

Whiteside, Austrian National Socialism Before 1918.

¹²⁴ vergleiche Höbelt, Kornblume und Kaiseradler 46 Absatz 2ff.

¹²⁵ Höbelt, Kornblume und Kaiseradler 46 Absatz 2.

¹²⁶ vergleiche Höbelt, Kornblume und Kaiseradler 47 Absatz 1f.

¹²⁷ vergleiche Höbelt, Kornblume und Kaiseradler 316 Absatz 4f.

Österreich verbunden¹²⁸. Der Umstand, dass Hitler Schönerer einen „tiefgründigen Denker“ nannte und vor Gericht 1923 in München erklärte, Wien als „Alldeutscher“ verlassen zu haben, zeugt nicht nur von der Wirkung der Bewegung oder von Schönerer selbst, sondern auch von einer offenbar inspirierenden Tradierung der Bezeichnung „allddeutsch“¹²⁹.

Whiteside fasst die Reaktionen, welche Georg Schönerer als Politiker hervorrief, folgendermaßen zusammen: „Zu seiner Zeit wurde Schönerer von einigen als Demokrat verehrt, von anderen wurde er als Barbar beschimpft, der die Zerstörung der Schöpfung, die Rache der Vergebung, die Vorurteile der menschlichen Sympathie, die Rohheit der Höflichkeit, die brutale Unterwerfung der menschlichen Brüderlichkeit vorzog.“¹³⁰

Er beschreibt Schönerer als einen Mann von Gegensätzen, der von sich in einer Ära der Korruption Ehrbarkeit behauptet habe¹³¹, und als Autorität, die Ungehorsamkeit unbarmherzig bestrafte sowie der Alldeutschen Bewegung fortwährend einprägte, dass sie (nur) ihm und seinen Ideen zu folgen habe.

Da sozialpsychologische Untersuchungen gezeigt haben, wie wichtig die Beziehung von Populisten zu ihrem Publikum ist, wird es auch für die Zuschreibung von „Populismus“ auf

¹²⁸ vergleiche Whiteside, 12 unten.

Der in den Jahren 1901 beziehungsweise 1902 erfolgte Bruch Schönerers mit Wolf kann als kennzeichnend für den Umgang von Schönerer mit seinen Mitstreitern angesehen werden. Lothar Höbelt beschreibt einen dem Bruch vorangegangenen privaten Konflikt lediglich als Vordergründigkeit für tieferliegende Probleme die Rolle Schönerers betreffend, welche dieser bei den Deutschnationalen seit der Ära Badeni eingenommen hat: Schönerers Ruf als radikaler Verfechter der deutschen Opposition brachte ihm zwar viele Anhänger – mit seinem allddeutschen Dogmatismus wussten diese aber häufig weniger anzufangen. Höbelt nennt den Anschluss Deutsch-Österreichs – respektive von Teilen davon – an das Deutsche Reich unter normalen Umständen seit den 1860er Jahren eine Utopie. Otto von Bismarck hatte wie seine Nachfolger sämtlichen Bestrebungen in diese Richtung immer eine Absage erteilt. Laut Höbelt seien zwei programmatische Forderungen Schönerers dafür verantwortlich, dass sich dieser nach 1900 selbst von seiner unmittelbaren Umgebung entfremdet hat: einerseits Schönerers Insistierung nach den höchst erfolgreichen Reichsratswahlen 1901, dass sich sämtliche Abgeordnete der Alldeutschen der „Los-von-Rom-Bewegung“ anschließen hätten, und andererseits Schönerers Weigerung bei der Frage einer administrativen Zweiteilung Böhmens nach den Landtagswahlen im selben Jahr, im Zuge der Anerkennung des deutschen Sprachgebiets auch das nicht-deutsche Gebiet anzuerkennen. Schönerers prinzipielle Ablehnung der inneren tschechischen Amtssprache stand in direktem Zusammenhang mit seinen utopischen Germanisierungsplänen und widersprach Lösungsansätzen im Sinne eines Konsenses. Vergleiche Höbelt, Kornblume und Kaiseradler 194f.

Schönerer, Zur Sprachenfrage.

¹²⁹ vergleiche Whiteside, 13 Absatz 1.

Bibl, Schönerer.

¹³⁰ Whiteside, 13 Absatz 3.

¹³¹ vergleiche Whiteside, 13 Absatz 3ff.

Neuschäfer, Schönerer.

Georg Ritter von Schönerer unerlässlich sein, sich das Verhältnis zu seiner Anhängerschaft näher anzusehen¹³².

Schon bald nach seinem Eintritt in die Politik 1873 gesellte sich Schönerer zu jener deutschnationalen Studentenschaft, der er selbst nie angehört hatte. Dabei waren viele Kollegen Schönerers im Reichsrat und in den radikalen Zirkeln in Wien Alte Herren von Studentenverbindungen, wie zum Beispiel Engelbert Pernersdorfer¹³³. Der neue Stil, den Schönerer in die Politik brachte, machte zusammen mit einer ebenfalls veränderten, mehr auf Öffentlichkeit bedachten Taktik – beides Eigenschaften von Schönerers Politikverständnis auf die ich später noch ausführlich zurückkommen werden – großen Eindruck auf die deutschradikalen Studenten.

Ab Ende der 1870er Jahre konnte er jedenfalls mit deren Unterstützung rechnen: nachdem Schönerer am 18. Dezember 1878 im Reichsrat weitschweifig den Ausgleich mit Ungarn 1867 nach der Niederlage gegen Preußen, die Bank- und Eisenbahnpolitik der Regierung, sowie deren Militärabgaben in Verbindung mit der Okkupation Bosniens – als Demokrat war Schönerer ein Gegner des Imperialismus – verurteilt hatte, den Ruf nach der Zugehörigkeit zum Deutschen Reich hörte¹³⁴, war die Begeisterung der extremen kleindeutschen¹³⁵ Studenten groß: Hundertschaften zogen noch am selben Tag „Die Wacht am Rhein“ singend durch die Wiener Universität. Bei einer zur Feier Schönerers umfunktionierten Kundgebung des studentischen Lesevereins¹³⁶ – Schönerer war im März dort Ehrenmitglied geworden – am Abend, wurde dieser von der Polizei sofort aufgelöst, da er für eine verbotene und staatsfeindliche Politik eintrat. Für österreichische Patrioten war Schönerer fortan als

¹³² vergleiche Goldmann, Jörg Haider und sein Publikum.

¹³³ vergleiche Whiteside, Schönerer 71 Absatz 3ff.

¹³⁴ vergleiche Whiteside, Schönerer 71 Absatz 1f.

Molisch, Geschichte der deutschnationalen Bewegung in Österreich.

¹³⁵ „kleindeutsch“ ist in diesem Zusammenhang auch als prussophil zu verstehen und hat als Ausdruck des politischen Konzeptes für die Lösung der deutschen Frage in der Märzrevolution 1848 eine engere Bedeutung: die „Kleindeutschen“ strebten einen Nationalstaat unter preußischer Führung an, von dem Österreich ausgeschlossen sein sollte. Nach anfänglichem Scheitern wurde die kleindeutsche Lösung durch Bismarcks Reichseinigung 1866/67 respektive 1871 politische Realität.

Danach bekam der Begriff noch weitere Bedeutungen: Otto Bonhard spricht zum Beispiel von „Kleindeutsch-Grossdeutsch-Alldeutsch“ als den drei Stufen in der völkischen Entwicklung.

Siehe Otto Bonhard, Geschichte des Alldeutschen Verbandes (Leipzig/Berlin 1920) 128.

Vergleiche Erich Zöllner, Geschichte Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart (Wien 1984).

Ders., Therese Schüssel, Das Werden Österreichs (Wien 1990).

¹³⁶ vergleiche Whiteside, Schönerer 72 Absatz 1f.

„Preußenseuchler“¹³⁷ bekannt, obwohl er den österreichischen Staatsgedanken zu diesem Zeitpunkt sicher noch nicht komplett verworfen hatte.

Whiteside erklärt, Schönerer habe trotz der Tatsache, dass seine Ideen über eine politische und soziale Ordnung letztlich von Theoretikern herrührten¹³⁸, niemals mit solchen Bekanntschaft gemacht: „Seine politischen Auffassungen hatte er sich durch eine mysteriöse Osmose erworben, durch die geistige Begriffe durch die unbesessene Bevölkerung verbreitet wurden und ein „Meinungsklima“ schufen.“¹³⁹ Schönerers Ansichten seien dabei mehr eine Reaktion auf seine Generation und deren Hintergrund gewesen, als durch Lesen und Studium entstanden¹⁴⁰. Für Whiteside wäre Schönerer ohne theoretischen Unterbau nur eine Eintagsfliege in der deutschnationalen Bewegung geworden, die Phrasen wiederkaut: der Kontakt mit den kleindeutschen Aktivisten auf der Universität hätte ihn indirekt mit den ideologischen Vätern der nationalen Bewegung, des Rassismus und Antisemitismus, sowie mit dem gesamten Spektrum der völkischen politischen und kulturellen Theorie bekannt gemacht.

Das nationale Element bei Jörg Haider trat – ungeachtet seines Elternhauses – erst nachdem er politisch in Kärnten angekommen war in den Vordergrund: als Student in Wien galt Haider trotz seines burschenschaftlichen Engagements eher als „Liberaler“. 1974 stellte er gemeinsam mit dem später zum Liberalen Forum gewechselten Karl Sevelda den Antrag, das Bekenntnis zur „deutschen Volks- und Kulturgemeinschaft“ aus dem Programm des Rings Freiheitlicher Jugend zu streichen¹⁴¹. Sevelda skizziert Haider als jemanden, der bereits damals ein Gefühl dafür entwickelt habe, was die Leute hören und sehen wollen. Wahrscheinlich half ihm diese Eigenschaft auch bei seinem Wechsel nach Kärnten, wobei ihm dort zunächst keine große Zukunft vorhergesagt worden war¹⁴²: im national-konservativen Kärnten werde es Haider als „Liberaler“ schwer haben, nicht aufgerieben zu

¹³⁷ siehe Whiteside, Schönerer 72 Absatz 2.

¹³⁸ vergleiche Whiteside, Schönerer 72 unten.

¹³⁹ Whiteside, Schönerer 73 Absatz 1.

¹⁴⁰ siehe Whiteside, Schönerer 73 Absatz 1.

Vergleiche Bonhard, Geschichte des Alldeutschen Verbandes.

¹⁴¹ vergleiche Zöchling, Haider. Eine Karriere 85 Absatz 3f.

¹⁴² Vergleiche Oberösterreichische Nachrichten 18.9.1976 (Linz 1976).

Zitiert nach Zöchling, Haider. Eine Karriere 102 Absatz 2.

werden. Sein familiärer Hintergrund und das Umfeld dem er entwuchs sprachen freilich eine andere Sprache: Brigitte Bailer-Galanda schildert in Hinblick auf Haider Eltern, wie sich ehemalige Nationalsozialisten durch die ausschließlich bürokratisch-juristisch durchgeführte und nicht auf demokratische Erziehung ausgerichtete Entnazifizierung diskriminiert fühlten¹⁴³. Erfahrungen, welche bei den Kindern mancher ehemaliger Nationalsozialisten einen Solidarisierungseffekt hervorgerufen haben dürften, wobei ein so übernommener Deutschnationalismus wiederum viele Jugendliche daran hinderte, für sich selbst eine klare Position gegenüber dem Nationalsozialismus zu entwickeln. Das Nicht-Vorhandensein einer offenen Kritik an der Haltung der Eltern wird dabei in der Losung verdeutlicht, dass ihre Eltern keine Verbrecher gewesen seien.

Bereits als Gymnasiast schloss sich Haider deutschnationalen Vereinigungen an¹⁴⁴: beim „Österreichischen Turnerbund“ (ÖTB) gewann er 1966 den Rednerwettbewerb anlässlich des Bundesturnfestes in Innsbruck zum Thema „Sind wir Österreicher Deutsche?“¹⁴⁵ Für den 16-jährigen Haider führte erst die Niederlage des „Großdeutschen Reiches“ „zur Geburt des sogenannten volksösterreichischen Gedankens. Damit steht Österreich vor einer Wahl, die seine Entwicklung auf unabsehbare Zeit entscheidet, das deutsche Volk vor der Gefahr, weitere sieben Millionen Menschen zu verlieren.“¹⁴⁶ Die einschlägig bekannte Münchner Wochenzeitung „National-Zeitung“ druckte Haider's Referat vollinhaltlich unter dem Titel „Österreich bleibt deutsch“¹⁴⁷.

Die Journalistin Christa Zöchling verweist diesbezüglich auf das freiheitliche Parteiprogramm von 1958, aus dessen Erläuterungen der junge Haider lediglich zitiert habe¹⁴⁸. Darin heißt es, dass die (veränderte) politische Lage (nach 1945) die Nationalen vor neuen Aufgaben gestellt habe: vornehmlich ginge es demnach um die Abwehr aller Bestrebungen, die auf eine Loslösung Österreichs vom Deutschtum gerichtet sind. In den deutschen Österreichern sei das

¹⁴³ vergleiche Bailer-Galanda, Ein deutsches Land 9 Absatz 2.

¹⁴⁴ vergleiche Bailer-Galanda, Ein deutsches Land 9 unten.

¹⁴⁵ siehe Deutsche National- und Soldatenzeitung 22.7.1966 (München 1966).

Zitiert nach Bailer-Galanda, Ein deutsches Land 10 Absatz 1.

Vergleiche Zöchling, Haider. Eine Karriere 30 Absatz 5ff.

¹⁴⁶ Deutsche National- und Soldatenzeitung 29.7.1966 (München 1966).

Zitiert nach Zöchling, Haider. Eine Karriere 30 Absatz 5f.

¹⁴⁷ siehe Deutsche National- und Soldatenzeitung 29.7.1966 (München 1966).

Zitiert nach Bailer-Galanda, Ein deutsches Land 10 Absatz 1.

¹⁴⁸ vergleiche Zöchling, Haider. Eine Karriere 33.

Bewusstsein wach zu halten, dass sie ein Teil des deutschen Volkes mit allen sich daraus ergebenden Rechten und Pflichten sind.

Die Übernahme der FPÖ durch Haider 1986 wird nach einer Phase des „Liberalismus“ unter Steger allgemein als „nationale Kehrtwende“ begriffen – was auch mit der daran anknüpfenden Diskussion um die Mitgliedschaft der Partei in der Liberalen Internationalen zusammenhängt¹⁴⁹, welche letztlich zu deren Ausscheiden geführt hat.

Haiders Verhältnis zum Liberalismus beziehungsweise zu dem, was er darunter verstehen mag, lässt sich zumindest formal als ambivalent beschreiben. Bailer-Galanda verweist diesbezüglich darauf, dass Haider einmal Reinhold Huber, Ehrenobmann der FPÖ-Kärnten, als sein persönliches Vorbild bezeichnet habe¹⁵⁰.

In den Kärntner Nachrichten erklärte Huber 1982 zur Position der FPÖ zum Liberalismus: „Das Wort liberal hat für mich einen bitteren Beigeschmack. Ich würde es viel lieber mit der deutschen Übersetzung „freiheitlich“ bezeichnen wissen. Liberal bedeutet uneingeschränkte Freiheit des einzelnen. Diese uneingeschränkte Freiheit kann es nie geben. Ich vertrete die Ansicht, dass die Freiheit des einzelnen dort ihre Grenze zu finden hat, wo durch diese die Freiheit der Gemeinschaft gefährdet wird. Daher ist mir das Wort „freiheitlich“ lieber als das lateinische Wort „liberal“, weil es mit den negativen Auswirkungen des Liberalismus nicht belastet ist.“¹⁵¹

Diese Stellungnahme Hubers kann auch als „antiliberal“ interpretiert werden, nämlich dann, wenn unter „Liberalismus“ die in der Aufklärung entstandene Welt-, Staats- und Wirtschaftsauffassung verstanden wird, nach der dem einzelnen *größtmögliche* Freiheit gegeben werden soll, und die Grenzen der Liberalität demnach *ausschließlich* in der Verletzung der Freiheit eines anderen Individuums angenommen werden: Huber setzt *vor* die Stelle des anderen „die Gemeinschaft“ – was sich nicht nur gegen eine zumindest exklusive Individualmoral richtet, sondern wovon sich auch das Konzept der „sozialen Volksgemeinschaft“ ableiten lässt, auf welches ich später noch zurückkommen werde. An Hubers Ausführungen lässt sich die auch in Haiders eigenen Wortmeldungen relevant

¹⁴⁹ vergleiche Bailer-Galanda, Ein deutsches Land 23ff.

Dies., Haider und die Freiheitlichen in Österreich.

¹⁵⁰ vergleiche Bailer-Galanda, Ein deutsches Land 26 Absatz 4.

¹⁵¹ Kärntner Nachrichten 7.10.1982 (Klagenfurt 1982).

Zitiert nach Bailer-Galanda, Ein deutsches Land 26 Absatz 5.

gewordene Umschreibung „national-liberal“ aufhängen¹⁵². Wandte sich Haider Mitte der Siebziger Jahre *nur* gegen einen „sich liberal gebärdenden Sozialismus“¹⁵³ und „nationale wie altliberale Floskeln“, dass heißt gegen einen traditionellen Liberalismus, der in Anbetracht eines vom Sozialismus dirigierten komplexen Verwaltungsstaates hilflos wirken würde, und formulierte ein paar Jahre später im Nationalrat eine liberale Selbsteinschätzung – nahm er nach der Bildung der kleinen Koalition auf Bundesebene, in Kärnten verstärkt auf andere Parteitraditionen bezug: in der Zeitschrift „Die Aula“ formulierte Haider 1983: „Das Wortpaar „national – liberal“ ist an sich eine unvollständige Umschreibung der Grundsätze im Parteiprogramm. Die FPÖ-Programmatik beruht auf vier Säulen: der nationalen, der liberalen, der sozialen und der europäischen.“¹⁵⁴

In einem Interview für die Zeitung des „Nationaldemokratischen Hochschulverbandes“, der Studentenorganisation der deutschen „Nationaldemokratischen Partei“, meinte Haider 1985: „Die Bandbreite der sogenannten Liberalen in Europa reicht von rechtsstehenden Parteien bis an den linken Rand. Der Begriff „Liberalismus“ wird in Europa sehr dehnbar interpretiert. Deshalb legen wir in Österreich ja großen Wert darauf, dass die FPÖ eben nicht eine liberale Partei ist.“¹⁵⁵

Nicht zuletzt basiert die „Freiheit, die ich meine“ unter anderem auf genau denselben „national“ eingeschränkten Vorstellungen¹⁵⁶.

„National“, dies bedeutete im Kontext der FPÖ jedenfalls vorerst nur das Bekenntnis zur „deutschen Volks- und Kulturgemeinschaft“: die Partei übernahm dabei dieses Bekenntnis zum Deutschtum vom Ausseer Programm des VdU, das Österreichs Politik einst in den „Dienst des deutschen Volkes“ gestellt hatte¹⁵⁷. 1984 erklärte Haider beim Bundesturnfest des ÖTB im zweisprachigen St. Jakob im Rosental in Kärnten: „Dieses Land wird nur dann frei

¹⁵² vergleiche Bailer-Galanda, Ein deutsches Land 24f.

¹⁵³ siehe Bailer-Galanda, Ein deutsches Land 23 Absatz 2f.

¹⁵⁴ Die Aula 10/1983 (Graz 1983).

Zitiert nach Bailer-Galanda, Ein deutsches Land 24 Absatz 3.

¹⁵⁵ NHB-Report 18 1/1985 (Essen 1985).

Zitiert nach Bailer-Galanda, Ein deutsches Land 25 Absatz 6f.

¹⁵⁶ vergleiche Jörg Haider, Die Freiheit, die ich meine (Frankfurt am Main/Berlin ³1994).

Jörg Haider, Befreite Zukunft jenseits von links und rechts.

¹⁵⁷ vergleiche Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 109 Absatz 1f.

sein, wenn es ein deutsches Land sein wird.“¹⁵⁸

Die Schwierigkeiten Haiders mit dem Begriff der österreichischen Nation mündeten 1990 wieder in der „Aula“ in die Formulierung einer „Wiedervereinigung“ mit Deutschland „in der kleinen Version“¹⁵⁹: wenig später forderte Haider die Beseitigung des Anschlussverbots an Deutschland in Artikel 4 des österreichischen Staatsvertrages, aufgrund dessen eine Einschränkung der „Souveränität“ Österreichs vorliegen würde¹⁶⁰.

Mitte der Neunziger Jahre schien Jörg Haider keine (weiteren) Wähler mehr zu sehen, die er mit deutschnationalen Inhalten hätte ansprechen können. Offenbar erklärte er deshalb in einem Interview mit der „Wirtschaftswoche“ im August 1995: „Ich glaube, dass jedes Element der Deutschtümelei in der FPÖ der Vergangenheit angehören muss.“¹⁶¹ Aus einer veränderten europäischen Sicht sah Haider die Gewährleistung einer starken österreichischen Identität nun als wichtigste Aufgabe an.

Haider spektakulär empfundene Neupositionierung in der „nationalen Frage“ folgte ein Aufschrei im betont nationalen Lager der Partei: gerade nach der Abspaltung des Liberalen Forums 1993 dachte man dort offenbar, von dem nicht-nationalen Flügel so gut wie entledigt worden zu sein. Haider ließ diesen von Heimatbewusstsein und Vaterlandsliebe gekennzeichneten, unbestimmten Österreich-Patriotismus dennoch zwei Jahre später in das FPÖ-Parteiprogramm einfließen¹⁶². Der Journalist Hans-Henning Scharsach wertet diesen Schritt im nachhinein jedoch als „halbherzig“, da er weder rhetorisch noch personell echte

¹⁵⁸ Profil 13.8.1984 (Wien 1984).

Zitiert nach Bailer-Galanda, Ein deutsches Land 27 Absatz 4.

Vergleiche Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 109 Absatz 3.

Während zahlreiche FPÖ-Politiker gleichzeitig Führungspositionen im ÖTB einnehmen, blieb Haider einfaches Mitglied des als Vorfeldorganisation der FPÖ zu bezeichnenden und vom „Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes“ als wichtigste Organisation des Deutschnationalismus und Rechtsextremismus in Österreich bewerteten Verbandes, der sich auf den für die Genese des Nationalsozialismus wichtig gewordenen „Turnvater“ Friedrich Ludwig Jahn beruft.

Vergleiche Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 116f.

¹⁵⁹ siehe Die Aula 9/1990 (Graz 1990).

Zitiert nach Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 110 Absatz 5.

¹⁶⁰ siehe Der Standard 10.11.1990 (Wien 1990).

Zitiert nach Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 110 Absatz 5.

¹⁶¹ Wirtschaftswoche 17.8.1995 (Wien 1995).

Zitiert nach Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 110 Absatz 6.

¹⁶² vergleiche Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 110 Absatz 7f.

Konsequenzen gehabt habe¹⁶³: so lässt sich der Begriff der „deutschen Kulturgemeinschaft“ nach wie vor im Programm finden. Am Wesen der Partei habe sich dadurch nichts geändert. Während sich der Deutschnationalismus von Georg Schönerer kontinuierlich verstärkt hat, ist bei Haider diesbezüglich allerdings keine eindeutige Linie auszumachen: Jörg Haiders Beziehung zu „nationalen“ Inhalten kann man durchaus als von Brüchen gekennzeichnet betrachten. Trotz oder gerade wegen des neu eingeführten Österreich-Patriotismus in der freiheitlichen Partei blieben „nationale“ Elemente als wesentlicher Bestandteil freiheitlicher Politik erhalten.

4.2 Populistische Taktik

Als der junge Schönerer am 7. November 1877 im altösterreichischen Reichsrat durch sein Verlangen für Aufregung sorgte, Österreich sollte seine Ambitionen als Großmacht aufgeben, und die Rede mit einer Erklärung schloss, wonach die Österreicher gerne in das „stammverwandte“¹⁶⁴ Deutsche Reich blicken würden, einen Tumult auslöste – meint sein Biograph Andrew Whiteside –, hätte er erkannt, wie wichtig Skandale für seine Politik sein können¹⁶⁵.

Schönerers in praktischer Hinsicht sich von den realpolitischen Optionen seiner Zeit zusehends entfernendere deutschnationale Strategie war im folgenden von eben solchen Skandalen geradezu durchzogen gewesen.

Dabei spielten seine Prinzipien mitunter eine Rolle, die sich (längerfristig) auch gegen seine eigenen politischen Interessen richtete. Am Fall der sogenannten Deutschen Regierung – der letzten in der (alt)österreichischen Geschichte –, als einer deren Repräsentanten Schönerer in die Politik kam, war auch er beteiligt, und half so der konservativen, slawenfreundlichen Regierung Taaffes sich zu etablieren¹⁶⁶: in der Frage der Ausdehnung der Monarchie Österreich-Ungarns auf den Balkan 1877/78 war seine deutsche Verfassungspartei gespalten. Schönerer stellte sich gegen die Unterstützung der militärischen Okkupation Bosniens durch

¹⁶³ vergleiche Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 112 Absatz 4f.

¹⁶⁴ siehe Whiteside, Schönerer 70 Absatz 1.

¹⁶⁵ vergleiche Whiteside, Schönerer 70.

¹⁶⁶ vergleiche Whiteside, Schönerer 70 Absatz 2ff.

seine Regierung auf die Seite der Mehrheit – eine Entscheidung, die letztlich wohl wesentlich dazu beitrug, dass er sein restliches Dasein als Parlamentarier im altösterreichischen Reichsrat in der Opposition fristete.

Jedoch beschreibt Whiteside Schönerer auch als jemanden, der bei praktischen Dingen geduldig war¹⁶⁷. In intellektueller Hinsicht sei seine Unkenntnis von Büchern dagegen auch eine Folge seines Temperaments gewesen, das ihn für eine ruhige und logische Analyse abstrakter Dinge ungeduldig gemacht hatte, sowie eine Auswirkung seiner überwiegend berufsspezifischen Bildung und Erziehung. Daher seien es ebenfalls nicht die intellektuellen Diskussionen auf den Versammlungen der Studenten gewesen, die Schönerer in deren Nähe am meisten interessiert hatten. Vielmehr hätte Schönerer besonderen Gefallen am sich von anderen unterscheidenden politischen Stil der Studenten gefunden, seiner Wildheit, Rohheit, der symbolischen Form und seinen Ritualen, sowie dem Missionsdrang, durch Selbstaufopferung eine ganze Nation zu „retten“. Laut Whiteside hätten die Massenveranstaltungen der deutschnationalen Studenten mit ihrem auf den feierlichen Trinkgelagen zum Ausdruck kommendem (politischen) Eifer und ihrer Wortgewandtheit damals auf jeden einen einzigartigen Eindruck gemacht. Seit er auf die Studenten traf arbeitete Schönerer enger mit den radikalen Nationalen zusammen und dachte Whiteside zufolge daran, dass ihr „unentdecktes Land“¹⁶⁸ ident mit seiner eigenen Zukunft sei. In der Folge wuchs Schönerers Selbstgerechtigkeit, und sein Antisemitismus nahm ebenso enorme Ausmaße an wie seine Bewunderung für das Reich der Hohenzollern und Otto von Bismarck, welche aber niemals erwidert wurde: der utopische Charakter von Schönerers Deutschnationalismus nahm seinen Lauf. Eine Verwirklichung seiner Ideale musste er – wenn überhaupt – auf die Zeit nach seinem Tod verlegen.

Der in seiner Jugend von Schönerer stark beeinflusste Hermann Bahr fragte später bezüglich des Deutschen Reiches und der an sich selbst festgestellten deutsch-österreichischen Ambivalenz: „Mein Herz ist geschlagen, denn da draußen hatten sie Sedan, Bismarck, Richard Wagner, und was hatten wir?“¹⁶⁹ Bahr beschreibt Schönerer als den einzigen Namen,

¹⁶⁷ vergleiche Whiteside, Schönerer 73 Absatz 1f.

¹⁶⁸ siehe William Shakespeare, Hamlet. In: Vier Bände Shakespeare. Band 1: Romeo und Julia, Othello, Hamlet (Klagenfurt 2004) dritter Akt, 1. Szene.

¹⁶⁹ Hermann Bahr, Selbstbildnis (Berlin 1923) 127.

der für die jungen Deutschnationalen in Österreich vielleicht einigermaßen das verwirklichen hätte können, was sie sich über eine deutschnationale Zukunft vorgestellt hatten¹⁷⁰: folgte man dem, was über Schönerer gesagt wurde, sei er der Mann der Stunde gewesen. Es habe Bahr danach gedrängt, etwas zu bewundern, und in Österreich hätte es damals nichts anderes als Schönerer gegeben, das junge Leute seines Schlages hätten bewundern können. Die deutschnationalen Studenten hätten dabei zwei Vaterländer gehabt, ein vorhandenes kleines in Österreich, sowie mit dem Deutschen Reich ein großes im Hintergrund. Sie wären sehr kühne Landesverräter gewesen. Sie hätten Österreich ehrenhaft verraten, und wären bereit gewesen, dafür bestraft zu werden.

Der Wagner-Gedächtnis-Kommers am 5. März 1883 stellte Whiteside zufolge ein Meisterstück revolutionärer politischer Agitation dar¹⁷¹. Als der junge Bahr – nachdem deutschnationale Lieder gesungen und diverse Reden abgehalten worden waren – den Kommers mit einer Lobrede auf Wagner als politischen Führer schließen wollte, und von einem Polizeioffizier daran gehindert wurde, ein Tumult ausbrach, rief die Menge nach Schönerer – an dessen Vorgangsweise sich Hermann Bahr Jahre später in seiner Autobiographie erinnerte: „Plötzlich wurde ich zur Seite gestoßen, es war Schönerer mit einem Schläger¹⁷² in der Hand, der zum Widerstand gegen „die Polypen“ aufrief, vor Wut schäumend und ganz in seinem Element.“¹⁷³

Whiteside erwähnt in diesem Zusammenhang unter anderem das „Neue Wiener Abendblatt“ und die „Neue Freie Presse“, welche Schönerer vorwarfen, er würde den Idealismus der Studenten für seine Zwecke missbrauchen¹⁷⁴. Die Studenten wurden Schönerers Leibgarde, und er übernahm die Führung innerhalb der deutschradikalen Studentenschaft: zeitgenössische Beobachter stellten nach dem Kommers für den verstorbenen Richard Wagner sogar fest, dass Schönerer „der eigentliche gewählte Rektor der Studenten“¹⁷⁵ wäre. Er hätte eine Gedächtnisfeier in eine politische Demonstration umfunktioniert und die

¹⁷⁰ vergleiche Bahr, Selbstbildnis 125ff.

¹⁷¹ vergleiche Whiteside, Schönerer 89f.

¹⁷² Säbel der Studentenverbindungen

Siehe Whiteside, Schönerer 90 Absatz 1.

¹⁷³ Bahr, Selbstbildnis 123.

¹⁷⁴ vergleiche Whiteside, Schönerer 90 Absatz 3.

¹⁷⁵ siehe Whiteside, Schönerer 90 Absatz 2.

radikale Studentenschaft so emotionalisiert wie nie zuvor¹⁷⁶.

Die „Art“ der radikalen deutschen Studenten kam Schönerers eigene rebellische und gefühlsbetonte Natur demnach entgegen: dabei trat er anfangs weniger lautstark auf. Schönerer zog es nicht in die Politik damit er (ausschließlich) die nationale Einheit der Deutschen propagieren konnte¹⁷⁷. Seiner Herkunft gemäß setzte sich Schönerer bei den Jungen Radikalen im Fortschrittsklub während seines ersten Mandats als Reichsratsabgeordneter zunächst vor allem für die Landwirtschaft und die wirtschaftlichen Probleme der Bauernschaft ein. Bei seiner ersten Rede am 23. November 1873 machte er zwar Anspielungen auf Freiheit und Nationalität und prangerte die Auswüchse des Laissez-faire-Kapitalismus an – die Kritik an der (eigenen) Regierung erfolgte jedoch nicht lauter als die der anderen (Jungen) im Fortschrittsklub. Schönerer nutzte sein Mandat im folgenden, um sich mit praktischen Dingen statt hoher Politik zu beschäftigen. Sein Interesse galt unter anderem Fragen des Finanzwesens, Grundbesitzes sowie aus dem Bereich von Viehzucht und Ackerbau.

Schönerer stellte sich jedoch zusehends gegen seine Verfassungspartei, wenn er zusätzlich zu einfachen Vergünstigungen für die Landwirtschaft auch eine (wirtschafts)liberale Budgetpolitik forderte¹⁷⁸: Schönerer war gegen die Bewilligung von Mitteln für die Verwaltung oder das Heer, wobei noch eine grundsätzliche Kritik am josephinischen Staat hinzu kam, an dessen Erhaltung die Deutschliberalen und der Kaiser übereingekommen waren. Er engagierte sich mehr auf Seiten der Opposition: seinem Biographen Whiteside zufolge habe es niemanden aus den Reihen der Klerikalen und der Slawen, welche die eigentliche Opposition darstellten, gegeben, der mehr genörgelt und kritisiert hätte als Schönerer. Aus der Reaktion der deutschliberalen Minister auf Ausfälle Schönerers 1875 sei zu entnehmen, dass er bei diesen schon sehr unbeliebt geworden war. Auf Vorschläge erfahrenerer Männer, seinem Ärger privat kundzutun und sich offiziell hinter die Linie der Regierung zu stellen, reagierte Schönerer mit dem Vorwurf man wolle ihn bestechen: niemals werde er um ein Ministeramt betteln. Zu seinen Prinzipien gehöre, dass er das, was er auf ehrlichem Weg erreichen würde, nicht durch Gaunereien erreiche.

¹⁷⁶ vergleiche Whiteside, Schönerer 90 Absatz 2.

¹⁷⁷ vergleiche Whiteside, Schönerer 67f.

¹⁷⁸ vergleiche Whiteside, Schönerer 67 Absatz 2ff.

Zwar wurde Schönerer keine revolutionäre oder subversive Haltung unterstellt, trotzdem wurde sein Ton als äußerst grob, missmutig und unbesonnen empfunden – sein unhöfliches Auftreten im Reichsrat war nicht nur eine Innovation, sondern auch eine Sensation¹⁷⁹. 1876 begann in den Reden Schönerers, welche nun von ständigen Angriffen – auch gegen die eigene Seite – geprägt waren, eine neue Linie hervorzutreten, nämlich seine übertriebene Hochachtung für alles „Deutsche“ beziehungsweise alles im neu geschaffenen Deutschen Reich – verbunden mit einer Verachtung für Österreich, die auch vor Kritik am Reichtum des Kaisers nicht zurückschreckte. Bald galt Schönerer sowohl bei angesehenen Deutschnationalen wie Klerikalen und Konservativen als respektlos und unverschämt: im Grundsteuerausschuss beschuldigte er andere Mitglieder, ihre Ausgabenrechnungen frisiert zu haben, und veranlasste in einer wohl so selbstgerechten wie populistischen Aktion ein paar hundert Bauern ihm telegraphisch ihre Zustimmung und Ergebenheit mitzuteilen. Den Finanzminister bezeichnete er im Zuge dessen als „aufgeblasen“¹⁸⁰, wobei anzumerken ist, dass Schönerers Angriffe auf die Führung der Liberalen vor dem Hintergrund mehrerer Skandale stattfanden¹⁸¹.

Schönerers Prinzipientreue ließ ihn zusammen mit seiner konstatierten Selbstgefälligkeit auch bei anderen Jungradikalen unbeliebt werden: ob er in einer Sache dafür oder dagegen stimmte, hing lediglich von seinem „Gewissen“ ab und war keineswegs von einer etwaig vorhandenen Solidarität im eigenen Block mitbestimmt¹⁸². Schönerer pflegte – Whiteside zufolge – dabei von jedem Thema zu behaupten, dass es sich um eine Sache von Grundsätzen handeln würde. Zudem neigte er in zunehmendem Maße zu rhetorischem Überschwung und kräftigeren Ausdrücken: so sprach er von Clubtreue als „Kuhhandel mit Stimmen“ und in Richtung Habsburger-Monarchie von „Eunuchen“ und „Mamelucken der Krone“¹⁸³. Dennoch war Schönerer schnell eine politische Figur geworden, ohne welcher der

¹⁷⁹ vergleiche Whiteside, Schönerer 68 Absatz 2f.

¹⁸⁰ siehe Whiteside, Schönerer 68 unten.

Vergleiche Eduard Pichl, Georg Schönerer und die Entwicklung des Alldeutschtums in der Ostmark. Ein Lebensbild. Bd. 2 (Wien 1913) 218f.

¹⁸¹ vergleiche Whiteside, Schönerer 69 oben.

¹⁸² vergleiche Whiteside, Schönerer 69 Absatz 1f.

Judson, “Whether Race or Conviction Should Be the Standard”.

¹⁸³ siehe Whiteside, Schönerer 69 Absatz 1

Vergleiche Pichl, Schönerer Bd. 1-2.

österreichische Reichsrat für viele unvorstellbar geworden war: als er im Jänner 1877 überraschend sein Mandat niederlegte, wurde er von dreiundzwanzig deutschen Abgeordneten gebeten, doch zurückzukehren. Neben seiner „Unabhängigkeit“¹⁸⁴ seien vor allem sein „nimmermüder Einsatz und seine Energie“ sowie seine „umfassende Kenntnis der Landwirtschaft“ unverzichtbar für den Reichsrat gewesen. Viele führende Männer der liberalen Partei hätten das Bedauern der einzelnen Abgeordneten über Schönerers Rücktritt dabei ebenfalls geteilt – noch im selben Jahr kandidierte Schönerer erneut und errang auch ohne Schwierigkeiten seinen alten Abgeordnetensitz zurück.

An Schönerers Verhältnis zu den deutschnationalen Studenten lassen sich ebenso wie an seinen ersten Jahren als Abgeordneter im altösterreichischen Reichsrat wesentliche Züge seiner politischen Vorgangsweise erkennen, die in seiner späteren Rolle als Führer der Alldeutschen geradezu bestimmend geworden sind. Am wichtigsten war für Schönerer offenbar, dass seine eigene Person im Zentrum seiner Politik stand: vielleicht nahm er das Mandat, das man ihm gegeben hatte, zu Ernst, oder – was viel wahrscheinlicher ist – er hatte einfach ein übertriebenes Geltungsbedürfnis. Der sich damit verbindende radikale Nationalismus diente ihm gemeinsam mit einem aus Rassismus und Antisemitismus zusammengesetzten vordergründigen Hass, der noch zu erörtern sein wird, dabei zugleich als Mantel und Mission.

An Politik als „Kunst des Möglichen“ schien Schönerer im Laufe der Jahre das Interesse verloren zu haben: er selbst trat jedenfalls nicht (mehr) hinter seine Anliegen zurück, obwohl diese dann vielleicht realpolitisch erfolgreicher gewesen wären.

Zumindest in Schönerers Anfangsjahren in der Politik war die Zeit der Massenparteien in Österreich noch nicht gekommen – das Linzer Programm von 1882 markierte lediglich deren Dämmerung. Obwohl vorhanden, war Schönerers Eigenschaft als Volkstribun begrenzt: mein Eindruck ist, dass Schönerer als Aristokrat gar nicht daran gelegen wäre, sich so weit außerhalb seines angestammten Umfeldes zu bewegen, dass er die „Massen“ hätte wirklich erreichen können, und würde Schönerer spekulativ an der Spitze einer solchen Partei

¹⁸⁴ siehe Whiteside, Schönerer 69 Absatz 2.
Vergleiche Pichl, Schönerer Bd. 1.
Auch Bibl, Schönerer.

gestanden sein, dann hätte er wahrscheinlich ein Stück seiner selbst der Sache opfern müssen, wobei ich bezweifeln würde, dass Schönerer dazu bereit gewesen wäre.

Schönerers landwirtschaftlicher Hintergrund weist Parallelen zu den beschriebenen, betont populistischen Bewegungen in Russland und den USA auf¹⁸⁵. Wenn aber das (post)moderne Bild eines Populisten bedingt, dass dieser die Eigenschaft eines politischen Chamäleons besitzt, dann trifft dieses Bild auf Georg Schönerer nicht zu: Schönerer bewegte sich politisch nur in eine Richtung. Diese begann lose im Liberalismus und endete letztlich in einem kruden deutschen Irredentismus¹⁸⁶. Er war ein „Original“ und kein Schauspieler, wie es der Berufswunsch Jörg Haiders einmal gewesen ist¹⁸⁷.

Heide Schmidt behauptete, dass Jörg Haider in jedem Augenblick gewusst habe, was er tat und was er sagte¹⁸⁸. Sich an gemeinsame Auftritte während der fünf Jahre, in denen Schmidt an der Seite Haiders politisch aktiv war, erinnernd, stellte sie fest: „Wenn er in einem Bierzelt auf den Brettern stand und in Stimmung kam, sagte er ganz bewusst Dinge die er selbst für falsch hielt und von denen wir übereingekommen waren, sie nicht zu bringen, weil etwa Journalisten da waren.“¹⁸⁹ Als der Applaus einsetzte, habe er dann „spitzbübisch“¹⁹⁰ zu ihr in die erste Reihe gezinkert und sich anschließend damit gerechtfertigt, dass die Leute das eben hören wollten. Den sichtbaren Erfolg hatte er auf seiner Seite.

Offenbar sprach ein „anderer Haider“ unter Ausschluss der Öffentlichkeit in Krumpendorf am Wörthersee anlässlich eines Treffens der „Kameradschaft IV“, dem Traditionsverband der Waffen-SS, vor Veteranen der vom Nürnberger Militärgerichtshof als verbrecherisch eingestuften Organisation der Nationalsozialisten¹⁹¹: sich an „seine

¹⁸⁵ vergleiche McMath, American Populism.

Hahn, Sozialismus als „bäuerliche Utopie“?

¹⁸⁶ vergleiche Höbelt, Kornblume und Kaiseradler 39ff.

¹⁸⁷ vergleiche Ottomeyer, Die Haider Show.

¹⁸⁸ siehe Zöchling, Haider. Eine Karriere 73 Absatz 2.

¹⁸⁹ Zöchling, Haider. Eine Karriere 73 Absatz 3.

Gespräch mit Heide Schmidt am 9.11.1998

¹⁹⁰ siehe Zöchling, Haider. Eine Karriere 73 Absatz 3.

¹⁹¹ „Videoaufnahme des Hamburger SS-Veteranen Franz Schmitz, der die Veranstaltung für bettlägrige Kameraden aufnahm, die sich die Reise nach Klagenfurt nicht mehr zumuten wollten. Krumpendorf, 30.9.1995.“ Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 294.

Vergleiche Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 25ff.

Freunde“¹⁹² richtend, redete Haider – dokumentiert von einem Amateurvideo – von „anständigen“ Menschen, die einen Charakter haben würden, und auch bei größtem Gegenwind zu ihrer Überzeugung stehen, sowie ihrer Überzeugung bis heute treu geblieben wären.

Er identifizierte sich dabei anscheinend völlig mit seiner Zuhörerschaft und erklärte (auch) in Hinblick auf eine umstrittene Ausstellung¹⁹³, welche Kriegsverbrechen der Wehrmacht dokumentieren wollte: „Nachdem wir aber eine Zukunft haben wollen, werden wir jenen Linken (...) beibringen, dass wir nicht umzubringen sind und dass sich Anständigkeit in unserer Welt allemal noch durchsetzt, auch wenn wir momentan vielleicht nicht mehrheitsfähig sind. Aber wir sind den anderen überlegen...“¹⁹⁴

Später rechtfertigte sich Haider gegenüber der „Kleinen Zeitung“, dass er weder von der Waffen-SS oder der Kriegsgeneration gesprochen habe, sondern die Freiheitlichen gemeint habe, welche eine politische Gruppe seien die dem Zeitgeist trotzen würde. Etwas anderes zu behaupten, würde er als „Riesenschweinerei“¹⁹⁵ empfinden.

Mit Populismus hat der Auftritt Haiders in Krumpendorf meiner Ansicht nach nichts zu tun: wer bei einer geschlossenen Veranstaltung am Vortag der alljährlichen Feierlichkeiten zum Gedenken an gefallene Soldaten auf dem Ulrichsberg bei Klagenfurt vor Veteranen der Waffen-SS spricht verfolgt andere Interessen, wobei die nach wie vor interpretierbaren Äußerungen Haiders weniger relevant sind als seine grundsätzliche Anwesenheit.

Eine breite Öffentlichkeit ist dort jedenfalls nicht zu gewinnen.

Dennoch zeigt Haiders Auftritt vor ehemaligen Angehörigen der Waffen-SS ebenso wie die

¹⁹² siehe Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 25 Absatz 4.

¹⁹³ vergleiche Zöchling, Haider. Eine Karriere 60.

Anders Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 25f.

Scharsachs Darstellung ist an dieser Stelle als etwas verkürzt zu betrachten. So geht er nicht näher auf die Modalität ein, wie Haider seine Rede in Krumpendorf abgehalten hat: seine „Textanalyse“ bezieht sich fast ausschließlich auf einen Satz. Christa Zöchling verweist darauf, dass Haider bei den offiziellen Gedenkveranstaltungen am Ulrichsberg bereits unzählige Male ähnliches verlautbart habe – der Unterschied liege lediglich im Publikum begründet.

Vergleiche Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 26f.

Siehe Zöchling, Haider. Eine Karriere 61 Absatz 4f.

Vergleiche Zöchling, Haider. Eine Karriere 55f.

¹⁹⁴ Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 25 Absatz 4.

¹⁹⁵ siehe Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 28 Absatz 5.

geschilderten Erlebnisse von Heide Schmidt, dass es ihm in beiden Fällen darum ging, seinem Publikum zumindest *etwas* zu bieten, das es offenbar hören wollte¹⁹⁶.

Franz Vranitzky stellt im Zusammenhang mit Haiders Rede in Krumpendorf und in bezug auf die von Vranitzky konstatierte mangelhafte Abgrenzung Haiders zum Nationalsozialismus das Wirken eigentümlicher Mechanismen fest. Faktum sei, dass Haider „immer wieder Erklärungen und Rechtfertigungen für die Politik der Nationalsozialisten parat hatte. Er fand Lobesworte für Leute, die überall sonst abgelehnt oder sogar gerichtlich verurteilt wurden. Weil er für dieses absurde Verhalten keine objektiven Kriterien anführen kann, verlegt er sich auf eine Art Gerechtigkeitsfanatismus zugunsten von Verfeimten. Er geht großzügig darüber hinweg, dass die Verfeimung ihre Ursache hat. Und wenn die Logik gar nichts anderes mehr zulässt, müssen eben ungenannte linke Verschwörer als Schuldige herhalten.“¹⁹⁷

Die Fähigkeit Haiders sich der (vermeintlichen) Erwartungshaltung der Leute ihm gegenüber anzupassen (oder auch nicht) war bei Haider schon in jungen Jahren ausgeprägt gewesen. Karl Sevelda über den freiheitlichen Jungfunktionär Haider: „Je nachdem, wo er hinkam, er war das, was die Leute hören und sehen wollten. Er hatte eine Antenne dafür.“¹⁹⁸ Er sei schon damals der Haider gewesen, wie man ihn heute kennen würde. Sein Fleiß sei dabei unglaublich gewesen¹⁹⁹. Haider erkannte bald die Relevanz von Erwähnungen in Printmedien, sowie was es bedeutet im Fernsehen präsent zu sein. Mit der „Neuen Welle“²⁰⁰ entwickelte Haider eine neue Art von politischer Veranstaltung zu der auch prominente Journalisten eingeladen wurden, wo mit musikalischen Darbietungen und ähnlichem offenbar ein neues Image hergestellt werden sollte. In dieses Bild passte zumindest für den 22-jährigen Haider auch eine Pfeife, denn Pfeifenrauchen sei eine „Kultur für sich“²⁰¹. Das Pfeifenrauchen sei darüber hinaus wegen der geringen Zahl politisierender Pfeifenraucher ein wichtiges Element

¹⁹⁶ vergleiche Goldmann, Jörg Haider und sein Publikum.

Goldmann sieht den politischen Erfolg Jörg Haiders vor allem in dem besonderen Verhältnis zu seinem Publikum, das anders gelagert wäre als bei manch anderen demokratischen Politikern.

Auch Ötsch, Haider light.

Ottomeyer, Die Haider Show.

¹⁹⁷ Vranitzky, Politische Erinnerungen 174 Absatz 1.

¹⁹⁸ Zöchling, Haider. Eine Karriere 85 Absatz 3.

Gespräch mit Karl Sevelda am 15.4.1999

¹⁹⁹ vergleiche Zöchling, Haider. Eine Karriere 86 Absatz 3f.

²⁰⁰ siehe Zöchling, Haider. Eine Karriere 86 unten.

²⁰¹ siehe Tangente 3 (Wien 1972).

Zitiert nach Zöchling, Haider. Eine Karriere 87 Absatz 1.

der „politischen Imagebildung“, das sich durch Rundfunk-wirksame Darstellung noch ausbauen lassen würde.

Beobachtern zufolge sei der junge Jörg Haider der einzige gewesen, der sich bei den teils heftigen Auseinandersetzungen zwischen linken Studenten und (rechten) Burschenschaftern – inklusive häufiger Prügeleien, auch mit zu Waffen umfunktionierten Stühlen – an der Wiener Universität unbehelligt zwischen den Fronten bewegen konnte. Haiders Biographin Christa Zöchling meint, dass er sich bereits damals unverdrossen in sogenanntes „Feindgebiet“ gewagt habe²⁰²: ein weiterer Zug seiner politischen Taktik, die ihn später zum ersten Freiheitlichen gemacht habe, der in slowenischsprachigen Ortschaften Wahlkampfreden geschwungen und auf slowenischen Hochzeiten getanzt habe.

Auf der anderen Seite ist Haider später immer wieder vorgeworfen worden, er würde den politischen Gegner bei politischen Diskussionen mangels Argumenten mit anzüglichen und diffamierenden Attacken eindecken, Spott und Hohn vergießen, sogar zwischen Dichtung und Wahrheit nicht immer unterscheiden²⁰³, und damit punkten (wollen).

Haider habe seine Attacken dabei mit einer Rhetorik des sich selbst nach vorn peitschenden Wortschwallers vorgetragen²⁰⁴. Für Vranitzky hält Jörg Haider außerdem einen ausreichenden Bestand an offenbar für die jeweilige Veranstaltung zusammengetragenen oder frei erfundenen Beschimpfungen und Verleumdungen vorrätig – der bei oft bierseligen Massenveranstaltungen zum Einsatz kommen würde: „Mit Politik hat das alles ebenso wenig zu tun wie mit den in Mitteleuropa üblichen Umgangsformen. So manchen scheint es zu gefallen, weil sie darin eine Auflehnung gegen den Staat, die Verbände und deren Repräsentation erblicken; sie applaudieren dem, der sich „etwas traut“²⁰⁵

Neben einer „Verstärkung“ der Sprache ging es Haider auch um eine Art Unterstreichung der Bilder: so führte er bei einer Fernsehdiskussion mit Franz Vranitzky das Einkommen eines

²⁰² vergleiche Zöchling, Haider. Eine Karriere 87 Absatz 3f.

²⁰³ vergleiche Vranitzky, Politische Erinnerungen 177 Absatz 2f.

Anders Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 210f.

Im Gegensatz zu Franz Vranitzky nennt Scharsach in seiner zusammenfassenden Darstellung mit Kuch zu Haiders Umgang mit der Wahrheit keine Beispiele, wo Haiders Anschuldigungen eventuell gestimmt hätten.

²⁰⁴ siehe Vranitzky, Politische Erinnerungen 177 Absatz 2.

²⁰⁵ Vranitzky, Politische Erinnerungen 177 Absatz 2 unten.

sozialdemokratischen Funktionärs mittels kleiner Papptafeln vor²⁰⁶. Seltsamerweise konnten sich diese auf dem Gesprächstisch platzierten Tafeln meinem Dafürhalten nach in der Folge auch parteiübergreifend nicht nur im Fernsehen, sondern auch im österreichischen Parlament mehr oder weniger etablieren: deren Auftauchen sorgt jedoch nach wie vor für Aufregung bei denjenigen, die selbst keine Tafeln bei der Hand haben, sowie jenen welche der Gegner zuvor kam und denen, die ein Mehr an „politischer Kultur“ fordern, ein solches Verhalten als „populistisch“ abzuqualifizieren, aber in einem Akt von Scheinmoral womöglich selbst bereits ein solches „Taferl“ verwendet haben. Eine genauere, statistische Untersuchung darüber ist mir jedoch nicht bekannt.

Hans-Henning Scharsach beschreibt einen weiteren spektakulären TV-Auftritt Jörg Haiders²⁰⁷. Mit dem publikumswirksam in die Fernsehkamera gehaltenen Papier eines „Top-Informanten“ aus der Wiener Gebietskrankenkasse ist Haider im September 1998 bei einer „Pressestunde“ des Österreichischen Rundfunks ein neuerlicher Kunstgriff gelungen. Dem Papier zufolge hätten sämtliche National- und Bundesräte der FPÖ, sofern es sich um Unternehmer handelt, Beitragsprüfungen der Krankenkasse in verstärktem Ausmaß zu erwarten: was Haider als „Skandal“ einstuft basierte auf einen Brief, den er Wochen zuvor bei einer Pressekonferenz unter dem Titel „Die DDR-Methoden der Gebietskrankenkasse“ verwendet hatte. Das Dokument wurde damals bereits amtlich als Fälschung enttarnt²⁰⁸ – was Haider jedoch nicht daran gehindert habe, es in der Fernsehdiskussion noch einmal zu verwenden, um damit (neuerlich) punkten zu können.

Scharsach stellt bei der politischen Vorgangsweise Jörg Haiders eine Taktik fest, welche in der politischen Auseinandersetzung auch vor Denunziation nicht zurückschrecken würde, und dabei das Mittel der Verleumdung als Waffe einsetze²⁰⁹. Dafür ließe sich eine lange Liste belegbarer Falschaussagen finden: so habe er den ehemaligen Innenminister Caspar Einem bezichtigt, in den siebziger Jahren wegen eines Drogendelikts in Zwettl inhaftiert gewesen zu sein, ohne dass es je Ermittlungen gegen Einem in dieser Hinsicht gegeben hätte. Noch dazu

²⁰⁶ vergleiche Vranitzky, Politische Erinnerungen 179 Absatz 2f.

Auch Ottomeyer, Die Haider Show.

²⁰⁷ vergleiche Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 211 Absatz 5f.

²⁰⁸ vergleiche Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 212 Absatz 1f.

Nach Scharsach handelte es sich dabei offenbar um ein dilettantisch gefälschtes Schriftstück. So ist unter anderem als Ausstellungsdatum ein Feiertag angegeben.

²⁰⁹ vergleiche Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 212 Absatz 4f.

gibt es in Zwettl gar kein Gefängnis.

Haiders Behauptungen hätten sogar zu existenzvernichtenden Folgen geführt, als er einer Grünpolitikerin Kontakte zur Roten Armee Fraktion unterstellt habe²¹⁰: die so zur Terroristin erklärte Frau hat daraufhin nicht nur ihr Mandat niedergelegt, sondern auch ihre wirtschaftliche Existenz auf Jahre hin verloren. Vor Gericht konnte Haider, bei einem durch alle Instanzen geführten Prozess, keine Beweise für seine Behauptung vorlegen.

Das Gefährliche an Haiders Umgang mit der Wahrheit sei die Reaktion der Öffentlichkeit²¹¹. Scharsach kritisiert, dass, nachdem der FPÖ-Wahlkampf 1995 mit dem auf Haider bezogenen Slogan „Er hat Euch nie belogen“ geführt worden war, sich Widerstand nur in den Medien geregt habe: die Öffentlichkeit scheine sich für eine Dokumentation von Haiders möglichen Falschaussagen nicht zu interessieren, obwohl eine überwältigende Mehrheit der Österreicher diesem sehr wohl einen problematischen Umgang mit der Wahrheit attestieren würde.

Scharsach schließt daraus, dass Denunziation und Verleumdung den zu Unrecht Angegriffenen mehr schaden als dem Angreifer: Psychologen hätten dies mit der Sehnsucht der „kleinen“ Leute erklärt, es „denen da oben“ einmal „richtig zu geben“.

Demzufolge würde Haider als Populist mit seiner Taktik deshalb so erfolgreich gewesen sein, weil er dadurch die Idealvorstellungen eines Politikers erfüllt hätte, welche genau jenen vorschweben würden, als deren Anwalt er sich über Jahre hinweg präsentiert hat.

Anders als beispielsweise der Typ des deutschnationalen Burschenschafters bei Schönerers bis zuletzt doch im Rahmen einer Honoratiorenpartei verbliebenen politischen Bewegung, ist der von Haider so oft zitierte „kleine Mann“ bei einer Massenpartei, wie es die FPÖ unter Jörg Haider wohl war, nur über Umwegen zu erreichen: zudem lässt die veränderte Mediensituation keinen direkten Vergleich der beiden Politiker zu deren politischer Vorgangsweise zu.

²¹⁰ vergleiche Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 212 Absatz 7.

²¹¹ siehe Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 213 Absatz 7f.

4.3 Eine negative Beziehung zum Fremden

Von großer Bedeutung für die Zuschreibung der Qualität „Populismus“ auf Georg Schönerer und Jörg Haider ist bei beiden die Feststellung von einem Attribut, welches hier ganz allgemein als „Fremdenfeindlichkeit“ bezeichnet werden soll.

Franz Vranitzky konstatiert: „Notorisch ist Haiders Agitation gegen alles, was aus dem Ausland kommt, seien es Ideen, seien es Menschen, sei es im Rahmen der europäischen Integration, sei es in anderen Politikbereichen.“²¹²

Jörg Haider und seine Helfer würden die Auffassung verbreiten, die Durchlässigkeit der nationalen Grenzen in Europa sei zum Nachteil der Österreicher, wobei mit den absurdesten und skurrilsten Scheinargumenten Gefühle der Abneigung, des Neids und der Angst geweckt würden²¹³. Der Erfolg dieser Politik zeige sich durch eine bei so manchem Staatsbürger ausgelösten und von der „Kronenzeitung“ zu Papier gebrachten „Wonne der Empörung“. Vranitzky stellt dabei eine latente und in nicht wenigen Fällen konkrete Ablehnung alles Nichtösterreichischen als die reale Konsequenz fest, welche er als eine weitere Ursache der Wahlerfolge Haiders bezeichnet.

Nun sind die Vorwürfe, welche gegen Haider von vielen vorgebracht wurden, nicht so ohne weiteres auf Georg Schönerer, einer aus dem 19. Jahrhundert stammenden politischen Figur, übertragbar.

Es ist möglich, das als *negativ* konstatierte Verhältnis zum „Fremden“ bei Schönerer *und* Haider auf eine (überhöhte) *Positivbeziehung* zum „Eigenen“ zurückzuführen: ohne auf spezifisch soziologische oder anthropologische Theorien zum Fremden zurückzugreifen hat Stephen Greenblatt²¹⁴ anhand von Entwicklungen aus der frühen Neuzeit und im Kolonialismus entstandener Beziehungen gezeigt, dass die Wurzeln des Fremdenhasses, der für Greenblatt eine Art europäisches Trauma darstellt, in einer auf das Interesse an Exotik erfolgten Abwehrhaltung zu finden sind.

²¹² Vranitzky, Politische Erinnerungen 180 Absatz 3.

²¹³ siehe Vranitzky, Politische Erinnerungen 180 Absatz 3f.

²¹⁴ vergleiche Stephen Greenblatt, Wunderbare Besitztümer. Die Erfindung des Fremden. Reisende und Entdecker (Berlin 1998).

Da es sich weder bei Georg Schönerer noch Jörg Haider – in erster Linie – um Reisende oder Entdecker handelt, sondern um Politiker, genügt es nicht, sich mit der Nennung von „Eigenem“ zu begnügen: hier kommt der Nationalismus hinzu, welcher in seiner radikalen Form so positive Konzepte zu eben jenem „Eigenen“ anbietet, dass diese geradezu notwendigerweise Negatives zum „Fremden“ hervorrufen.

Dem Diskurs folgend²¹⁵ soll zwischen „Rassismus“ und „Antisemitismus“ unterschieden werden., wobei allerdings die Begriffe „Fremdenfeindlichkeit“, „Xenophobie“ – als psychologischere Variation – und „Ausländerfeindlichkeit“ – als personelle Variante – nebeneinander verwendet werden: vom „Eigenen“ aus betrachtet ist das „Fremde“, dort wo sich das „Eigene“ befindet, in der Minderheit und wird dabei jeweils als „von außen“ kommend beschrieben, das heißt dass die Fremdenfeindlichkeit bei Schönerer und Haider demnach auch *Bedrohungsszenarien* bedingen würde – was es im Anschluss ebenfalls zu untersuchen gilt.

4.4 Rassismus

Die Bedeutung rassistischer Implikationen in der Politik hat sich ebenso wie in der Gesellschaft seit dem Auftreten Georg Schönerers im demokratisch-humanistischen Kontext verändert: insbesondere die Herrschaft des Nationalsozialismus und dessen auf Rassismus basierende industrielle Vernichtung von Menschen hat die Tolerierung rassistischer Tendenzen in Politik und Gesellschaft für grundlegend humanistische Demokratien erschwert bis unmöglich gemacht.

Der Begriff des „deutschen Volkstums“ beziehungsweise Jörg Haiders Bekenntnis dazu steht für Hans-Henning Scharsach in Zusammenhang mit einem „rassistischen Erbe“²¹⁶: Scharsach verweist auf den nationalsozialistischen Begriff von Volk als „organische blutsgebundene

²¹⁵ anders Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa.

Der Journalist Scharsach spricht von Antisemitismus als „alten Rassismus“, und von „Ausländern statt Juden“ im Zusammenhang mit „neuem Rassismus“;

Vergleiche Scharsach, Haiders Kampf.

Ders., Haiders Clan.

²¹⁶ siehe Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 74f.

Gemeinschaft“, wobei für die „völkische Zugehörigkeit“ nicht die Nationalität, das heißt weder Staatsbürgerschaft noch Sprache, sondern die „Abstammung“ entscheidend war. Er erwähnt des weiteren ein Urteil des Verfassungsgerichtshofes von 1988, wonach die in den Sechziger Jahren gegründete neonazistische „Nationaldemokratische Partei“ (NDP) in Österreich mit dem „biologisch rassistischen Volksbegriff“ der Partei begründet aufgelöst wurde. Dem Urteil zufolge wurde die Gemeinsamkeit eines Volkes bei der NDP durch die „biologische Substanz“ und „Abstammung“, sowie mittels Bekenntnis ihrer Mitglieder zum „deutschen Volkstum“ bestimmt.

Für Scharsach würde auch Jörg Haider mit seinem am 25.10.1996 bei einem Festkommers seiner Studentenverbindung bekräftigten Bekenntnis zum „deutschen Volkstum“²¹⁷ den Volksbegriff nicht aus der Staatsbürgerschaft oder Sprache ableiten²¹⁸. Wenn Haider auf die Dokumentation des Vorsitzenden der israelitischen Kultusgemeinde Ariel Muzicant von Übergriffen gegen jüdische Mitbürger 1999 mit dem Hinweis reagiert, dass es keine ethnischen Differenzierungen bei Anzeigen gibt, dann ist es offensichtlich, dass für ihn Österreicher jüdischen Glaubens anderer „ethnischer Zugehörigkeit“ sind: diesem Bild entspricht eine ebenfalls von Scharsach zitierte Feststellung Haiders im österreichischen Fernsehen aus dem Jahr 1989, wonach die Volkszugehörigkeit und die Staatsangehörigkeit zwei verschiedene Sachen seien²¹⁹, sowie die Beschreibung seines Bekenntnisses zur „Volksgemeinschaft“ 1983 als „organisch und ethnische Gebundenheit des Menschen in der Gemeinschaft“.

Es darf demzufolge bezweifelt werden, dass der ab den Neunziger Jahren vor sich her getragene „Österreich-Patriotismus“ in Verbindung mit einem vom Deutschnationalismus sozusagen übriggebliebenen Bekenntnis zur „deutschen Kulturgemeinschaft“ bestimmte vorhandene ethnische Vorstellungen beeinflusst hat.

Christa Zöchling meint, dass Jörg Haider zwar dem Deutschnationalismus an sich, nicht aber dessen weltanschaulicher Herkunft abgeschworen habe²²⁰. Im Gespräch mit ihr glaubt Haider

²¹⁷ siehe Profil 15.3.1999 (Wien 1999).

Zitiert nach Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 300.

²¹⁸ vergleiche Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 75 Absatz 2f.

²¹⁹ siehe Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 75 Absatz 3.

²²⁰ vergleiche Zöchling, Haider. Eine Karriere 164 Absatz 3f.

Auinger, Haider.

nicht, dass „heute noch einer ein Problem damit hat, ob er ein Österreicher oder ein Deutscher ist. Aber es hat sich in Wirklichkeit damals die Einstellung abgezeichnet, die sich natürlich dann später auch in unserer Ausländerpolitik manifestiert hat, das sage ich ganz unumwunden. Wir sind schon immer davon ausgegangen, dass es so etwas wie eine vorgefundene Heimat des Menschen gibt, und die haben auch das Recht, zu bestimmen, wer zum Beispiel zuwandern will.“²²¹

Der 16-jährige Haider sah die „vornehmste Aufgabe nationaler Kräfte“²²² noch in der Abwehr aller Bestrebungen, welche auf eine Loslösung Österreichs vom Deutschtum gerichtet seien. „Mischungen von Völkern und Rassen“ wollte er jedoch nur im Kärntner Grenzland, in Wien und in den niederösterreichischen Industriegebieten für zahlenmäßig relevant halten. Die Vergangenheit betreffend sprach Haider in seiner preisgekrönten Rede vor mehreren Hundertschaften von Turnern in Innsbruck 1966 davon, dass nach einem verlorenen Krieg das deutsche Volk ohnmächtig am Boden lag und es deshalb günstig schien, die Zugehörigkeit der Österreicher zum deutschen Volk endgültig zu verleugnen.

In seinem Buch „Die Freiheit, die ich meine“, von welchem er sich dem Vernehmen nach teilweise distanziert hat – zumindest hat der darin enthaltene Begriff der „Dritten Republik“ später keine Bedeutung mehr gehabt –, definiert Jörg Haider seinen politischen Kampf als einen Kampf um kulturelle Hegemonie²²³. Auch als Folge eines antisozialistischen Reflexes bestimmt Haider dabei einen in und um Europa stattfindenden ideologischen Kampf: „die Revolution“ als wahrhaftige (gesellschaftliche) Veränderung würde zunächst in den Köpfen der Menschen stattfinden, denn wer den bestimmenden Einfluss auf die Menschen hat²²⁴, der habe auch die Macht.

Dem von der FPÖ lancierten und im Diskurs als „Ausländervolksbegehren“ bezeichneten, 1992 gestarteten Volksbegehren „Österreich zuerst“, das bei Scharsach als Ausgangspunkt einer Radikalisierung gesehen wird²²⁵, ging unter anderem eine interessante Botschaft Haiders

²²¹ Zöchling, Haider. Eine Karriere 164 Absatz 3.

Gespräch mit Jörg Haider am 16.7.1999

²²² siehe Zöchling, Haider. Eine Karriere 30f.

²²³ vergleiche Haider, Die Freiheit, die ich meine.

Scharsach, Haiders Kampf.

Zöchling, Haider. Eine Karriere 155 unten.

²²⁴ siehe Haider, Die Freiheit, die ich meine 73.

²²⁵ vergleiche Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 78.

auf dem FPÖ-Parteitag in Bad Hofgastein voraus²²⁶: obwohl auch er hätte wissen müssen, dass Ausländer keinen Zugang zu Gemeindewohnungen haben, behauptete Haider, dass man in Wien schon ein Türke sein müsste, um eine Gemeindewohnung zu bekommen.

Das „Ausländerthema“ spielte bei Haiders geplanter Eroberung des „roten Wien“ von Anfang an eine Rolle²²⁷, wobei er die Zahl der Arbeitslosen mit jener von Zuwanderern verglich – was einige altgediente Funktionäre der Partei wohl brüskiert hat.

Wertfrei kann an dieser Stelle jedenfalls, so bin ich der Meinung, festgestellt werden, dass die FPÖ unter Jörg Haider die bloße Existenz von Migration als ein *Problem* erachtete. Ich glaube jedoch nicht, dass dies ausschließlich aus strategisch-taktischen Gründen erfolgt ist. So ging Christa Zöchling zufolge das „Österreich zuerst“-Volksbegehren auf Kriemhild Trattning als nationales Kärntner Gestirn zurück, welche die „Überfremdung“ durch einen Kinderreichtum in den Familien von Ausländern befürchtet hatte²²⁸: Haider selbst hätte dies jedoch nicht so deutlich gesagt haben wollen, da durch die Diktion seines Beraters Andreas Mölzer, der wiederum von einer drohenden „Umvolkung“ gesprochen hatte, bereits ausreichend Schwierigkeiten entstanden worden wären.

In der „Aula“ ließ Jörg Haider ausrichten, dass der multikulturelle Unsinn den Bürgern einreden würde, dass es so etwas wie ein gleiches Nebeneinander verschiedenster Kulturen in einem Land ohne Konfliktsituationen geben könne²²⁹.

Der damalige FPÖ-Generalsekretär Peter Westenthaler erklärte in der „Presse“ zu einer etwaig entstehenden Gewaltproblematik in Österreich: „Wir wollen den Leuten Kugelschreiber in die Hand geben und verhindern, dass sie Pflastersteine gegen Asylantenheime werfen.“²³⁰ Nachdem Jörg Haider von Heide Schmidt im FPÖ-Vorstand darauf angesprochen wurde, dass das Volksbegehren zu Gewalt führen könnte, habe dieser ihr darüber hinaus geantwortet: „Ich nehme sogar an, dass etwas passiert. Da müssen wir durch.“²³¹

²²⁶ vergleiche Zöchling, Haider. Eine Karriere 156 Absatz 2.

²²⁷ siehe Zöchling, Haider. Eine Karriere 171.

²²⁸ vergleiche Zöchling, Haider. Eine Karriere 165 Absatz 1.

²²⁹ siehe Die Aula 12/1992 (Graz 1992).

Zitiert nach Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 82 oben.

²³⁰ Die Presse 17.1.1993 (Wien 1993).

Zitiert nach Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 82 Absatz 1.

²³¹ Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 82 Absatz 2.

Zusätzlich zum Vorwurf der Ausländerfeindlichkeit beziehungsweise des Rassismus hielten Kritiker Haider und der FPÖ ebenfalls vor, mit dem Volksbegehren Wahlkampf auf Kosten der Steuerzahler zu betreiben: „Österreich zuerst“ habe ausschließlich einer Mobilisierung gedient²³² und sei kein (aufrichtiger) Versuch gewesen, bestehende Gesetze zu ändern, meint etwa Hans-Hennig Scharsach.

Nachdem noch im Dezember 1991 die FPÖ dem Gesetzentwurf der Regierung zu einem neuen Asylgesetz zugestimmt hatte und das Gesetz im Juli 1992 auch mit den Stimmen der Freiheitlichen beschlossen worden war, forderte Haider nur drei Monate später aus offenbar taktischen Gründen eine „Reform der gesamten Ausländer- und Einwanderungspolitik“²³³. Der Text des Volksbegehrens sei dabei auf Emotionalisierung angelegt²³⁴, wobei zwei der insgesamt zwölf Punkte von „Österreich zuerst“ laut Scharsach politisch nicht durchsetzbar wären, da sie gegen internationales Recht verstoßen würden.

Ein gleich zu Beginn des Textes formuliertes Verlangen nach einer Verfassungsbestimmung, die besagt, dass Österreich kein Einwanderungsland ist²³⁵, würde dem freien Einreise- und Aufenthaltsrecht des EWR-Vertrages widersprechen. Zudem würde eine solche Forderung den EU-Bestimmungen widersprochen haben, an welche auch die Beitrittswerber wie Österreich gebunden waren, wobei Jörg Haider 1989 den Beitrittsantrag Österreichs ausdrücklich unterstützt hatte. Eine weitere in „Österreich zuerst“ enthaltene Forderung, nämlich jene nach der „Begrenzung des Anteils an Schülern mit fremder Muttersprache“, würde darüber hinaus nicht nur gegen die internationale Rassismus-Konvention und die Europäische Menschenrechtskonvention, sondern auch gegen die in der österreichischen Bundesverfassung garantierten Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetz verstoßen.

Ein ebenfalls geforderter „Einwanderungsstopp bis zur befriedigenden Lösung der illegalen Ausländerfrage, bis zur Beseitigung der Wohnungsnot und Senkung der Arbeitslosigkeit auf fünf Prozent“²³⁶ wäre deshalb unerfüllbar, weil ein Fremdenverkehrsland mit offenen Grenzen

²³² vergleiche Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 82f.

²³³ siehe Oberösterreichische Nachrichten 7.10.1992 (Linz 1992).

Zitiert nach Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 83 Absatz 2.

²³⁴ vergleiche Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 83 Absatz 3f.

^{235, 236} siehe „FPÖ-Flugblatt“

Zitiert nach Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 301.

Vergleiche Scharsach, Haiders Kampf.

wie Österreich das Problem der Illegalen nicht „befriedigend lösen“²³⁷ können würde. Bei den meisten anderen Punkten des Volksbegehrens würde es sich hingegen um Forderungen handeln, die deshalb unsinnig seien, weil sie Dinge fordern würden, welche längst schon Gesetz, bereits beschlossen oder vorhanden wären²³⁸, außerdem habe „Österreich zuerst“ die Verhinderung von Sachen verlangt, welche ohnehin niemand geplant hätte wie zum Beispiel das Ausländerwahlrecht auf kommunaler Ebene. Letztendlich war dem Volksbegehren mit 417.000 Unterschriften bei rund 5,7 Millionen Wahlberechtigten ein nur relativ geringer Erfolg beschieden²³⁹. Trotz vieler Befürchtungen und der anhaltenden Kritik an einer vorgeblich rassistischen Position der äußerst restriktiven freiheitlichen Fremdenpolitik, welche fiktionale Bedrohungsszenarien entwickeln würde und nach dem Volksbegehren von 1992 im Nationalratswahlkampf 1999 anhand einer in Wien affichierten Kampagne gegen „Überfremdung“ einen neuerlichen Höhepunkt erreicht hat²⁴⁰, bemühte sich Jörg Haider als Landeshauptmann von Kärnten stets um einen „partnerschaftlichen“ Umgang mit der slowenischen Volksgruppe²⁴¹. Tatsächlich können Haider im Umgang mit den Kärntner Slowenen, für welche er ein Volksgruppenbüro eingerichtet hat, realpolitisch nur schwer Vorwürfe gemacht werden. Andererseits bezeichnete er während seiner ersten Zeit als Landeshauptmann den polnischen Staatspräsidenten Lech Walesa auch als „mehr breit als hoch“ und dessen Landsleute als „arbeitsscheu“²⁴² – was auch in Hinblick auf die Slawenfeindlichkeit bei Georg Schönerer anzumerken ist. Wieder andere Zustände nimmt die freiheitliche Agitation gegen „Schwarzafrikaner“ ein, welche häufig mit Drogendelikten in Verbindung gebracht werden²⁴³. Die freiheitliche Abgeordnete Helene Partik-Pablé dazu im Nationalrat: „Sie schauen nicht nur anders aus, (...) sie sind auch anders, und zwar sind sie besonders aggressiv. Das liegt

²³⁷ siehe Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 84 Absatz 2.

²³⁸ vergleiche Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 84 Absatz 3f.

²³⁹ siehe Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 85 Absatz 3.

²⁴⁰ vergleiche Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 76 Absatz 2f.

²⁴¹ vergleiche Zöchling, Haider. Eine Karriere 198 Absatz 2f.

²⁴² siehe Die Presse 3.5.1991 (Wien 1991).

Zitiert nach Zöchling, Haider. Eine Karriere 195 Absatz 4.

²⁴³ vergleiche Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 76 unten.

offensichtlich in der Natur dieser Menschen. Sie sind meistens illegal da, sie sind meistens Drogendealer, und sie sind ungeheuer aggressiv.“²⁴⁴

Zu einem neuen Ärztegesetz meinte Jörg Haider, das von nun an „jeder Buschneger“ die Möglichkeit habe, „seine Kollegen in Österreich zu behandeln“²⁴⁵. Mitte der Neunziger Jahre erklärte Haider nach seiner Rückkehr von einer Namibia-Reise, dass es mit den Schwarzen „so ein Problem“²⁴⁶ sei. Selbst dort, wo sie die Mehrheit haben, würden sie nichts „zusammenbringen“.

Als der Schubhäftling Marcus Omofuma während des Abschiebevorgangs qualvoll verstarb, meinte Haider, man solle für einen „abgeschobenen Drogendealer“²⁴⁷ keine „Krokodilstränen“ weinen. Auf die Frage von Journalisten, ob nicht Omofuma das Opfer war, bekräftigte Haider, dass es Tatsache wäre, „dass er offenbar aus dem Drogenhändlerbereich“ stammte. Hans-Henning Scharsach gibt an, dass Omofuma nie in Drogendelikte verwickelt war.

Nun macht es – wie ich bereits ausgeführt habe – einen öffentlichen Unterschied, ob jemand im Österreich des ausgehenden 19. Jahrhunderts einen deutschen Irredentismus verfolgt oder ob ein Jahrhundert später, nachdem Joseph Goebbels gegen die „Überfremdung des deutschen Geisteslebens durch das Judentum“ gehetzt hat²⁴⁸, die Jugendorganisation einer demokratisch legitimierten Partei Österreichs von „Überfremdung“ im Rahmen eines „Leitbildes“ spricht²⁴⁹. Andrew G. Whiteside zufolge war die machtvolle Anziehungskraft des Nationalsozialismus im Alldeutschtum zwar grundgelegt²⁵⁰, aber auch Schönerer hätte von sich aus nichts unternommen, um diese Idee zu entwickeln: vielleicht wäre es den Alldeutschen möglich gewesen, das national gesinnte Bürgertum mit dem sozialistischen Proletariat zu versöhnen und so eine „echte Volksgemeinschaft“ im nationalsozialistischen Sinn zu bilden, jedoch wäre

²⁴⁴ zitiert nach Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 77 Absatz 1.

^{245, 246} siehe Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 77 Absatz 1.

²⁴⁷ siehe Falter. Stadtzeitung Wien 23.9.1999 (Wien 1999).

Zitiert nach Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 77 Absatz 4.

²⁴⁸ siehe Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 76 Absatz 4.

²⁴⁹ siehe Leitbild des Ringes Freiheitlicher Jugend Österreichs, aus <http://www.rfj.at/standpunkte/index.php>, 2004-12-27 22:30 (2003), Internet Explorer 6.0.

²⁵⁰ vergleiche Whiteside, Schönerer 274 Absatz 2f.

die Ideenarmut der Bewegung als eine ihrer größten Schwächen dem ein Hindernis gewesen. Ohne jede intellektuelle Originalität²⁵¹ habe die Alldeutsche Bewegung deshalb keinen Versuch gemacht, die vielen Theorien über Konflikt und Rasse, welche in jener Zeit gerade im Umlauf gewesen waren, sich anzueignen. Es bestehe kein Grund zur Annahme, dass einer der führenden Alldeutschen Houston Stewart Chamberlain aufgesucht hätte, der zwischen 1888 und 1899 in Wien lebte und dort sein Hauptwerk „Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts“ fertig stellte, in welchem er – eine völkisch-mystische Ideologie vertretend – Arthur de Gobineaus Gedanken einer „arischen Herrenrasse“ weiterentwickelte²⁵²: anders als Gobineau ging Chamberlain dabei nicht von einer vollkommenen „Urrasse“ aus, sondern sah darin lediglich das Zuchtziel einer zu züchtenden Idealarasse, wobei er die Vorstellungen der Nationalsozialisten bezüglich „Rassenhygiene“ maßgeblich beeinflusst hat. Der geborene Engländer Chamberlain heiratete später eine Tochter Richard Wagners und nahm die deutsche Staatsangehörigkeit an.

Schönerers Rassismus und Slawenfeindlichkeit war demzufolge unmittelbarer, nicht wirklich intellektualisiert und dennoch „radikal“: von besonderem Interesse ist dabei vor allem seine Position nach den Krawallen und der Obstruktion wegen der Badenschen Sprachverordnungen von 1897²⁵³. Die von Schönerer von 1890-1912 herausgegebene Zeitschrift „Unverfälschte Deutsche Worte“ gewann als Bollwerk gegen jeglichen fremden Einfluss offenbar ebenso an Bedeutung wie das „alldeutsche Tagblatt“²⁵⁴. Whiteside zitiert den Korrespondenten einer konservativen Berliner Zeitung²⁵⁵, der im August 1898 eine Zunahme der öffentlichen Sympathie für Schönerer und das Alldeutschtum seit November 1897 beobachtete. Die ländliche deutsche Jugend würde demnach mit Verachtung für Österreich erzogen werden, und der Tag würde kommen, an welchem die in Streik und Aufruhr geschulten Studenten die politische Macht in Österreich übernehmen, sowie das Land

²⁵¹ vergleiche Whiteside, Schönerer 274f.

²⁵² vergleiche Arthur de Gobineau, *The Inequality of Human Races* (New York 1999).
Geoffrey G. Field, *Evangelist of Race. The Germanic Vision of Houston Stewart Chamberlain* (New York 1981).

²⁵³ siehe Die Badenschen Sprachenverordnungen.

Vergleiche Schönerer, Zur Sprachenfrage 3-80.

Abschnitt „Alldeutschtum am Höhepunkt“

Whiteside, Schönerer 168ff.

²⁵⁴ vergleiche Whiteside, Schönerer 170 Absatz 2f.

²⁵⁵ siehe Whiteside, Schönerer 171 Absatz 4.

die vollen Wirkungen des studentischen Extremismus verspüren werde: dann würde „es“ aber bereits zu spät sein.

Die Studenten stellten die völkischen Kräfte der Länder dabei der Korruption, dem Kosmopolitismus, sowie dem slawisch-jüdisch-klerikalen und reaktionären, das heißt vorrevolutionären, Charakter Wiens gegenüber²⁵⁶.

In dieser politisch äußerst gespannten Situation, in der die Studenten es erreicht hatten, dass die Regierung, die Slawen, sowie all jene, welche sich im Reich national emanzipieren wollten, als fremde Besatzer und Unterdrücker der Rechte und Freiheiten der Deutschen dastanden, forderten die meisten deutschen Abgeordneten des Reichsrats – im Gegensatz zu den Alldeutschen – nach wie vor eine verfassungsmäßige Regierung – respektive die Wiederinstandsetzung derselben – ebenso wie die neuerliche Belebung eines österreichischen Patriotismus²⁵⁷. Anfang 1898 hielten die Alldeutschen ihre radikalen Forderungen nach einer vollen Anerkennung der deutschen Vorherrschaft in Österreich und dem Anschluss aufrecht, vermieden jedoch spektakuläre Angriffe auf die gemäßigten deutschen Politiker. Ein Kompromiss zwischen dem neuen Ministerpräsidenten Paul Freiherr von Gautsch von Frankenthurn und den gemäßigten Deutschen hätte zwar zu einem Wiederaufflammen des Aufruhrs und der Obstruktion geführt, dies hätte aber Whiteside zufolge kaum die frühere Bedeutung erlangt. Schließlich kam es zu keiner derartigen Zusammenarbeit, Gautsch gab seinen Versuch zu regieren auf, und als der Reichsrat am 21. März wiedereröffnet wurde, forderten die Alldeutschen ihr „unverfälschtes Deutschtum“ ein: augenblicklich wurden Anträge zur Aufhebung der Verordnungen und für den Anschluss beziehungsweise die Germanisierung der östlichen Länder, sowie antisemitische, antikapitalistische, antimarxistische und antiliberale Gesetze eingebracht.

In seiner letzten öffentlichen Rede als Führer der Alldeutschen Bewegung Österreichs fasste am 18. Oktober 1913 Schönerer, anlässlich einer Erinnerungsfeier für die Völkerschlacht bei Leipzig hundert Jahre zuvor, seine unerbittliche Haltung gegenüber fremde Einflüsse zusammen: ‚Eher wird der Fremde nicht zurückweichen, ehe nicht das Fremde in deutschen Landen aus den Herzen und Heimstätten gewichen sein wird. Daher haben wir den für uns

²⁵⁶ vergleiche Whiteside, Schönerer 172 Absatz 1.

²⁵⁷ vergleiche Whiteside, Schönerer 172f.

maßgebenden Spruch gewählt: „Durch Reinheit zur Einheit.“²⁵⁸

4.5 Die Frage des Antisemitismus

Während Antisemitismus²⁵⁹ bei Georg Schönerer manifest – sogar programmatisch – festzustellen ist, muss bei Jörg Haider – falls überhaupt – von latentem Antisemitismus gesprochen werden.

Dabei soll sich die folgende Darstellung lediglich auf das Vorhandensein von einem jeweiligen Antisemitismus beschränken, und nicht dessen Wirkungsweise erklären versuchen.

Am offensichtlichsten ist der Antisemitismus von Schönerer bei Betrachtung des „Linzer Programms“²⁶⁰ als Schönerers „Programm der deutschnationalen Antisemiten“²⁶¹. In Punkt 12 heißt es dort abschließend: „Zur Durchführung der angestrebten Reformen ist die Beseitigung des jüdischen Einflusses auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens unerlässlich.“²⁶²

Am 27. Mai 1887 brachten in der Abendsitzung des Abgeordnetenhauses „Schönerer und Genossen“ einen Antrag betreffend der Erlassung eines antisemitischen Gesetzes „zum Schutze der Interessen und Rechte der ehrlich arbeitenden Bevölkerungsklassen“²⁶³ ein. Das „in unserem Vaterlande bereits übermächtig werdende“ Judentum wäre, wie es in der Begründung des Antrags heißt, dabei ein „wesentliches Hindernis“: die „Lebensanschauungen und Gebräuche“ der als „uns fremdes Volk“ beschriebenen Juden würden der christlichen Kultur, „arischen Abstammung“ und deutschen Nation, aber auch den anderen Nationalitäten in Österreich feindlich gegenüberstehen. Die Monopolisierung wichtiger Geschäftszweige

²⁵⁸ zitiert nach Whiteside, Schönerer 251 Absatz 6.

²⁵⁹ worunter eine Judenfeindschaft zu verstehen ist, die sich auf rassistische, nicht religiöse (Antijudaismus), Vorurteile stützt; wobei ich jedoch ausdrücklich darauf hinweisen möchte, dass ich die historische Unterscheidung zwischen religiösem „Antijudaismus“, rassistischem „Antisemitismus“ und politischem „Antizionismus“ für durchaus problematisch halte, da diese Unterscheidung durch weitreichende Berührungspunkte auf der Ebene der Motive dem Geschichtsrevisionismus – nicht nur, aber auch die Shoah betreffend – nützen kann.

²⁶⁰ die Bedeutung des deutschnationalen „Linzer Programms“ von 1882 wird in der Literatur dabei auch als überbewertet angesehen: für Lothar Höbelt war das Linzer Programm „keineswegs das radikale ikonoklastische Manifest, das Freund und Feind später darin sehen wollten, kein Sprengsatz für das Gefüge Alt-Österreichs.“ Höbelt, Kornblume und Kaiseradler 27 Absatz 2.

²⁶¹ vergleiche Schönerer, Zur Sprachenfrage 90-95.

²⁶² zitiert nach Schönerer, Zur Sprachenfrage 95 Absatz 10.

²⁶³ siehe Schönerer, Zur Sprachenfrage 81.

durch Juden würde durch die „stetige Vermehrung des jüdischen Elementes“ fortwährend zunehmen – was ebenfalls die Presse betreffen würde, welche sich „in den Händen der Juden“ befinden und in einer die öffentliche Ordnung gefährdenden Weise ebenfalls die Korruption fördern würde. In Anbetracht dessen, dass es angeblich „nur eine Frage kurzer Zeit“ sein könne, „bis die im Inlande befindlichen Juden unter eine besondere Gesetzgebung gestellt sein werden“, hätte das hohe Haus den Antrag beschließen sollen. Die Regierung wurde deshalb aufgefordert, „nach dem Vorbilde der in den Jahren 1882 und 1884 in den Vereinigten Staaten von Nordamerika gegen die Einwanderung der Chinesen gesetzlich beschlossenen Anti-Chinesen-Bill, dem Abgeordnetenhouse ein Antisemitengesetz mit strengen Bestimmungen gegen die Einwanderung und Niederlassung ausländischer Juden in Österreich zur verfassungsmäßigen Genehmigung vorzulegen.“²⁶⁴

In seiner Rede über den Tatbestand des Gewaltaktes von 1888 erinnerte sich Schönerer daran²⁶⁵, dass in seiner Umgebung Äußerungen laut geworden waren, welche die Falschmeldung über das Ableben des deutschen Kaisers als „gewöhnlichen jüdischen Geschäftsschwindel“ abgetan hatten. Es wären Aussprüche des Ekels über dieses Vorgehen der Presse zu vernehmen gewesen, und als Schönerer das Büro des „Neuen Wiener Tagblatts“ wutentbrannt betrat habe er gesagt: „Da seht ihr sie nun an der Arbeit diese Schandblattjuden; wenn sie uns persönlich beleidigen, so kann uns dies ganz und gar gleichgültig bleiben und kann auf uns niemals einen Eindruck hervorbringen. – Dass sie aber so weit gegangen sind, das Leben, die Person, die Majestät des sterbenden Deutschen Kaisers durch Verbreitung falscher Nachrichten zu benützen, um damit ein Geschäft zu machen, das muss uns als Deutsche aufs innerste verletzen.“²⁶⁶ Da die Zeitung zwei Extrablätter mit widersprüchlichen Meldungen den Tod Wilhelms I. betreffend veröffentlicht hatte, habe Schönerer die in der Redaktion Anwesenden gefragt, welche denn nun die richtige Ausgabe sei. Auf die angeblich höhnisch-grinsende Antwort der „Zeitungsschreiber“²⁶⁷ habe Schönerer von ihnen wiederholt verlangt, sich nieder zu knien und „Abbitte“ zu leisten. In seiner Verteidigungsrede erklärte Georg Ritter von Schönerer, dass er es seit seiner ersten Kandidatur 1873 stets als seine

²⁶⁴ zitiert nach Schönerer, Zur Sprachenfrage 81 Absatz 8.

²⁶⁵ siehe Schönerer, Zur Sprachenfrage 82f.

Vergleiche Valentin, Prozeß Schönerer.

²⁶⁶ Schönerer, Zur Sprachenfrage 84 Absatz 4.

²⁶⁷ siehe Schönerer, Zur Sprachenfrage 84 Absatz 4f.

„Pflicht und Schuldigkeit“²⁶⁸ betrachtet hätte, für sein „von der korrupten Judenpresse bedrängtes einheimisches Volk“ jederzeit ohne Rücksicht auf seine Interessen einzutreten. Dabei würde er sich mehr „beherrschen“ können als irgendjemand anderer²⁶⁹. Auf Beschimpfungen, Vorwürfe und Untergriffen auf seine Familie von Seiten der Presse eingehend, resümiert Schönerer: „Denn es müsste ja Konflikte geben von Tag zu Tag, wenn ich tagtäglich die Schwellen des Parlamentes betrete und ihnen da begegne, jenen Pressjünglingen, die, Gott sei Dank, nicht deutschen Stammes sind. Denn einem Deutschen wäre es niemals möglich gewesen, diesen Hausfriedensbruch in das friedliche eines gesetzgetreuen Staatsbürgers in Österreich zu bringen suchen. Da findet sich kein Staatsanwalt.“²⁷⁰

Nach österreichischem Gesetz waren die Juden keine Nationalität sprich eigene ethnische Gruppe – wie es für Georg Schönerer so selbstverständlich der Fall war –, sondern eine religiöse Gemeinschaft²⁷¹.

Andrew Whiteside zufolge war der Antikapitalismus in den slawischen Ländern hauptsächlich antideutsch und damit auch antikaiserlich, sowie antisemitisch²⁷²: deutsche und kapitalistische Unterdrückung wurde durch die Prominenz von jüdischen Unternehmern in Österreich und deren weitverzweigter Assimilation mit der deutschen Kultur und Nationalität mit den Juden verbunden. Nicht nur die deutschen nationalen Radikalen, sondern auch die Christlichsozialen und ein paar Sozialdemokraten beriefen sich bei ihrem Nachweis der schlechten sozialen Auswirkungen des freien Unternehmertums nachdrücklich auf die Stellung der Juden in der Wirtschaft. Dabei hätten die Juden als ein eindrucksvolles Beispiel der Synthese von Unternehmertum und Assimilation mit den Deutschen eigenartigerweise die einigende Kraft der deutschen Kulturgemeinschaft sowie der deutschen Wirtschaft symbolisiert. Im Versuch diese Synthese zu unterminieren hätte der deutsche Antisemitismus allerdings die deutsche Vorherrschaft geschwächt: die Beobachtung sämtlicher einigender Faktoren wäre für die österreichischen Alldeutschen das wichtigste Ziel gewesen. Der Antisemitismus stellte deswegen eine wichtige Waffe dar, damit die multinationale Habsburger-Monarchie so

²⁶⁸ siehe Schönerer, Zur Sprachenfrage 86 Absatz 1.

²⁶⁹ siehe Schönerer, Zur Sprachenfrage 87f.

²⁷⁰ Schönerer, Zur Sprachenfrage 87 Absatz 3f.

²⁷¹ vergleiche Whiteside, Schönerer 30 unten.

²⁷² vergleiche Whiteside, Schönerer 39 Absatz 2f.

angreifbar wurde. Whiteside verweist auch auf die Bedeutung der Juden in der österreichischen Literatur, Kunst und Wissenschaft, welche Gegenkräfte erweckt hätte. Als eine Schwäche in der Darstellung von Whiteside kann die Fokussierung auf jene Juden betrachtet werden, denen er – ihre „Finanzkraft“ womöglich überbetonend – eine intellektuelle „Vorherrschaft“²⁷³ zuschreibt: auf durch Migration entstandene etwaige Spannungen zwischen sogenannten „Ostjuden“, auf die sich vordergründig wohl auch Schönerer in seinem Antrag für die Schaffung eines „Antisemitengesetzes“ 1887 bezog²⁷⁴, und sich (gerade) in Assimilationsprozessen befindlichen Juden wird nicht näher eingegangen²⁷⁵.

1882 habe Schönerer nach Whiteside „eindeutig mit der üblichen Politik“ gebrochen²⁷⁶: so richtete sich seine Agitation auch gegen die an der (ursprünglichen) Abfassung des Linzer Programms beteiligten Viktor Adler und Heinrich Friedjung, gegen die er wegen ihrer „jüdischen Rasse“ hetzte.

Robert Pattai, den Whiteside sowohl als Schönerers Verbündeten als auch Rivalen um die Führerschaft einer aufkeimenden deutschnationalen und antisemitischen Arbeiterbewegung angibt, sprach vom Antisemitismus als eine Art von „Sozialreform für die Massen“²⁷⁷: dabei sollte der radikale „Wiener Reformverein“ eine besondere Rolle spielen²⁷⁸, bis zu dessen Gründung die drei Hauptströme des Antisemitismus – Antikapitalismus der Handwerker, Katholische Soziallehre und integraler Deutschnationalismus – nach Whiteside unabhängig voneinander fungierten. Liberale und Konservative hätten für das Durcheinander von demokratischen und autoritären, sowie fortschrittlichen und reaktionären Ideen, welches bei den Versammlungen des neuen antisemitischen Vereins Anfang der 1880er Jahre zum Vorschein kam, nur Verachtung empfunden. Als neue politische Kraft wäre der Reformverein Whiteside zufolge so etwas wie die Frühform einer radikalen Rechten gewesen. Massenversammlungen in Wien, auf denen Redner zu Arbeitern sprachen, dienten dem Reformverein dabei als Plattform, und als der Deutschradikale Franz Löblich bei einer

²⁷³ siehe Whiteside, Schönerer 39 Absatz 4.

²⁷⁴ vergleiche Schönerer, Zur Sprachenfrage 81.

²⁷⁵ vergleiche Heiko Haumann, Geschichte der Ostjuden (München 1999).

Carl E. Schorske, Wien. Geist und Gesellschaft im Fin de Siècle (München 1994).

²⁷⁶ siehe Whiteside, Schönerer 77 Absatz 2f.

²⁷⁷ siehe Whiteside, Schönerer 82 Absatz 4.

²⁷⁸ vergleiche Whiteside, Schönerer 80 Absatz 4f.

solchen Veranstaltung im März 1882 zu sprechen versuchte, ging seine Stimme im Gedröhn trampelnder Füße unter²⁷⁹. Begleitet von Gelächter und Pfiffen verließ Löblich das Rednerpult unter dem Ruf: „Er ist ein Fabrikant und ein Jude!“²⁸⁰ Einige Arbeiter begannen daraufhin zu skandieren: „An allem sind die Juden schuld!“²⁸¹ Schönerer nutzte in seiner folgenden Rede die Situation für sich, um „eine Anschuldigung nach der anderen“ gegen die Juden von sich zu geben²⁸².

Im Vokabular der Alldeutschen wurde „die Zurückdrängung des jüdischen Einflusses“ später zur Kurzformel ihres gesamten politischen, wirtschaftlichen und sozialen Programms²⁸³, wobei es bereits ab Mitte der 1880er Jahre Schönerers „unverfälschte“ deutsche Lehre war, dass das Judentum im jüdischen Blut begründet sei und die „jüdische Frage“ weder durch Konversion noch durch Heirat gelöst werden könne²⁸⁴.

Für Schönerer war Antisemitismus der Eckpfeiler nationaler Politik und die größte nationale Leistung des 19. Jahrhunderts, wie er es seinem Biographen zufolge ausdrückte. Whiteside weist ebenfalls darauf hin, dass Georg Schönerer – obwohl er sich in späteren Jahren auch anderen Feindbildern zuwandte – sein ganzes Leben hindurch ein Rassist und unbeugsamer Antisemit blieb, „sowohl im privaten wie auch im öffentlichen Leben. Andere antisemitisch eingestellte Deutschnationale beklagten sich, dass er die „deutsche Frage“ dem eher „peripheren“ Antisemitismus unterordne. Schönerer glaubte ohne Zweifel, mit Hilfe des Antisemitismus die Gewerbetreibenden für den Deutschnationalismus begeistern zu können. Aber alle Indizien weisen darauf hin, dass der Antisemitismus für ihn auch Selbstzweck war. Die Rasse wurde für ihn der wichtigste Faktor des menschlichen Schicksals.“²⁸⁵

Die im Diskurs vorkommende Begebenheit²⁸⁶, dass Jörg Haider als Jugendlicher bei der schlagenden Schülerverbindung „Albia“ das sportliche Fechten an einer Strohuppe übte,

²⁷⁹ siehe Whiteside, Schönerer 81 unten.

^{280, 281} zitiert nach Whiteside, Schönerer 82 Absatz 1.

²⁸² siehe Whiteside, Schönerer 82 Absatz 2.

²⁸³ siehe Whiteside, Schönerer 108 unten.

²⁸⁴ nach dem Spruch: „Ob Jud, ob Christ ist einerlei, in der Rasse liegt die Schweinerei.“

Zitiert nach Whiteside, Schönerer 96 Absatz 2.

²⁸⁵ Whiteside, Schönerer 97 Absatz 2.

²⁸⁶ vergleiche Zöchling, Haider. Eine Karriere 23 Absatz 6.

Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 63 Absatz 4
Haider. Österreich und die rechte Versuchung, ed. Scharsach.

welche eine Binde mit der Aufschrift „Simon Wiesenthal“ trug, halte ich eher für ein wissenschaftlich unbrauchbares Gerücht.

Haiders Jugendfreund Helmut Peter, der 1993 die FPÖ verließ und zum Liberalen Forum wechselte, beschreibt die schlagende Burschenschaft „Sylvania“, welcher Haider als Student beitrug, heute als „rabiatisch antisemitisch“²⁸⁷.

Als während der Zeit der sozialliberalen Koalition in Wien unter Norbert Steger Gerüchte über dessen jüdische Vorfahren aufkamen hielt Haider diese offenbar für unzureichend bestätigt und plauderte über die „persönliche Ehre“ eines freiheitlichen Politikers, welche in Gefahr wäre, wenn „man ihn unter vorgehaltener Hand als Freimaurer oder Halbjuden ins Gerede bringt“²⁸⁸. Dass Haider „Jude“ „immer noch“ für ein Schimpfwort hält – beziehungsweise dies zumindest 1985 tat – ist für Hans-Henning Scharsach nicht nur Eingeständnis seines eigenen Antisemitismus, sondern auch dass Haider seine Partei als antisemitisch einschätzt. Im Interview mit Christa Zöchling verweist Norbert Steger zwar auf eine angespannte Atmosphäre im FPÖ-Vorstand, wenn die Rede auf „Jüdisches“ kam, an antisemitische Aussagen Haiders kann sich Steger jedoch nicht erinnern.

Jörg Haider selbst beteuert, dass Antisemitismus nie ein Thema gewesen wäre: „Bei uns nicht, nein wirklich nicht. Ich hab’ da wirklich ein entspanntes Verhältnis.“²⁸⁹ Im Gespräch mit der „Jerusalem Post“ erklärte Haider 1999, dass „kein freiheitlicher Politiker“ je eine antisemitische Äußerung getan habe²⁹⁰.

Dagegen lässt sich jedoch anführen, dass Haider Raimund Wimmer, den Zöchling als „Frontkämpfer“ und Haiders Mentor bezeichnet, bis zu dessen Tod unterstützte. Gegenüber dem österreichischen Fernsehen hatte Wimmer von seinen Befürchtungen vor jüdischen Ostimmigranten erzählt: „Ich kenn’ die Juden... Ich hab’ sie in Galizien kennen gelernt, ich hab’ sie in Russland kennen gelernt. Die würden sich wundern, wenn die Peikelesjuden würden herumrennen in Wien.“²⁹¹ Als sich die darauffolgende Entrüstung über Wimmers Aussagen legte, ehrte Haider diesen als „treues Vorbild im Dienst der Partei“.

²⁸⁷ siehe Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 63 Absatz 4ff.

²⁸⁸ siehe Zöchling, Haider. Eine Karriere 130 Absatz 1f.

Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 63 Absatz 5.

²⁸⁹ Zöchling, Haider. Eine Karriere 48 Absatz 3.

Gespräch mit Jörg Haider am 16.7.1999

²⁹⁰ siehe Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 63 Absatz 3.

²⁹¹ zitiert nach Zöchling, Haider. Eine Karriere 223 Absatz 1.

Darüber hinaus habe Haider nach Zöchling nichts Anstößiges dabei gefunden, wenn in seiner Gegenwart der frühere Bundesminister Rudolf Scholten mit dem beliebten antisemitischen Beinamen „Pfefferkorn“ belegt wurde²⁹².

Haider sei nie besonders zimperlich gewesen, wenn es darum ging, antisemitische Äußerungen von Parteifreunden zu entschuldigen²⁹³: sein langjähriger Grundsatzreferent und spätere Kulturberater in Kärnten, Andreas Mölzer, unterschied in der „Aula“ beim Thema Juden, das er als F.X. Seltsam unter dem Titel „Diebe, Schieber, Hehler?“ behandelte, zwischen „Wirtsvölkern“ und „entwurzelten Juden“, wobei er die Juden als Volk der Händler und Geldwechsler beschrieb, welchen Handwerk, Ackerbau und Industrie „geradezu widernatürlich“²⁹⁴ erscheinen würden. In der Publikation, welche Mölzer herausgab, wurde des weiteren der Holocaust als „Dogma“ und „Mythos“, sowie Adolf Hitler als „Sozialrevolutionär“ abgehandelt²⁹⁵, und in einem der Ritualmordlegende vom „Anderl vom Rinn“²⁹⁶ zustimmenden Artikel von den „blutigen Verbrechen jüdischer Vertreter an katholischen Christen“ gesprochen. Als Haider auf einer Pressekonferenz von einem Holocaust-Überlebenden auf Vorerhebungen gegen Mölzer nach dem Verhetzungsparagrafen angesprochen wurde, tat Haider dies als „Randthema“ ab. Der als „urige Mensch“ beschriebene Ziehharmonikafabrikant und FPÖ-Kommunalpolitiker Peter Müller meinte einen „Scherz“ gemacht zu haben, als er verlautbarte: „Dem Simon Wiesenthal hab’ ich gesagt: wir bauen schon wieder Öfen. Aber nicht für Sie, Herr Wiesenthal. Sie haben im Jörgl seiner Pfeife Platz!“²⁹⁷ Haider konnte daran nichts Antisemitisches finden und sprach von „Unterstellung“, „künstlicher Aufregung“, „Medienhatz“ und „diffamierender Menschenjagd“²⁹⁸.

²⁹² siehe Zöchling, Haider. Eine Karriere 223 Absatz 1f.

²⁹³ vergleiche Zöchling, Haider. Eine Karriere 223 oben.

²⁹⁴ Die Aula 6/1991 (Graz 1991).

Zitiert nach Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 59 Absatz 4.

²⁹⁵ vergleiche Zöchling, Haider. Eine Karriere 223 Absatz 1.

²⁹⁶ Der Tod des kleinen Buben Anderl aus dem Tiroler Ort Rinn 1492 wird *seit 1620* „Juden“ angelastet, welche an ihm einen Ritualmord begangen haben sollen. Fabriziert wurde die Legende dabei vom um die Förderung der Kulte Tiroler Heiliger bemühten Hippolyten Guarinoni, Arzt an einem Damenstift im benachbarten Hall, in Anlehnung an eine andere Ritualmordlegende.

Vergleiche Bernhard Fresacher, Anderl von Rinn. Ritualmordkult und Neuorientierung in Judenstein 1945-1995 (Innsbruck/Wien 1998).

²⁹⁷ zitiert nach Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 58 Absatz 5.

²⁹⁸ siehe Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 58 Absatz 6f.

In „La Linea“, Kampforgan der neofaschistischen Splittergruppe „Fiamma Tricolore“, warf Haider den Juden „mangelnde Einsicht“ vor²⁹⁹. Die jüdische Gemeinschaft würde nicht einsehen wollen, dass sich die Geschichte in den letzten 50 Jahren geändert hat. Er selbst bezeichnete sich als „Nationalist“, „Sozialist“ und „libertario“.

Antisemitismus betreffend wird Haiders Berufung auf das „dritte Lager“ als Verkörperung von Großdeutscher Volkspartei und Landbund in der Ersten Republik von Hans-Henning Scharsach „verräterisch“ genannt³⁰⁰, da sich im Programm der Großdeutschen Volkspartei das „Gebot der Abwehr volksfremder, schädlicher Einflüsse“ und „das Bedürfnis nach Schutz gegen Fremdkörper“ wie dem „Judentum“ findet. Darüber hinaus verweist Scharsach auf einen Leserbrief Haiders aus dem Jahr 1992, in welchem er ein Bekenntnis zum freiheitlichen Rechtsstaat „im Sinne des deutschen Rechtsphilosophen Ernst Forsthoff“³⁰¹ abgab. Scharsach beschreibt Forsthoff als den „rabiatasten Antisemiten, der sich unter den deutschen Rechtsphilosophen finden“³⁰² lassen würde.

Die Schnittstelle zwischen Antiamerikanismus und (latentem) Antisemitismus bildet der Begriff der (US-)„Ostküste“. Im Wiener Wahlkampf 2001 ist die Verwendung des Begriffs von Haider dokumentiert: in Oberlaa spricht Haider über den Wahlkampfstrategen des Wiener Bürgermeisters Michael Häupl, welcher *Greenberg* heißen würde – worauf Lachen im Saal folgte – gemeint war ein ehemaliger Berater von US-Präsident Bill Clinton: „Den hat er sich von der Ostküste einfliegen lassen! Liebe Freunde, ihr habt die Wahl zwischen Spindocor Greenberg von der Ostküste oder dem Wienerherz zu entscheiden.“³⁰³ Weiter meinte Haider: „Wir brauchen keine Zurufe von der Ostküste. Jetzt ist es einmal genug. Jetzt geht es um einen anderen Teil der Geschichte, die Wiedergutmachung für die Heimatvertriebenen.“³⁰⁴ In Wien-Favoriten versicherte Haider Bürgermeister Häupl: „Wenn Du heute noch nicht weißt, wo es in Wien fehlt, wird das auch nicht der Herr Greenberg erklären können, der ist ein Experte im Lewinsky-Skandal, aber nicht für Wiener Probleme.“³⁰⁵

²⁹⁹ siehe Zöchling, Haider. Eine Karriere 215 Absatz 1.

Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 70 Absatz 1.

³⁰⁰ siehe Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 65 Absatz 5.

³⁰¹ zitiert nach Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 66 oben. vergleiche Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 65 Absatz 5f.

³⁰² Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 66 Absatz 1.

³⁰³, ³⁰⁴ Wien-Oberlaa 21.2.2001

³⁰⁵ Wien-Favoriten 22.2.2001

Zwei Jahre zuvor nannte Haider die scharfe Kritik aus Israel auf das Wahlergebnis der Nationalratswahl in Österreich „hysterische Akte“ – was auch als Gebrauch eines antisemitischen Klischees verstanden werden kann³⁰⁶. Er würde ebenfalls „genügend Leute“ kennen, „die sagen, wir wissen jetzt, warum Antisemitismus entsteht“³⁰⁷.

Den Juden riet Haider nach den Erfahrungen des Dritten Reiches vorsichtig zu sein, aber „nicht, weil irgendeine Gefahr von der FPÖ droht“³⁰⁸.

4.6 Biologismus und Sozialdarwinismus

Eng mit den Vorstellungen von Rassismus und (Rasse-)Antisemitismus verknüpft beziehungsweise deren Grundlage sind biologistische³⁰⁹ und sozialdarwinistische Erklärungsmodelle der Welt.

Als biologistische Erscheinungsform wird unter Sozialdarwinismus eine heute als diskreditiert geltende gesellschaftswissenschaftliche Theorie verstanden, in welcher die von Charles Darwin erkannten Prinzipien der natürlichen Selektion³¹⁰ aus der Biologie auf gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Phänomene übertragen werden. Dabei spielt der von Herbert Spencer geprägte Begriff „survival of the fittest“³¹¹ ebenso eine entscheidende Rolle wie der in Darwins eigenem Begriffssystem vorkommende „Kampf um

³⁰⁶ vergleiche Klaus Hödl, Die Pathologisierung des jüdischen Körpers. Antisemitismus, Geschlecht und Medizin im Fin de Siècle (Wien 1997).

³⁰⁷ zitiert nach Zöchling, Haider. Eine Karriere 222 Absatz 2.

³⁰⁸ zitiert nach Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 69 Absatz 4.

³⁰⁹ In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde der Biologismus zu einer einflussreichen Strömung, welche wesentlich zur Herausbildung faschistischer Ideologien beitrug. Eine nichtbiologische Entwicklungsfähigkeit der Gesellschaft sowie die gesellschaftliche Bestimmtheit des Menschen wird von Vertretern des Biologismus geleugnet, wobei unter dem Begriff grundsätzlich sämtliche philosophischen und weltanschaulichen Konzeptionen verstanden werden, welche ausschließlich oder zumindest im wesentlichen unter biologischen Gesichtspunkten und Gesetzmäßigkeiten betrachten und werten.

Aus wissenschaftlicher Sicht ist der Biologismus in seinem exklusiven Erklärungsanspruch der Welt abzulehnen. Politisch instrumentalisiert haben viele autoritäre Systeme biologistische Erklärungsmodelle dahingehend, dass sie diese zur Rechtfertigung von sozialer Differenz über Ausbeutung und Unterdrückung bis hin zu (industriell organisierten) Massenmord verwendeten.

Vergleiche Die zweite Schöpfung. Geist und Ungeist in der Biologie des 20. Jahrhunderts, ed. Jost Herbig, Rainer Hohlfeld (München/Wien 1990).

³¹⁰ vergleiche Charles Darwin, Die Entstehung der Arten (Hamburg 2004).

³¹¹ siehe „Natürliche Zuchtwahl oder Überleben des Tüchtigsten“

Darwin, Entstehung der Arten 120-188.

Ders., Die Abstammung des Menschen (Stuttgart 2002).

Vergleiche Markus Vogt, Sozialdarwinismus (Freiburg 1997).

das Dasein“ (struggle for life), welcher in Thomas Robert Malthus (Über-)Bevölkerungslehre bereits 1798 vorkommt. Darwin selbst nannte sein Begriffssystem jedoch unpräzise, wobei es in der Folge auch zu Missinterpretationen gekommen ist: so wandelte sich der Begriff „survival of the fittest“ in das biologistische Sprichwort vom „Recht des Stärkeren“. Darüber hinaus wandte sich Darwin gegen eine teleologisch verstandene Natur sowie die eigene Formulierung einer personifizierten Natur. Während der Sozialdarwinismus auf wirtschaftlicher Ebene einen uneingeschränkten Kapitalismus rechtfertigen sollte, diente die Theorie auf gesellschaftlicher Ebene zur Verteidigung von Imperialismus, Rassismus und Genozid.

Georg Schönerer hätte Andrew Whiteside zufolge die auf Darwin zurückgeführte „Volk ohne Raum“-Ideologie³¹², das heißt die bei Hitler eine wichtige Rolle spielende Idee vom „Lebensraum“, in seiner Vorstellung von der höchsten Bedeutung des „Blutes“ noch nicht eingeschlossen. Schönerers nach damaligen Begriffen extreme Forderung, dass das gesamte Böhmen deutsches Land werden sollte, war für Hitler „zahme Grenzlandpolitik“, da sie nur auf die Grenzen des alten Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation gerichtet war. Whiteside führt aus: „Hitlers Anschauungen benützten aber zur Gänze all jene Tendenzen eines hemmungslosen Nationalismus, die auf volle Expansion und sogar auf Völkermord hinzielten. Er versprach die „Endlösung“ der wirtschaftlichen und sozialen Probleme, was Schönerer mit seiner Konzeption, die Slawen und Romanen in einen deutschen Staat einzugliedern, nicht tat. Ein klares Programm auf der Ebene von Hitlers Raumpolitik hätte letztlich der österreichischen Alldeutschen Bewegung Anhänger geschaffen und ihr eine Vision verliehen, die die engen Grenzen Deutschösterreichs und des Anschlusses überschritten hätte.“³¹³

Schönerers Rhetorik beinhaltete jedoch sehr wohl aggressiv biologistisches Vokabular. So nannte er im für seine (weitere) Radikalisierung bedeutenden Jahr 1882 im Parlament die Führer sämtlicher Parteien „Parasiten“ und erklärte, dass die Deutschen sich nicht nach Wien hingezogen fühlten, sondern dorthin wo die Deutschen lebten – was Whiteside „als klare

³¹² siehe Whiteside, Schönerer 274 Absatz 2f.

³¹³ Whiteside, Schönerer 274 Absatz 2.

Aussage für einen Anschluss³¹⁴ bezeichnet.

Eine weitere Erscheinungsform von Biologismus ist eine soziale Diskriminierung der Frauen rechtfertigender Sexismus.

Gegenüber einer Emanzipation der Frauen war die „völkische“ Idee extrem negativ eingestellt³¹⁵. Man unterschied dabei zwischen dem Kinder zur Welt bringenden deutschen „Urweib“ und dem dekadent-westlichen „Ibsenweib“, durch das Oswald Spengler den Bestand des Abendlandes stets in Gefahr sah. Mit ihrer Opposition gegen das allgemeine Wahlrecht in den Jahren 1905-1907 wollten die Alldeutschen nach Whiteside auch erreichen, dass den Frauen nicht die politische Gleichberechtigung gewährt wird. Schönerer bezeichnete die Frauenbewegung als von Juden beeinflusst: weiter erklärte er, dass „die deutsche Frau“ ihren Platz in der Familie und im Haushalt und sonst nirgendwo habe. Schönerer sah den einzigen Grund, warum die Frauen Gleichberechtigung anstreben würden im Wettstreit mit den Männern. Whiteside erwähnt einen Journalisten des „Alldeutschen Tagblattes“, der verlautbarte, dass eine deutschgesinnte Frau des Mittel- oder Arbeiterstandes, welche ihr „Frausein“ bewahrt hätte, mit dem Wahlrecht nichts zu schaffen habe. Lediglich jene Frauen, die ansonsten nichts zu tun haben, würden für die Idiotie eines Frauenwahlrechts eintreten. Dabei würde es sich jedoch um Frauen handeln, die ihrer Rolle als Frau nicht gerecht werden: demnach Jüdinnen, die im antisemitischen Kontext ohnehin als mehr oder weniger „krankhaft“ beschrieben wurden³¹⁶.

Scharsach verweist zum Frauenbild von Jörg Haider auf die als Haider's „Ziehmutter“ geltende Kriemhild Trattnig, welche sich später von der Haider-FPÖ aufgrund einer von ihr

³¹⁴ siehe Whiteside, Schönerer 77 Absatz 2.

³¹⁵ siehe Whiteside, Schönerer 209 Absatz 2.

³¹⁶ vergleiche Hödl, Die Pathologisierung des jüdischen Körpers.

im übertragenen Sinn konstatierten „Geistlosigkeit“ abgewendet hat³¹⁷: für Trattnig solle staatliches Muttergeld „die strenge Aufzucht wieder schmackhaft machen“. Kindergärten würden dabei „eine Sünde wider die Natur“ darstellen und Sexualerziehung ein „Verbrechen an unseren Kindern“ sein.

Zöchling zitiert Haider, der 1984 „die heutige Form des Zusammenlebens“ als „denaturiert“³¹⁸ bezeichnete und von einem „dienenden und einen führenden Teil“ in einer Partnerschaft sprach. Heute würde Haider sagen, dass er falsch zitiert worden sei.

Haiders Schwester, die gegenwärtige FPÖ-Chefin Ursula Haubner, meinte im Gespräch mit Christa Zöchling, dass, falls Haider „die eine oder andere Aussage gemacht“ habe, „dann hat er als junger Mensch gesprochen, der aus einer heilen und intakten Familie kam, in der die Mutter zu Hause und immer für die Kinder da war. Er hat wohl mit der Zeit gemerkt, dass sich die Rolle der Frau in den letzten Jahren wesentlich geändert hat.“³¹⁹

In Zusammenhang mit „der Zukunft der Arbeitsgesellschaft“ schrieb Haider hingegen noch 1993 in „Die Freiheit, die ich meine“: „Zu den Gruppen, die ganz besonders vom Schicksal der Arbeitslosigkeit betroffen sind, gehören die Frauen. Die feministische Illusion von der Selbstverwirklichung der Frau und Mutter im Beruf hat sich als verhängnisvoller Irrtum erwiesen. Die Ideologisierung dieses Themas hat den klaren Blick auf die Problemlage verstellt. Jeder, der dieses Problem anspricht, muss mit massiven feministischen Abwehrreaktionen rechnen. Vielen Frauen wird mit der Ideologie, wonach nur eine berufstätige Frau eine ernstzunehmende Persönlichkeit darstellt, Gewalt angetan und zugleich großer gesellschaftspolitischer Schaden angerichtet, denn auch Hausfrau ist ein vollwertiger Beruf.“³²⁰

³¹⁷ siehe Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 138 Absatz 4.

Vergleiche Zöchling, Haider. Eine Karriere 180 Absatz 2f.

Als Anlass für Trattnigs Bruch mit der FPÖ unter Jörg Haider wird in der Literatur ein „bunter Abend“ beschrieben, bei welchem das Auftreten der altnationalen Trattnig von einem jungen freiheitlichen Funktionär imitiert wurde. Dabei halte ich es allerdings für fragwürdig, wenn im Diskurs Trattnigs Weltanschauung zwar als „Blut und Boden“-Ideologie dargestellt, eine Parodie dieses Gedankengutes aber offenbar aufgrund einer falsch verstandenen Solidarität mit Frauen als „Verhöhnung“ all dessen charakterisiert wird, „was für diese Frau einen Wert darstellte“.

Zöchling, Haider. Eine Karriere 180 Absatz 2.

³¹⁸ siehe Zöchling, Haider. Eine Karriere 167 Absatz 3.

³¹⁹ Zöchling, Haider. Eine Karriere 167 Absatz 3.

Gespräch mit Ursula Haubner am 12.7.1999

³²⁰ Haider, Die Freiheit, die ich meine 211 Absatz 2.

Viele in die Berufstätigkeit „getriebene“ Frauen würden mit ihrer Situation nicht glücklich sein³²¹, wobei sie „der Zwang zum Verdienen“ dazu bringen würde, ihre Aufgabe als Mütter zu vernachlässigen. Als Folgen einer fortgesetzten Entfremdung der Kinder von ihren Müttern stellte Haider eine „generelle Ablehnung von Ordnung, illusionäre Riesenansprüche, Passivität im Berufsleben, Unvermögen zu gefühlsmäßiger Bindung, Verkümmern des Gewissens, nihilistische Weltsicht und Neigung zu Gewalt und Egoismus“³²² fest. Er berief sich in seinen Ausführungen auf veraltete Studien von Anfang der Siebziger Jahre³²³, unter anderem auf die umstrittene deutsche Autorin Christa Meves, gegen welche in jüngster Zeit auch Vorwürfe wegen homophob bezeichneter Äußerungen erhoben wurden.

In seiner Aschermittwochsrede in Ried im Innkreis 2002 meinte Jörg Haider: „Wer arbeitsfähig ist, soll auch arbeiten und sich nicht von uns bedienen lassen.“³²⁴

1998 machte der Freiheitliche Pressedienst eine Aussendung, in der es hieß: „Wer nicht arbeitet, wird sich wieder ans Arbeiten gewöhnen müssen. Weiters ist dieses System auch ein Signal an die Jugend (...) und an alle Sozialschmarotzer, denen man sagen muss: Der Fasching ist aus...“³²⁵ An anderer Stelle ließ man wiederum verlautbaren: „Wir wollen in der Schule Ordnung machen (...) Es gibt viele parasitäre Elemente.“³²⁶

Haider versteht sich als Anwalt der „Fleißigen und Tüchtigen“³²⁷. Bereits 1988 erklärte er, dass er nicht die Stimmen aller haben wolle: „Es gibt bei uns eine ganze Menge Menschen, die nicht arbeiten wollen, sondern nur unser Geld kassieren.“³²⁸

Biologistische beziehungsweise sozialdarwinistische Konzepte lassen sich auch in der 1989 veröffentlichten Erklärung des „Lorenzener Kreises“ finden³²⁹: nach Hans-Henning Scharsach stellte die Erklärung eine sich auf Jörg Haider stützende, nationale Antwort auf das liberale

³²¹ siehe Haider, Die Freiheit, die ich meine 212 Absatz 4f.

³²² Haider, Die Freiheit, die ich meine 213 Absatz 2.

³²³ siehe Haider, Die Freiheit, die ich meine 311f.

Vergleiche Zöchling, Haider. Eine Karriere 248 Absatz 1f.

³²⁴ Ried im Innkreis 13.2.2002

³²⁵ Freiheitlicher Pressedienst 29.10.1998

³²⁶ Austria Presse Agentur 27.6.2000

³²⁷ vergleiche Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 122 Absatz 2.

³²⁸ Profil 27.6.1988 (Wien 1988).

Zitiert nach Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 122 Absatz 2.

³²⁹ vergleiche Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 87 Absatz 7f.

„Salzburger Programm“ unter Norbert Steger dar, welches sich 1985 „von den Schlacken der nationalsozialistischen Herrenrasse-Ideologie“³³⁰ zu befreien versucht hätte. In der „Lorenzener Erklärung“ fanden sich dann so belastete Begriffe wie „Schutz des Lebensraumes“³³¹, „Geburtendefizit und Überalterung“, „Kulturverlust und Bildungsaufgaben“ sowie „Überfremdung“. Der Pluralismus würde seine Grenzen in „völkischer Tradition, Sitte, Brauch“ und der „Natur des Menschen“ finden, wobei die „vorgegebenen Unterschiede an Begabung, Fähigkeiten, Neigungen, ja auch an menschlicher Würde“ die zur „volklichen Existenz“ notwendige Vielfalt bilden. „Höchste Pflicht“ national-freiheitlicher Politik würde es sein, die „naturgewollten Unterschiede“ als „kulturelles Erbe“ weiterzugeben. Initiator Raimund Wimmer befürchtete in einem TV-Interview bei einer unkontrollierten Zuwanderung „Neger“ in der Überzahl und nannte polnische Staatsangehörige „Polacken“³³².

Christa Zöchling meint, Jörg Haider ist im Grunde seines Herzens Sozialdarwinist und verweist auf die „Blaulichter“³³³, ein am Bundesparteitag der FPÖ 1972 von ihm vorgelegtes Pamphlet gegen den Marxismus. Dort kamen zwar noch keine verächtlich skizzierten Sozialschmarotzer vor, „in einem von soziologischem Begriffsmüll überladenen Stil“ brachte er in dem Papier jedoch zum Ausdruck, dass seine Weltanschauung die des „sozialen Aufstiegs jedes einzelnen“ ist: er selbst zählte sich zu jenen Tüchtigen und Fleißigen, denen er später einmal vorzustehen gedenkt, wobei Zöchling ergänzt, dass Haiders schriftliche Äußerungen auch heute noch gegen seine Reden abfallen.

³³⁰ Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 88 Absatz 2.

³³¹ siehe Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 88 Absatz 1f.

³³² siehe Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 87 Absatz 7.

Scharsach zitiert ein Gutachten österreichischer Universitätsprofessoren, welche in der „Lorenzener Erklärung“ einen massiven Angriff auf die Gleichheitsvorstellungen westlicher Demokratien feststellten. Die Rede von „vorgegebenen Unterschieden (...) menschlicher Würde“ würde in faschistischen Systemen „menschenverachtende Maßnahmen (...) legitimieren“ und die von der Erklärung angepeilte gesellschaftliche Erneuerung „kulturrassistischen und faschistischen Mustern“ folgen. Neu würde lediglich die Sprache sein. Siehe Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 88 Absatz 3.

³³³ siehe Zöchling, Haider. Eine Karriere 90 Absatz 1f.

Vergleiche Zöchling, Haider. Eine Karriere 88f.

„Jörg Haider, Blaulichter. Gedanken eines Jungfreiheitlichen zur Gesellschaftspolitik, verv. Manus“

4.7 Zusammenfassung

Neben etwaigen Ähnlichkeiten im Persönlichkeitsbild sind sowohl bei Georg Ritter von Schönerer als auch Jörg Haider vererbte Landgüter als Rückzugsmöglichkeiten vorhanden. Der Vergleich zwischen Georg Schönerer und Jörg Haider hat daneben auf inhaltlicher wie strategisch/taktischer Ebene gezeigt, dass viele Gemeinsamkeiten bei beiden demzufolge *populistischen* Politikern feststellbar sind. Des Weiteren ist die Mehrzahl der *Unterschiede* zwischen Schönerer und Haider meiner Ansicht nach auf eine die Zivilisation brechende³³⁴ Politik der Vernichtung, welche der Nationalsozialismus in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts herausgebildet hat, zurückzuführen.

Während Schönerers Deutschnationalismus einer zunehmenden Radikalisierung unterworfen war, wurde das deutschnationale Element bei Haider Mitte der Neunziger Jahre scheinbar aufgegeben³³⁵ und in einen nebulös gebliebenen „Österreich-Patriotismus“ inklusive Bekenntnis zur „deutschen Kulturgemeinschaft“ verwandelt, wobei Haider noch sieben Jahre zuvor von Österreich als „ideologische Missgeburt“³³⁶ gesprochen hatte.

Darüber hinaus haben sowohl Schönerer als auch Haider Systemkritik geleistet: die Forderung nach weniger Bürokratie und eines Abbaus des Beamtenapparats ist bei Schönerers Angriffen auf die Habsburger-Monarchie ebenso feststellbar wie bei Haiders Ablehnung eines (angeblich) zwischen Sozialdemokratie und Volkspartei aufgeteilten „Proporzstaates“ Österreich. Ebenfalls im Spannungsfeld zwischen Deutschnationalismus und Österreich-Patriotismus befinden sich die jeweiligen Ziele der beiden Politiker: im Gegensatz zu Schönerer, welcher „den Anschluss an das Deutsche Reich“ bis zuletzt verfolgte, ließ Haider

³³⁴ vergleiche Diner, Zivilisationsbruch.

³³⁵ vergleiche Wirtschaftswoche 17.8.1995 (Wien 1995).

Zitiert nach Scharsach, Kuch, Haider. Schatten über Europa 110 Absatz 6.

³³⁶ zitiert nach ORF-Inlandsreport vom 19.8.1988

seinen Gedanken an eine „Dritte Republik“³³⁷ fallen.

Strategisch steht Schönerers Gewaltakt 1888 Haiders grundsätzlichem Bekenntnis zum Rechtsstaat und zur Demokratie gegenüber.

Eine negative Beziehung zum Fremden tritt sowohl bei Georg Schönerer als auch Jörg Haider in Erscheinung. In der Frage des Antisemitismus trifft dabei Schönerers Hass auf Latenz bei Haider. Gesellschaftspolitisch lassen sich bei Schönerer *und* Haider biologistische und sozialdarwinistische Ideen nachweisen, wobei mir bei beiden Politikern eine Individualmoral wenig ausgeprägt erscheint.

³³⁷ Haider hielt 1993 die Zweite Republik mit dem von ihm konstatierten Proporzsystem und den damit verbundenen „Privilegien“ für ein überkommenes Nachkriegskonstrukt; vergleiche „Die Dritte Republik“

Haider, Die Freiheit, die ich meine 189-249.

Auch „Am Kärntner Wesen könnte diese Republik genesen“. An den rechten Rand Europas. Jörg Haiders „Erneuerungspolitik“, ed. Gero Fischer, Peter Gstettner (Klagenfurt 1990).

Hierin findet sich unter anderem ebenfalls das angesprochene Gutachten zur „Lorenzener Erklärung“.

5. Abschließende Betrachtungen

Der beschriebene, um die Jahrhundertwende in der „Los-von-Rom“-Bewegung kämpferisch gewordene Antikatholizismus Georg Schönerers findet bei Jörg Haider – wohl auch aufgrund eines veränderten Verhältnisses von Kirche und Staat – keine Entsprechung.

Diesbezüglich lassen sich lediglich vereinzelt Angriffe auf die (katholische) „Amtskirche“³³⁸ nachweisen, die vor allem in Verbindung mit Kritik von katholischen Non-Government Organizations an freiheitlicher Asylpolitik stehen.

Die in Haiders politischem Stil beziehungsweise in der populistischen Taktik, welche er dem Vernehmen nach verfolgt, integrierten persönlichen Angriffe und Pauschalisierungen werden häufig in Zusammenhang mit dem Themenkomplex Rassismus/Antisemitismus, sowie Biologismus aufgenommen.

1990 erklärte Haider zu den vielzitierten „Großparteien“: „Die Freiheitlichen sind nicht die Schädlinge der Demokratie. Wir sind das Schädlingsbekämpfungsmittel. Bei uns regieren die Rothäute und die Schwarzen – nicht wie anderswo – wo sie in Reservaten leben.“³³⁹

Dasselbe als rassistisch gewertete Bild gebrauchte Haider am Aschermittwoch 2000:

„Ausgerechnet die Amerikaner, die die Indianer in die Reservate verbannt haben, kümmern sich jetzt um die letzten Roten.“³⁴⁰

1994 sprach Haider über: „... rote und schwarze Filzläuse, die mit Blausäure bekämpft werden sollten.“³⁴¹ Dabei ist zu erwähnen, dass der Wirkstoff Blausäure Teil des Schädlingsbekämpfungsmittels mit dem Handelsnamen Zyklon B war, welches in der Zeit des Nationalsozialismus in Vernichtungslagern als Giftgas verwendet wurde, um Lagerinsassen massenhaft zu ermorden. Haiders ungeheuerliche Äußerung sorgte deshalb für besonders große Aufregung.

Anfang 2001 griff Haider mehrmals Ariel Muzicant an. Beim Dreikönigstreffen in Wien

³³⁸ siehe Isabelle Daniel, D. Fischer, „Wäre der bessere Innenminister“. Frontalattacke. Jörg Haider fordert Ernst Strassers Rücktritt und attackiert Kanzler Schüssel und den „Schwarzfunk“ ORF. In: News 49/04 (Wien 2004) 18.

³³⁹ Die Presse 10.9.1990 (Wien 1990).

³⁴⁰ Ried im Innkreis 8.3.2000

³⁴¹ Profil 25.4.1994 (Wien 1994).

ging er auf die „Entschädigungszahlungen“ für Opfer des Nationalsozialismus ein: „Der Herr Muzicant ist erst zufrieden, bis man ihm auch jene 600 Millionen Schulden bezahlt hat, die von ihm in Wien angehäuft worden sind.“³⁴² Am Aschermittwoch setzte er Muzicants Namen in Beziehung zu einer bekannten Waschmittelmarke: „Ich verstehe nicht, wie einer, der Ariel heißt, soviel Dreck am Stecken haben kann!“³⁴³

Haiders Ausfälle gegen Muzicant führten zu einer Stellungnahme österreichischer Historiker, in der diese ausführten, dass seine Attacken „von Politikern und Wissenschaftlern des In- und Auslandes als eindeutig antisemitisch gewertet“³⁴⁴ werden, sowie dass Jörg Haider als Landeshauptmann eines österreichischen Bundeslandes daher untragbar sein sollte.

Es gilt dabei jedoch festzuhalten, dass die für Aufregung sorgenden Aussagen Haiders meinem Eindruck nach im allgemeinen Diskurs – Stichwort Mainstream – immer noch als „Entgleißungen“ oder gar nur als „Ausrutscher“ bewertet werden, das heißt, dass oberflächlich betrachtet anscheinend kein Programm dahinter vermutet wird. Gleiches galt zum Beispiel für seinen Angriff auf den französischen Staatspräsidenten 2000: „Auch Chirac wird zur Kenntnis nehmen, dass er kein Filialleiter in Österreich ist. Dieses Österreich braucht keinen Westentaschen-Napoleon des 20. Jahrhunderts!“³⁴⁵

Christa Zöchling verweist diesbezüglich darauf³⁴⁶, dass Haider bloß etwas „volkstümlicher“, ich würde eher von „volksnaher“ sprechen, ausgedrückt hat, was der jetzige Nationalratspräsident und als zweiter Mann in der Österreichischen Volkspartei geltende Andreas Kohl bei einem Südtiroler Schützenfest meinte: „Tirol hat damals Napoleon überdauert, und Österreich wird mit seiner frei gewählten Regierung auch die ungerechtfertigten Angriffe von anderen Franzosen überdauern, die nicht die Größe Napoleons haben.“³⁴⁷

Schließlich muss festgestellt werden, dass sich seit den bereits mitunter unhöflichen Auftritten

³⁴² Wien 21.1.2001

³⁴³ Ried im Innkreis 28.2.2001

³⁴⁴ Stellungnahme von Historikern zu den jüngsten Äußerungen Jörg Haiders, aus <http://doew.at/projekte/rechts/fpoe/stellung.html>, 2004-11-23 16:40, Internet Explorer 6.0.

³⁴⁵ Ried im Innkreis 8.3.2000

³⁴⁶ vergleiche Zöchling, Haider. Eine Karriere 225 Absatz 2f.

³⁴⁷ Weltwoche 9.3.2000 (Zürich 2000).

Zitiert nach Zöchling, Haider. Eine Karriere 226 Absatz 1.

Vergleiche Auinger, Haider.

Georg Schönerers auch in demokratischen Systemen der Ton in der Politik nochmals geändert hat³⁴⁸. Freiheitliche Angriffe auf unliebsame Kunstschaffende betreffend will Hans-Henning Scharsach von einem „Kulturkampf“³⁴⁹ sprechen, in welchem bei der Auseinandersetzung mit sogenannten „Unflat-Produzenten“ auch der antimodernistische und aus dem Nationalsozialismus bekannte Begriff der „Entartung“ Verwendung fand. Allerdings tue ich mir persönlich schwer, diese Art der Auseinandersetzung richtig einzuordnen – dabei allein von Populismus zu sprechen erscheint mir nicht ausreichend zu sein.

³⁴⁸ vergleiche Whiteside, Schönerer 68 Absatz 2.

³⁴⁹ vergleiche Scharsach, Haider. Schatten über Europa 122 Absatz 3ff.

Anhang

Quellen aus dem Internet

Oliver Nessensohn, Das Links-Rechts-Schema als politischer Code (11/2002) – Soziologisches Institut der Universität Zürich, aus http://sozio.ch/movpar/t_nessensohn.htm, 2004-10-30 15:30, (2004-08-24), Internet Explorer 6.0.

Definitionssynopse Rechtsextremismus – Rechtsradikalismus – FDGO etc., aus <http://dokmz.akdh.ch/artikel/divz/synops.pdf>, 2004-11-23 16:17, Acrobat Reader 6.0.

Leitbild des Ringes Freiheitlicher Jugend Österreichs, aus <http://www.rfj.at/standpunkte/index.php>, 2004-12-27 22:30 (2003), Internet Explorer 6.0.

Los-von-Rom-Bewegung, aus <http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.l/1891666.htm>, 2002-12-03 12:00, Internet Explorer 6.0.

Populismus – Wikipedia, aus <http://de.wikipedia.org/wiki/Populismus>, 2004-09-28 10:00, (2004-09-05 21:01), Internet Explorer 6.0.

Populism – Wikipedia, the free encyclopedia, aus <http://en.wikipedia.org/wiki/Populism>, 2004-10-02 8:15, (2004-10-01 00:36), Internet Explorer 6.0.

Stellungnahme von Historikern zu den jüngsten Äußerungen Jörg Haiders, aus <http://doew.at/projekte/rechts/fpoe/stellung.html>, 2004-11-23 16:40, Internet Explorer 6.0.

Brigitte Bailer-Galanda, Zum Begriff des Rechtsextremismus, aus http://www.doew.at/thema/thema_alt/rechts/refrauen/begriffre.html, 2004-11-23 16:50, Internet Explorer 6.0.

Bibliographie

Selbständige Literatur

Isabella Ackerl, Die Großdeutsche Volkspartei 1920-34 (Diss., Wien 1967).

„Am Kärntner Wesen könnte diese Republik genesen“. An den rechten Rand Europas. Jörg Haider's „Erneuerungspolitik“, ed. Gero Fischer, Peter Gstettner (Klagenfurt 1990).

Der aufhaltsame Aufstieg des H. J., ed. Bernd Dobesberger (Wien 1992).

Herbert Auinger, Haider. Nachrede auf einen bürgerlichen Politiker (Wien 2000).

Hermann Bahr, Selbstbildnis (Berlin 1923).

Brigitte Bailer-Galanda, Ein deutsches Land. Die rechte Orientierung des Jörg Haider (Wien 1987).

Dies., Haider und die Freiheitlichen in Österreich (Berlin 1997).

Viktor Bibl, Georg von Schönerer. Ein Vorkämpfer des Grossdeutschen Reiches (Leipzig 1942).

Dominik Bittendorfer, Der „Haider-Effekt“? Eine Analyse des Kärntner Landtagswahlkampfes 1999 (= Schriftenreihe des Salzburger Instituts für Politikwissenschaft 3, Salzburg 1999).

Noberto Bobbio, Rechts und Links. Gründe und Bedeutungen einer politischen Unterscheidung (Berlin 1994).

Otto Bonhard, Geschichte des Alldeutschen Verbandes (Leipzig/Berlin 1920).

John W. Boyer, Political Radicalism in Late Imperial Vienna (Chicago 1981).

Erich Bruckberger, Eine Gefahr für Österreich? Erich Bruckberger über Jörg Haider (Wien 1986).

Thomas Busch, Rosina Fasching, Christian Pillweis, Im rechten Licht. Ermittlungen in Sachen Haider-FPÖ (Linz ²1992).

Francis L. Carsten, Faschismus in Österreich. Von Schönerer zu Hitler (München 1977).

René Cuperus, Vom Poldermodell zum Postmodernen Populismus. Die Fortuyn-Revolution in den Niederlanden. Beitrag zur Internationalen Konferenz „Parteien und politische Kultur. Die Niederlande und Deutschland im Vergleich“ vom 4.-5. Juni 2003 in Münster (Münster 2003).

Charles Darwin, Die Abstammung des Menschen (Stuttgart 2002).

Ders., Die Entstehung der Arten (Hamburg 2004).

Arthur de Gobineau, The Inequality of Human Races (New York 1999).

Jacques Derrida, Das andere Kap. Die vertagte Demokratie. Zwei Essays zu Europa (Frankfurt am Main 1992).

Ders., Marx' Gespenster. Der Staat der Schuld, die Trauerarbeit und die neue Internationale (Frankfurt am Main 1995).

Dan Diner, Zivilisationsbruch. Denken nach Auschwitz (Frankfurt am Main 1988).

Susanne Falkenberg, Populismus und populistischer Moment im Vergleich zwischen Frankreich, Italien und Österreich (Diss., Duisburg 1997).

Geoffrey G. Field, Evangelist of Race. The Germanic Vision of Houston Stewart Chamberlain (New York 1981).

Bernhard Fresacher, Anderl von Rinn. Ritualmordkult und Neuorientierung in Judenstein 1945-1995 (Innsbruck/Wien 1998).

Harald Goldmann, Jörg Haider und sein Publikum. Eine sozialpsychologische Untersuchung (= Dissertationen und Abhandlungen. Slowenisches Institut zur Alpen-Adria-Forschung 28, Klagenfurt ²1992).

Stephen Greenblatt, Wunderbare Besitztümer. Die Erfindung des Fremden. Reisende und Entdecker (Berlin 1998).

Jeong-Sook Hahn, Sozialismus als „bäuerliche Utopie“? Agrarsozialistische Konzeptionen der Narodniki und Neonarodniki im 20. Jahrhundert in Russland (Diss., Tübingen 1994).

Jörg Haider, Die Freiheit, die ich meine (Frankfurt am Main/Berlin ³1994).

Ders., Befreite Zukunft jenseits von links und rechts. Menschliche Alternativen für eine Brücke ins neue Jahrtausend (Wien 1997).

Haider, Le Pen & Co. Europas Rechtspopulisten, ed. Michael Jungwirth (Graz 2002).

Haider. Österreich und die rechte Versuchung, ed. Hans-Henning Scharsach (Reinbek bei Hamburg 2000).

Ernst Hanisch, Österreichische Geschichte 1890-1990. Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert (Wien 1994).

Heiko Haumann, Geschichte der Ostjuden (München 1999).

Gerhard Hertel, Populisten auf dem Vormarsch? Analyse der Wahlsieger in Österreich und der Schweiz (= Aktuelle Analysen 19, München 2000).

Lothar Höbelt, Kornblume und Kaiseradler. Die deutschfreiheitlichen Parteien Altösterreichs 1882-1918 (Wien/München 1993).

Ders., Von der vierten Partei zur dritten Kraft. Die Geschichte des VdU (Graz 1999).

Klaus Hödl, Die Pathologisierung des jüdischen Körpers. Antisemitismus, Geschlecht und Medizin im Fin de Siècle (Wien 1997).

Richard Hofstaetter, North America. In: Populism, ed. Ghita Ionescu, Ernest Gellner (London 1969) 9-27.

Franz Januschek, Rechtspopulismus und NS-Anspielungen am Beispiel des österreichischen Politikers Jörg Haider (Duisburg ²1992).

Jörg Haider – Patriot im Zwielficht? Ed. Rolf-Josef Eibicht (Stuttgart 1997).

Hans Kalt, Das Phänomen Jörg Haider (= Marxistische Blätter. Flugschriften 3, Essen 2000).

Gerd Kräh, Die Freiheitlichen unter Jörg Haider. Rechtsextreme Gefahr oder Hoffnungsträger für Österreich (Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1996).

Latin American Populism in Comparative Perspective, ed. Michael L. Conniff (Albuquerque 1982).

Friedhelm Lövenich, Dem Volk aufs Maul. Überlegungen zum Populismus. In: Politische Vierteljahresschrift 1/89 (Wiesbaden 1988) 22-31.

Robert C. McMath, Jr., American Populism. A Social History. 1877-1898 (= American Century Series, New York 1990).

Lucian O. Meysels, Unheilige Allianzen. Wer ebnet Jörg Haider den Weg (Wien/Klosterneuburg 1995)?

Paul Molisch, Geschichte der deutschnationalen Bewegung in Österreich von ihren Anfängen bis zum Zerfall der Monarchie (Jena 1926).

Andreas Mölzer, Jörg! Der Eisbrecher. Jörg Haider und die Freiheitlichen. Perspektiven der politischen Erneuerung (Klagenfurt 1990).

Die neuen Verführer. Populismus heute, ed. Susanna Berndt (Graz/Wien/Köln 2001).

Fritz Albrecht Neuschäfer, Georg Ritter von Schönerer (Diss., Hamburg 1935).

José Nun, Postmodern Populism? The Paradoxes of Menemism. Paper prepared for presentation at the Vienna Dialogue on Democracy, "The Politics of Antipolitics", organized by the Institute for Advanced Studies. Department of Political Sciences, Vienna, 7-14 July 1994 (Wien 1994).

Klaus Ottomeyer, Die Haider Show. Zur Psychopolitik der FPÖ (Klagenfurt ²2000).

Walter Ötsch, Haider light. Handbuch für Demagogie (Wien ⁴2001).

Eduard Pichl, Georg Schönerer und die Entwicklung des Alldeutschtumes in der Ostmark. Ein Lebensbild. Bd. 1 (Wien 1912).

Ders., Georg Schönerer und die Entwicklung des Alldeutschtumes in der Ostmark. Ein Lebensbild. Bd. 2 (Wien 1913).

Eduard Pichl, Georg Schönerer und die Entwicklung des Alldeutschtumes in der Ostmark. Ein Lebensbild. Bd. 3 (Wien 1914).

Ders., Georg Schönerer und die Entwicklung des Alldeutschtumes in der Ostmark. Ein Lebensbild. Bd. 4 (Wien 1923).

Ders., Georg Schönerer und die Entwicklung des Alldeutschtumes in der Ostmark. Ein Lebensbild. Bd. 5-6 (Wien 1938).

Armin Pfahl-Traugber, Volkes Stimme? Rechtspopulismus in Europa (Bonn 1994).

Populism, ed. Ghita Ionescu, Ernest Gellner (London 1969).

Populism in Latin America, ed. Michael L. Conniff (Tuscaloosa/London 1999).

Populismus und Aufklärung, ed. Helmut Dubiel (Frankfurt am Main 1986).

Populismus in Österreich, ed. Anton Pelinka (Wien 1987).

Populismus. Ideologie und Praxis in Frankreich und Österreich, ed. Gabriella Hauch, Thomas Hellmuth, Paul Pasteur (= Studien zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte 12, Innsbruck/Wien 2002).

Rechtspopulismus. Österreichische Krankheit oder europäische Normalität? Ed. Wolfgang Eismann (Wien 2002).

Sebastian Reinfeldt, Nicht-wir und Die-da. Studien zum rechten Populismus (= Studien zur politischen Wirklichkeit 8, Wien 2000).

Viktor Reimann, Die Dritte Kraft in Österreich (Wien 1980).

Hans-Henning Scharsach, Haiders Kampf (München 1992).

Ders., Haiders Clan. Wie Gewalt entsteht (Wien ³1995).

Ders., Kurt Kuch, Haider. Schatten über Europa (Wien ³2000).

Schlagwort Haider. Ein politisches Lexikon seiner Aussprüche von 1986 bis heute, ed. Gudmund Tributsch (Wien 1994).

Georg Schönerer, Zur Sprachenfrage (Wien 1902).

Carl E. Schorske, Wien. Geist und Gesellschaft im Fin de Siècle (München 1994).

Die Strukturen der Entsolidarisierung, ed. Helmut Reinalter, Franko Petri, Rüdiger Kaufmann (Innsbruck 1998).

Melanie A. Sully, The Haider Phenomenon (New York 1997).

Berthold Sutter, Die Badenischen Sprachverordnungen von 1897, ihre Genesis und ihre Auswirkungen vornehmlich auf die innerösterreichischen Alpenländer. Bd. 1 (= Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs, Wien 1960).

Bernhard H. F. Taureck, Nietzsche und der Faschismus. Ein Politikum (Leipzig 2000).

Stephan Vajda, Felix Austria. Eine Geschichte Österreichs (Wien 1980).

Hellwig Valentin, Der Prozeß Schönerer. Ein Beitrag zur österreichischen Innenpolitik in der franzisko-josephinischen Epoche (phil. Diss., Wien 1971).

Markus Vogt, Sozialdarwinismus (Freiburg 1997).

Franz Vranitzky, Politische Erinnerungen (Wien 2004).

Wilhelm Wadl, Liberalismus und soziale Frage in Österreich. Deutschliberale Reaktionen und Einflüsse auf die frühe österreichische Arbeiterbewegung. 1867-1879 (Wien 1987).

Andrew G. Whiteside, Austrian National Socialism Before 1918 (Den Haag 1962).

Ders., Georg Ritter von Schönerer. Alldeutschland und sein Prophet (Graz/Wien/Köln 1981).

Richard Wortman, The Crisis of Russian Populism (New York 1967).

Christa Zöchling, Haider. Eine Karriere (München 2000).

Dies., Haider. Licht und Schatten einer Karriere (Wien ³2000).

Erich Zöllner, Geschichte Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart (Wien ⁷1984).

Ders., Therese Schüssel, Das Werden Österreichs (Wien 1990).

Die zweite Schöpfung. Geist und Ungeist in der Biologie des 20. Jahrhunderts, ed. Jost Herbig, Rainer Hohlfeld (München/Wien 1990).

Peter Zuser, Strategische Ambivalenz. Der Umgang Jörg Haiders mit dem NS-Thema (= Reihe Politikwissenschaft 49, Wien 1997).

Unselbständige Literatur

Die Aula 10/1983 (Graz 1983), 9/1990 (Graz 1990), 6/1991 (Graz 1991), 12/1992 (Graz 1992).

John W. Boyer, The End of an Old Regime. Visions of Political Reform in Late Imperial Austria. In: Journal of Modern History 58 (1986) 159-193.

Rupert Breitling, Populismus. In: Populismus in Österreich, ed. Anton Pelinka (Wien 1987) 26-34.

Micha Brumlik, Geistesaristokraten und Einpunktegalitaristen. Ein anti-populistisches Pamphlet. In: Populismus und Aufklärung, ed. Helmut Dubiel (Frankfurt am Main 1986) 248-277.

Isabelle Daniel, D. Fischer, „Wäre der bessere Innenminister“. Frontalattacke. Jörg Haider fordert Ernst Strassers Rücktritt und attackiert Kanzler Schüssel und den „Schwarzfunk“ ORF. In: News 49/04 (Wien 2004) 18.

Deutsche National- und Soldatenzeitung 22.7.1966, 29.7.1966 (München 1966).

Helmut Dubiel, Das Gespenst des Populismus. In: Populismus und Aufklärung, ed. Helmut Dubiel (Frankfurt am Main 1986) 33-50.

Werner W. Ernst, Zu einer Theorie des Populismus. In: Populismus in Österreich, ed. Anton Pelinka (Wien 1987) 10-25.

Falter. Stadtzeitung Wien 23.9.1999 (Wien 1999).

Willibald I. Holzer, Rechtsextremismus. Konturen, Definitionsmerkmale und Erklärungsansätze. In: Handbuch des österreichischen Rechtsextremismus, ed. Stiftung Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Wien ²1996) 12-96.

Pieter M. Judson, „Whether Race or Conviction Should Be the Standard“. National Identity and Liberal Politics in Nineteenth-Century Austria. In: Austrian History Yearbook 22 (1991) 76-95.

Kärntner Nachrichten 7.10.1982 (Klagenfurt 1982).

Donald McRae, Populism as an Ideology. In: Populism, ed. Ghita Ionescu, Ernest Gellner (London 1969) 153-165.

Wolfgang Neugebauer, Jörg Haider. Neonazi, Rechtsextremer oder Populist? In: Falter. Stadtzeitung Wien 41/99 (Wien 1999).

Ders., Strukturen rechtsextremer Organisationen und deren Bereitschaft zur Gewalt. In: Die Strukturen der Entsolidarisierung, ed. Helmut Reinalter, Franko Petri, Rüdiger Kaufmann (Innsbruck 1998) 51-61.

NHB-Report 18 1/1985 (Essen 1985).

Oberösterreichische Nachrichten 18.9.1976 (Linz 1976), 7.10.1992 (Linz 1992).

Die Presse 10.9.1990 (Wien 1990), 3.5.1991 (Wien 1991), 17.1.1993 (Wien 1993).

Profil 13.8.1984 (Wien 1984), 27.6.1988 (Wien 1988), 25.4.1994 (Wien 1994), 15.3.1999 (Wien 1999).

Hans-Jürgen Puhle, Was ist Populismus? In: Populismus und Aufklärung, ed. Helmut Dubiel (Frankfurt am Main 1986) 12-32.

William Shakespeare, Hamlet. In: Vier Bände Shakespeare. Band 1: Romeo und Julia, Othello, Hamlet (Klagenfurt 2004) dritter Akt, 1. Szene.

Der Standard 10.11.1990 (Wien 1990).

Tangente 3 (Wien 1972).

Peter Turrini, Über Jörg Haider. In: Brigitte Bailer-Galanda, Ein deutsches Land. Die rechte Orientierung des Jörg Haider (Wien 1987) 7.

Adam Wandruszka, Österreichs politische Struktur. Die Entwicklung der Parteien und politischen Bewegungen. In: Geschichte der Republik Österreich, ed. Heinrich Benedikt (Wien 1954) 289-486.

Peter Wiles, A Syndrom, Not A Doctrin. Some Elementary Theses on Populism. In: Populism, ed. Ghita Ionescu, Ernest Gellner (London 1969) 166-179.

Weltwoche 9.3.2000 (Zürich 2000).

Wirtschaftswoche 17.8.1995 (Wien 1995).

Ferdinand Zörner, Die Symbolik in den Räumen des Schlosses Rosenau. In: Österreichisches Freimaurermuseum Schloss Rosenau bei Zwettl, ed. Museumsverein Schloß Rosenau, Österreichisches Freimaurermuseum (Wien 1994) 59-65.